Paed. Pr.
1924.

~~Paed. 201 a~~ Kraus

. Pr.

924

Lehr- und Handbuch

zum Gebrauche

in den

weiblichen Feyertags-Schulen.

Ein

Beytrag zur Bildung

guter und verständiger Hausmütter und Dienstmägde.

R

Von

Joseph Kraus,

Stadt-Schul-Inspektor in Landshut.

Landshut 1822.

Gedruckt und verlegt bey Joseph Thomann.

59 E

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Da das weibliche Geschlecht gleichsam von Natur aus berufen zu seyn scheint, die Bestellung und Leitung des Hauswesens zu übernehmen, so ist es gewiß der sehnlichste Wunsch eines jeden sorgfältigen und betriebsamen Hausvaters, daß alle Mitglieder der Familie, besonders die Hausmütter und ihre Gehilfinnen die Dienstmägde ihre wichtigen Berufspflichten erfüllen, und den häuslichen Wohlstand befördern helfen.

Ueberdieß ist es auch allgemein anerkannt, daß eine vernachläßigte und zerrüttete Haushaltung eines der größten Uebel in der menschlichen Gesellschaft ist, welches größtentheils durch Unsittlichkeit, Verschwendung und Unwissenheit der Hausmütter und Dienstmägde herbeygeführt wird. Hat nun aber die Vernachläßigung und Zerrüttung der Wirthschaft in einem Hause einmal Wurzel gefaßt, so entstehen unter den Ehegatten Zwietracht und Mistrauen, und unter den Dienstbothen Untreue und Misvergnügen und tausend andere widrige Verhältnisse, welche eine ganze Familie unglücklich machen, und mit Leib und Seele ins Verderben stürzen.

Es ist daher nicht nur nützlich, sondern zum Theil auch nothwendig, daß der größeren weiblichen Jugend über ihren künftigen Beruf als Hausmütter und Dienstmägde einiger Unterricht auch in den Schulen ertheilt werde.

Wir besitzen zwar viele Lese= und Erbauungs= bücher, welche für die dienende Menschenklasse bestimmt sind, und sogar Bücher von vorzüglicher Güte; allein, sie werden wenig benützt und noch weniger auf die rechte Art gebraucht, welches zu beklagen, aber nicht leicht zu ändern ist. Zudem sind die Stunden zur Selbstbildung insonderheit den Dienstmägden nur sparsam zugemessen, und sie wissen ohne Beyhilfe und Erklärung den Inhalt eines noch so leichtfaßlich geschriebenen Buches selten richtig zu fassen und anzuwenden. Diesem Hinder= nisse an Selbstbildung kann durch die weiblichen Feyertagsschulen am leichtesten vorgebeugt wer= den, wenn in denselben ein Lesebuch eingeführt seyn würde, worin nur solche Gegenstände behandelt werden, welche zur wahren Bildung der weiblichen Jugend beytragen können; denn in den Schulen kann das, was den Schülerinnen unverständlich oder nicht genug ansprechend ist, erklärt, und dem Herzen nahe gelegt werden. Und der lebendige Vor= trag eines Lehrers oder einer Lehrerin wirkt mehr auf Verstand und Herz als der todte Buchstabe in einem Buche.

Da wir nun, wie mir bekannt ist, noch den Mangel eines Buches fühlen, welches eigentlich für den Unterricht der weiblichen Jugend vom reiferen Alter bestimmt oder vorgeschrieben ist, so habe ich mich, um diesen Mangel abzuhelfen, der Bearbeitung dieses Lehr- und Handbuches unterzogen, um dadurch zur Bildung verständiger und guter Hausmütter und Dienstmägde einen Beytrag zu liefern.

Es ist nicht zu läugnen, daß viele in ihrem inneren Glücke zerrüttete Familien den um sich greifenden Verfall der Religion und Sittlichkeit, welcher auch unter dem weiblichen Geschlechte so fühlbar wird, als die vorzüglichste Ursache angeben. Es ist daher auch die Bildung zur Religion und Sittlichkeit der wichtigste Lehrgegenstand eines Buches, das für den Unterricht der weiblichen Jugend bearbeitet ist.

Die Mädchen sind verpflichtet, vom 12ten bis zum 16ten Lebensjahre die Feyertagsschule zu besuchen, hiemit gerade in einem Alter, welches das entscheidendste ihres Lebens ist. Denn in diesem Alter kömmt es darauf an, welchen Umgang sie pflegen, welche Grundsätze sie auffassen, und welche Beyspiele sie in ihren Umgebungen wahrnehmen; in diesen Jahren kömmt es darauf an, welche Richtung ihre Neigungen nehmen, ob sie der Religion

treu bleiben und auf der Bahn der Tugend fortwandeln.

Zur Beförderung der religiös-sittlichen Bildung habe ich daher solche Denksprüche aus der heiligen Schrift gewählt, und solche Beyspiele jugendlicher Handlungen gesammelt, worin sich die Mädchen gleichsam wie in einem Spiegel beschauen, und die Häßlichkeit des Lasters und die Schönheit der Tugend deutlich erblicken können.

Ein wichtiger Beytrag zur Bildung einer guten und verständigen Hausmutter und Dienstmagd scheint mir die Kinder- und Krankenpflege zu seyn, welche gewöhnlich den weiblichen Dienstbothen übertragen wird, und wovon so oft das zeitliche und ewige Wohl ganzer Familien abhängt. Daher habe ich auch diesen Gegenstand in dieses Buch aufgenommen, damit doch die Schülerinnen über das Wichtigste hievon belehrt werden können.

Da bey der Besorgung des häuslichen Wohlstandes sehr viel darauf ankömmt, ob die Hausmütter und Dienstmägde in der Besorgung der Hausgeschäfte verständig oder unwissend, geschickt oder unbehülflich verfahren, so hielt ich es für zweckentsprechend, auch solche Lehrgegenstände in diese Schrift aufzunehmen, welche bey der Führung einer bürgerlichen Haushaltung fast täglich vorkommen.

Meine Einsichten waren bey der Bearbeitung des Stoffes dieser Gegenstände hinsichtlich meines Standes und Berufes zu mangelhaft und beschränkt, als daß ich hoffen durfte, hierin etwas Genügendes zu leisten; ich mußte also hiebey sachverständige Personen zu Rathe ziehen. Daher ersuche ich erfahrne Hausmütter, mich bey einer neuen Auflage dieses Buches mit ihren praktischen Bemerkungen gütig zu beehren.

Oft kömmt auch manche Hausmutter und Dienstmagd in den Fall, einen schriftlichen Aufsatz zu verfertigen, wozu sie weder Zeit noch Geschicklichkeit genug besitzt, etwas Passendes aus dem Kopfe zu Papier zu bringen. Ich glaube daher, daß es jeder jungen Person willkommen seyn wird, wenn sie in ihrem Lehr= und Handbuche Materialien findet, wodurch sie sich die Verfertigung eines schriftlichen Aufsatzes erleichtern kann. Dieser Beweggrund veranlaßte mich, diesem Buche auch Beyspiele schriftlicher Aufsätze beyzufügen, welche ein Mädchen nach dem Austritte aus der Feyertagsschule einst als Dienstmagd oder Hausmutter wird benützen können.

Ich habe indessen sehr gewünscht, manchen Gegenstand vollständiger behandeln zu können. Allein die einmal festgesetzte Bogenzahl bestimmte mir die Gränzen, welche ich nicht überschreiten durfte, indem dadurch der Kaufspreis zu sehr wäre erhöhet

worden, und die Schülerinnen, deren größerer Theil mittellos ist, nicht im Stande seyn würden, dasselbe auf eigene Kosten beyzuschaffen.

Wer aber zur unentgeldlichen Verbreitung dieser Schrift unter die dürftigen Schulmädchen am meisten beytragen könnte, sind die Frauen-Vereine, welche in ganz Deutschland zur Unterstützung der Armuth sich gebildet haben, und noch immer wohlthätig wirkend, fortbestehen, wenn sie die Beyschaffung dieses Buches durch milde Zuschüsse übernehmen und in den Schulen austheilen würden, denn dadurch könnten die edlen Mitglieder dieser Vereine an der jungen Menschheit, welche der Bildung eben so sehr, wie des täglichen Brodes bedarf, ein christliches Liebeswerk ausüben, das einst der Allbelohner gewiß nicht unbelohnt lassen wird.

Noch ist zu bemerken, daß diesem Lehr- und Handbuche die nämliche Anlage zum Grunde gelegt ist, wie dem Lehr- und Handbuche für die männliche Feyertagsschule, welches beynahe in allen vaterländischen Schulanstalten eingeführt, und wovon in kurzer Zeit bereits die 2te Auflage erschienen ist, und auch diese bald wieder ganz vergriffen seyn wird.

Landshut den 1. Dezember 1821.

Der Verfasser.

Erste Abtheilung.

Sittenlehre.

I.

Sittenlehre in Denksprüchen aus dem alten und neuen Testamente.

1.

Aus dem alten Testamente.

Ueber Gottes Größe und Herrlichkeit.

Lobe Gott, meine Seele! wie groß bist du!

Wie prächtig und glänzend ist dein Kleid; du hüllst dich in Licht ein, wie in ein Gewand, du spannst den Himmel wie einen Teppich aus.

Die Winde machst du zu deinen Bothen, und die Blitze zu deinen Dienern!

Gott sey geehrt in Ewigkeit! Gott freut sich seiner Werke. Gott will ich also preisen, so lange ich lebe! Ps. 103.

Schau den Regenbogen an, und preise Gott, der ihn gemacht hat, er ist überaus schön in seinem Glanze. Er bildet die Wolken durch die Größe seiner Macht, und der Hagel fällt darnieder, wie gebrochne Steine. Er streut den Reif über die Erde, wie Salz,

und friert es, so giebt es Eiszacken, wie Distelknöpfe. Durch ihn ist jedem Dinge das Ziel seines Laufes gesetzt, und durch sein Wort ist alles geordnet. Sirach. 43.

Ueber Gottes Güte.

Gütig und barmherzig ist der Herr, geduldig und von großer Gnade.

Wie sich ein Vater seiner Kinder erbarmt; so erbarmt sich Gott seiner Anbether.

Er kennt unser Wesen, und denkt daran, daß wir Staub sind. Psalm 122.

Der Herr erleuchtet die Blinden; der Herr richtet die Gefallenen auf; der Herr liebet die Gerechten.

Der Herr bewahrt die Fremdlinge; beschützt die Wittwen und Waisen, und vernichtet die Anschläge der Sünder. Psalm 143.

Er läßt Gras wachsen für das Vieh, und Saat dem Menschen zum Nutzen, daß er Speise aus der Erde bringe, und Wein, der des Menschen Geist erheitert.

Wie viel sind deiner Geschöpfe, o Gott! du hast sie alle mit Weisheit gebildet, und die Erde ist voll deiner Güte. Psalm 103.

Ueber Gottes Allwissenheit.

Der Herr durchschaut den Abgrund und das Herz des Menschen, und kennt die Anschläge der Bösen.

Der Herr weiß alles, was man wissen kann, und sieht auf die Zeichen der Zeit.

Keine Gedanken sind ihm unbekannt, und kein Wort kömmt aus dem Munde, das er nicht hört. Sir. 8.

Ueber das Vertrauen auf Gott.

Meine Kinder! seht die Geschlechter der Menschen an, und wisset, daß Niemand, der auf den Herrn vertrauet hat, getäuscht wurde.

Wer hat wohl seine Gebothe beobachtet, und ist verlassen worden? Wer hat ihn angerufen, den er verachtet hat?

Trag, was dir Gott aufgebürdet hat; vereinige dich mit ihm, und sey geduldig, damit dein Leben glücklich und im Guten zuletzt zunehme.

Denn Gold und Silber wird durch das Feuer bewährt, die Menschen aber, welche Gott aufnimmt, in dem Ofen der Trübsale. Sirach. 42.

Ueber die Belohnung der Kinder, die ihre Aeltern ehren.

Meine Kinder! höret das Geboth eures Vaters, und handelt also, daß euch Glück und Heil widerfahre.

Wer seine Mutter ehrt, der sammelt sich einen Schatz.

Wer seinen Vater ehrt, der wird sein Leben verlängern, und wer dem Vater gehorsam ist, wird die Mutter erfreuen. Wenn er am Verstande abnimmt, so habe Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht in deiner Stärke, denn die Wohlthat, die du deinen Vater erzeigst, wird nicht vergessen werden. Sirach. 3.

Ueber die Strafe der Kinder, die ihre Aeltern nicht ehren.

Wer seinen Vater verachtet und seine Mutter verspottet, diesem sollen die Raben die Augen aushauen, und die jungen Adler sollen sie fressen.

Wie ehrlos ist derjenige, der seinen Vater verläßt, und der seine Mutter betrübt, ist von Gott verflucht. Sirach. 3.

Ueber das Betragen gegen das Alter.

Verachte keinen Menschen in seinem Alter, denn auch aus uns werden Alte.

Verachte die Rede der alten Weisen nicht, und übe dich in ihren Sprüchen. Von ihnen wirst du vieles lernen, und zur Zeit, wenn du es bedarfst, antworten können.

Stehe auf vor dem, der ein graues Haupt hat, und ehre das Alter. Sirach. 9.

Ueber das Verhalten gegen die Armen.

Neige ohne Widerwillen dem Armen dein Ohr, und antworte ihm sanftmüthig.

Verschließ das Almosen in das Herz des Armen, und dieses wird für dich bitten, daß dir nichts Böses widerfahre. Sirach. 4.

Wer sich des Armen erbarmt, der leiht dem Herrn auf Zinsen, und er wird ihm Gutes vergelten.

Wer den Armen verachtet, der schmäht seinen Schöpfer, und wer sich über eines Andern Fall erfreut, wird nicht unbestraft bleiben. Sprüchw. 9, 17.

Ueber die
Strafe derjenigen, die Andere ins Unglück bringen.

Wer einem Andern eine Grube gräbt, wird selbst darein fallen. Wer seinem Nächsten einen Stein an den Weg stellt, wird selbst daran stoßen. Wer einem Andern eine Schlinge legt, der wird selbst darin zu Grunde gehen. Sirach. 27.

Ueber die Vorzüge
eines tugendhaften, verständigen Weibes.

Selig ist der Mann, der ein tugendhaftes Weib hat, denn die Zahl seiner Jahre wird sich verdoppeln.

Ein standhaftes Weib erfreut seinen Mann, und er wird seine Jahre in Frieden hinbringen.

Er sey reich oder arm, so ist sein Herz zufrieden, und solche Leute haben allzeit ein fröhliches Angesicht. Sirach. 26.

Ein verständiges Weib baut sein Haus, ein unverständiges wird es mit den Händen niederreißen, wenn es schon aufgebaut ist. Sprichw. 14.

Ein verständiges, stilles Weib und eine wohlerzogene Seele sind unschätzbar.

Ein heiliges, züchtiges Weib ist Gnade über Gnade.

Wie die Sonne, wenn sie am Himmel Gottes aufgeht, der Welt eine Zierde ist, so ist die Gestalt eines tugendhaften Weibes die Zierde seines Hauses. Sirach. 26.

Ueber das Verhalten gegen Dienstbothen.

Deinen Knecht oder deine Magd, die dir getreu arbeiten, und den Taglöhner, der sich dir ganz hingiebt, sollst du nicht übel halten. Sirach 7.

Sey nicht wie ein Löwe in deinem Hause, daß du deine Untergebene quälest, und deine Hausgenossene unterdrückest.

Ueber das Wechseln mit der Dienstherrschaft.

Es ist ein elendes Leben, aus einer Herberge in die andere zu ziehen, denn wo einer beherberget wird, darf er doch nicht frey handeln, noch seinen Mund aufthun. Sirach. 29.

Ueber den Umgang mit Bösen.

Wer Pech berührt, der wird davon beschmutzt werden, und wer mit einem Bösen Gemeinschaft hat, der wird auch böse werden. Sirach. 13.

Mein Kind! wenn dich böse Menschen locken, so folge ihnen nicht; ihr Weg ist finster, und sie wissen nicht, wo sie fallen. Sprüchw. 4.

Ueber die Behutsamkeit im Reden.

Die Rede eines Verständigen bringt Ruhm und Ehre, die Zunge eines Unbesonnenen leitet zum Falle.

Die Lippen der Unbesonnenen werden Thorheiten erzählen, und die Worte der Vernünftigen werden auf der Wage gewogen. Sirach. 5.

Ueber die Faulheit.

Gehe hin zur Ameise, du Faule, merke auf ihre Wege und lerne Weisheit. Denn obschon sie weder anführet, noch Herrn, noch Meister hat, so bereitet sie doch im Sommer Speise für sich, und sammelt ihre Nahrung in der Aernte.

Die Armuth wird dich (im Alter) wie ein Bewaffneter überfallen; willst du aber nicht faul seyn, so wird die Armuth sich von dir entfernen. Sprüchw. 6.

2.

Aus dem neuen Testamente.

Ueber das Vertrauen auf Gott.

Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Denn da euch Gott das Leben gegeben hat, wird er euch nicht auch Speise, die weit geringer ist, als euer Leib, schenken? Kauft man nicht zwey Sperlinge um Einen Pfenning, und nicht einer fällt auf die Erde ohne Wissen euers himmlischen Vaters.

Es sind alle Haare auf euern Haupte gezählt, darum kümmert euch nicht, ihr seyd viel besser, dann viele Sperlinge. Math. 10.

Sehet einmal die Vögel unter dem Himmel an, sie säen nicht, sie ärnten nicht, und sammeln auch nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch, seyd ihr dann nicht mehr als sie? Luk. 12.

Ueber die Güte Gottes.

Alle gute Gabe kömmt von Gott. Jak. 1.

Seyd aufmerksam auf die unzähligen Wohlthaten Gottes. Vertraue auf seine Güte, suche nur das Reich Gottes, so wird dir alles, was du bedarfst, beygegeben werden. Math. 6.

Gott läßt die Sonne aufgehen über die Guten und Bösen, und läßt über die Gerechten und Ungerechten regnen. Math. 5.

Ueber die Wiedervergeltung.

Wer einem von den Geringsten (Aermsten) einen kalten Trunk Wasser in meinem Nahmen reicht, wahrlich sage ich euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Math. 10.

Wie ihr einmesset, so wird euch wieder ausgemessen werden. Luk. 6.

Ueber das Verhalten gegen die Aeltern.

Ehre deinen Vater und deine Mutter, dieses ist das erste Geboth, welches die Verheissung hat, auf daß du lang lebest auf Erden, und es dir wohl gehe. Ephes. 6.

Ueber das Verhalten gegen die Obrigkeit.

Ein jeder sey der höheren Macht unterworfen, denn es ist keine Macht als von Gott, und jede ist von Gott verordnet worden. Derowegen müsset ihr euch nothwendig unterwerfen, nicht allein wegen der Strafe, sondern wegen des Gewissens.

So gebt nun jedermann, was ihr schuldig seyd; Steuer, dem Steuer gebührt; Zoll, dem Zoll gebührt; Ehrfurcht, dem Ehrfurcht, und Ehre, dem Ehre gebührt. Röm. 13.

Ueber das besondere Verhalten der Dienstbothen gegen die Dienstherrschaft.

Ihr Knechte und Mägde dienet euren Herren mit Ehrfurcht und in Einfalt euers Herzens, wie Christo selbst. Nicht, daß ihr Augendiener seyd, um den Menschen zu gefallen, sondern als Diener und Dienerinnen Christi, die den Willen Gottes vom Herzen thun. Ephes. 6.

Alles, was ihr thut, das thut vom Herzen, als dem Herrn, und nicht als dem Menschen.

Und wisset, daß ihr die Vergeltung von dem Herrn empfangen werdet. Dienet also Christo dem Herrn. Koloss. 3.

Ueber die Art und Weise, zu dienen.

Ein jeder diene dem andern mit der Gnade und Gabe, die er empfangen hat, als Ausspender der vielen Gaben Gottes.

Wenn jemand redet, so rede er, als ob Gott durch ihn redete; hat jemand einen Dienst, so verrichte er ihn, wie aus Gotteskraft, auf daß Gott in allen Dingen durch Jesum Christum gepriesen werde ꝛc. 1. Petr. 4.

Ueber den Gehorsam der Dienstbothen.

Ihr Knechte (Mägde) seyd euern Herren, nicht allein den guten und bescheidenen, auch den rauhen, mit aller Furcht unterthänig. Denn es ist Gott angenehm, wenn jemand ihm zu Gefallen Betrübniß leidet und Unrecht duldet. 1. Petr. 2.

Ueber das Verhalten der Ehefrauen.

Imgleichen sollen die Ehefrauen ihren Männern unterthänig seyn, auf daß auch die, welche dem Worte nicht glauben, durch den Wandel der Ehefrauen ohne

Wort gewonnen (gebessert) werden, wenn sie ihren gottesfürchtigen und keuschen Wandel betrachten.

Ihr Schmuck soll nicht äußerlich in dem Haarflechten, in angehängtem Golde oder in der Kleiderzierde seyn; sondern innerlich durch ein beständiges Herz, durch einen ruhigen, eingezogenen Geist vor den Augen Gottes. 1. Petr. 3.

Ueber das Verhalten der Dienstherrschaft gegen Untergebene.

Und ihr Herren, thuet den Untergebenen Gutes, unterlasset das Drohen, und wisset, daß Euer Herr im Himmel ist.

Ueber lieblose Urtheile.

Richtet nicht, so werdet auch ihr nicht gerichtet werden; verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammet werden. Luk. 6.

Warum siehst du den Splitter in den Augen deines Bruders, und den Balken in deinem eigenen Auge wirst du nicht gewahr? Luk. 4.

Ueber das Aergernißgeben.

Wehe dem Menschen, der andern Anlaß zur Sünde giebt, er macht sich fremder Sünden und der schweresten Strafe schuldig. Math. 18.

Hüte dich, daß du den Schwachen und Kindern durch Handlungen oder Reden nicht Aergerniß giebst, und dein Nächster, für welchen Christus gestorben ist, nicht aus deiner Schuld verloren gehe. 1. Korinth.

Wehe dem, durch welchen Aergerniß entsteht. Es wäre ihm besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er in die Tiefe des Meeres geworfen würde, als daß er einen von diesen Kleinen ärgern sollte. Luk. 17.

Ueber die Versöhnung mit seinem Nächsten.

Wann du, da du dein Opfer auf dem Altar legst, dich erinnern wirst, daß dein Nächster etwas wider dich habe, so laß dein Opfer allda vor dem Altare, und gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Nächsten, alsdann komme und opfere deine Gabe. Math. 5.

Ueber die Arbeitsamkeit.

Wir haben auch von Niemand das Brod gegessen, sondern wir haben mit Mühe und Anstrengung Tag und Nacht gearbeitet, auf daß man Niemand unter euch beschwerlich falle. 2. Thessal.

Ueber die Mäßigkeit.

Lasset uns also ehrbar wie am hellen Mittage wandeln, nicht im Fressen und Saufen, in Unehrbarkeit und Geilheit, nicht in Zank und Eifersucht. — Röm. 13.

Ueber den Zorn.

Alle Bitterkeit, Zorn, Unwillen und Lästerung sammt aller Bosheit sey von euch weit entfernt. Eph. 4.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden die Erde besitzen. Math. 5.

Meine Lieben! Leset diese Denksprüche öfters und aufmerksam, sie sind Denksprüche der göttlichen Weisheit und aus der heiligen Schrift entnommen. Sie kommen aus dem Munde Gottes — der die ewige Wahrheit ist, und alles, was sie enthalten, geht in Erfüllung. Von diesen heiligen Denksprüchen kann man sagen: Ein Sprüchwort — ein Wahrwort. Richtet also euern Lebenswandel darnach ein, und ihr werdet hier und dort selig seyn!

Zufriedenheit mit seinem Stande.

Entehre nicht, o Mensch! mit Klagen
Den Gott, der dich zum Glück erschuf.
Die Müh' des Lebens zu ertragen,
Und froh zu seyn, sey dein Beruf.
O murre nicht bey den Beschwerden
Auf dieser kurzen Lebensbahn;
Nur such', daß sie dir nützlich werden,
Und bethe Gottes Willen an.

Gott selbst, o Mensch! hat dein Loos beschieden,
Nimm's dankbar aus der Vorsicht Hand.
Erfülle jede Pflicht zufrieden,
Die sich mit deinem Stand verband.
Sie giebt dir Munterkeit und Kräfte
Und nährt und stärkt sie väterlich,
Sie brauchen, dieß ist dein Geschäfte,
Und ihr Gebrauch ist Glück für dich.

Zwar jenem hat des Himmels Segen
Mehr Güter anvertraut, als dir:
Doch soll dieß deinen Neid erregen? —
Denk: wer ist Gott, und wer sind wir?
Weiß er nicht besser, was dir nützet,
Als du? Wenn er dich führt und schützet,
Was fehlet noch wohl deiner Ruh'?

Du prangst nicht mit hohen Würden,
Beneide nicht der Großen Glück,
Sie seufzen unter schweren Bürden,
Und oft stürzet sie ein — Augenblick.
Dir ist kein Ueberfluß gewährt,
Ihn wünschen, das ist Selbstbetrug.
Wer gern, was er nicht braucht, entbehrt,
Der ist beglückt und reich genug.

II.
Sittenlehre in Beyspielen, aus den alten und neuen Zeiten.

1.
Aus den alten Zeiten.

Liebe und Treue einer Schwiegertochter gegen ihre Schwiegermutter.

Im Lande Juda entstand einst eine große Theurung. Ein Einwohner von Bethlehem, mit Nahmen Elimelech, verließ deßwegen die Stadt, und zog mit seinem Weibe Noemi und seinen zwey Söhnen in ein fremdes Land, das Moab hieß. Der Mann Elimelech starb in diesem Lande, und seine zwey Söhne verheuratheten sich mit zwey Moabitinnen, lebten 10 Jahre lang mit ihnen, und starben darnach auch.

Noemi entschloß sich, das Land Moab, wo sie ihren Mann und zwey Söhne durch den Tod verloren hatte, zu verlassen, und nach Bethlehem zurückzukehren. Diesen Entschluß entdeckte sie ihren zwey Schwiegertöchtern, deren eine Orpha und die andere Ruth hieß. Da Noemi sah, daß die beyden Schwiegertöchter hierüber sehr bestürzt waren, sprach sie: Meine guten Töchter, seyd ruhig und getrost, bleibet in eurem Lande, der Herr wird euch gnädig seyn, und euch

wieder Männer geben, mit denen ihr so zufrieden leben werdet, wie mit meinen zwey Söhnen. Kehret zurück in euer Haus, eure Betrübniß würde nur die meine vergrößern. Hierauf fiengen beyde laut zu weinen an, und konnten sich nicht trösten. Doch Orpha, als sie sich satt geweint hatte, küßte ihre Schwiegermutter, und kehrte wieder in ihr Haus zurück. Ruth aber von zartem Gemüthe und ganz von Liebe und Treue gegen ihre geliebte Schwiegermutter durchdrungen, folgte Orpha nicht, sondern blieb bey Noemi. Siehe, deine Verwandtin kehrt wieder zu ihrem Volke zurück, gehe auch du mit ihr, so sprach Noemi. Allein Ruth antwortete mit tief gerührtem Herzen: Denke nicht, liebe Schwiegermutter! daß ich dich verlassen, und von dir scheiden soll, denn wo du hingehen wirst, da will ich auch hingehen, und wo du bleiben wirst, da will auch ich bleiben. Dein Volk sey auch mein Volk, und dein Gott sey auch mein Gott. Der Herr strafe mich, wenn ich treu- und lieblos gegen dich handle, und mich etwas anders als nur der Tod von dir trennen soll. Da nun Noemi sah, daß Ruth fest entschlossen ist, mit ihr zu reisen, so wollte sie ihr nicht mehr entgegen seyn. Beyde zogen also mit einander nach Bethlehem, und da sie daselbst ankamen, war die große Theurung vorüber, und Gott segnete das Land mit einer reichen Aernte.

Die tugendhafte Aehrenleserin.

Als Ruth mit ihrer Schwiegermutter in Bethlehem ankam, hatte die Aernte eben angefangen, und die Schnitter arbeiteten auf den Feldern. Anfangs lebte Noemi in Bethlehem mittellos und dürftig. Ruth aber suchte sie gegen Mangel und Dürftigkeit, so gut sie konnte, zu schützen, um dadurch ihr dankbar

zu seyn. Sie bath daher dieselbe, ihr zu erlauben, daß sie auf das Feld gehen und hinter den Schnittern Aehren sammeln dürfe. Noemi erlaubte es ihr, und sie gieng hinaus auf das Feld. Nun fügte es Gott so, daß Ruth gerade auf dem Acker kam und dort Aehren las, der dem Booz, einen reichen aber rechtschaffenen Manne angehörte. Er kam eben auch aus Bethlehem auf das Feld, um nachzusehen, wie die Schnitter arbeiten.

Als er die Ruth, die im Aehrenlesen begriffen war, erblickte, fragte er den Aufseher über die Schnitter, wer diese junge Aehrenleserin sey. Der Aufseher sprach: Sie ist eine Moabitin, die mit Noemi aus Moab ankam, und mich bath, hier auf deinem Acker Aehren aufzulesen; sie steht schon seit heute Morgens auf dem Acker, und sammelt beständig, und ist keinen Augenblick nach Hause gegangen. Da trat Booz zu ihr und sprach: Höre, meine Tochter! gehe auf keinen andern Acker, Aehren aufzulesen. Halte dich an meine Mägde, und wo sie schneiden, da folge ihnen nach. Ich habe auch meinen Knechten befohlen, dich nicht zu hindern und zu stören. Hast du Durst, so trinke aus dem Geschirre, woraus auch meine Leute trinken. Ruth neigte sich vor ihm bis auf die Erde und sagte: wie habe ich diese Gnade von dir verdient? Booz antwortete: Ich weiß alles, was du deiner Schwiegermutter gethan, und wie dankbar du dich gegen sie betragen hast. Der Herr belohne deine Liebe und Treue, und nehme dich unter seinen Schutz. — Hierauf sagte Ruth: Ich bin ja schon dadurch herrlich belohnt, daß du dich gewürdiget hast, mit mir zu reden, da ich geringer bin, als eine der Geringsten deiner Mägde ist.

Als es Zeit zum Mittagsessen war, rief ihr Booz, sie solle mit ihm und seinen Schnittern essen, und ihren Bissen in den Essig eintunken, und legte ihr selbst vor. Sie aß und behielt noch etwas für ihre Schwiegermutter übrig. Nach dem Essen stand sie auf, und sammelte wieder Aehren bis zum Abend. Dann klopfte sie die Aehren mit einem Stecken aus, und bekam 3 Metzen Gerste. Diese trug Ruth nach Haus, und überreichte der Noemi das noch, was sie von dem Essen an ihrem eigenen Munde erspart hatte.

Nachdem die Aernte vorbey war, sprach Booz zu Ruth: Meine Tochter! du bist vom Herrn gesegnet, deine gute Aufführung übertrifft noch deine Liebe und Treue gegen deine Schwiegermutter, weil du weder armen noch reichen Jünglingen nachgegangen bist. Die ganze Stadt erkennt es, daß du eine tugendhafte Frau bist. Wenn Niemand hier ist, der etwas einzuwenden hat, so nehme ich dich zur Frau, so wahr der Herr lebt. Die Aeltesten des Volkes freuten sich, daß Booz sich mit Ruth verheurathen wolle, und wünschten ihm Glück. Sie ist, sagten sie, ein Vorbild aller Tugenden und ihr Nahme wird in ganz Bethlehem gepriesen. Sohin nahm Booz, der reiche rechtschaffene Mann, die Ruth zur Frau, und lebte mit ihr glücklich. Zur Noemi sprachen die Frauen von Bethlehem: Der Herr sey gelobet, der es will, daß du jemand hast, der dich in deinem Alter tröste und ernähre.

Eine keusche Frau widersteht einer großen Sünde.

Es wohnte ein Mann in der Stadt Babylon, mit Nahmen Joakim, der bey den Juden in großem Ansehen stand. Er hatte eine Frau, die Susana hieß.

Sie war sehr schön, aber dabey auch gottesfürchtig, denn sie wurde von ihren Aeltern schon als Kind zur Gottesfurcht erzogen.

Joakim war auch sehr reich und hatte nahe an seinem Hause einen Baumgarten. Zwey Richter, alte angesehene Männer, kamen täglich in sein Haus, und sprachen mit ihm über die Angelegenheiten des Volkes. Eines Tages, als es sehr heiß war, gieng Susana, seine Frau, mit ihren zwey Mädchen in den Baumgarten, um sich daselbst zu baden. Die alten 2 Männer, Hausfreunde des Joakim, als sie Susana in den Garten gehen sahen, schlichen ihr nach, und verbargen sich darin. Susana, die die Männer nicht bemerkt hatte, sprach zu ihren Mädchen: Holet mir Oel und Seife, daß ich mich wasche, verschließet aber die Thüre des Gartens sorgfältig. Als nun die Mägde sich entfernt und die Thüre verschlossen hatten, und Susana ganz allein im Bade war, kamen die beyden Alten hervor, wollten sie zur Sünde verführen — und sprachen zu ihr: Sieh! wir sind jetzt ganz allein, es sieht uns kein Mensch, und es kommt kein Mensch zu uns, denn die Gartenthüre ist verschlossen. Thue also, was wir von dir verlangen. Thuest du aber nicht, was wir wollen, so zeugen wir vor den Richtern gegen dich und sagen: wir hätten einen Menschen bey dir angetroffen, und dich auf einer schändlichen That, auf welche die Todesstrafe gesetzt ist, ertappt, und du hättest deßwegen die Mägde aus dem Garten geschickt. Susana seufzte und sprach: Ach! welche Bangigkeit fühle ich in meinem Herzen! Thue ich nach eurem Willen, so sündige ich wider meinen Gott und verdiene die Todesstrafe; erfülle ich nicht euren Willen, so werde ich doch nicht euren Händen entrinnen. — Nein, es soll nicht geschehen, was ihr von mir verlangt,

ich will lieber in eure Hände fallen und unschuldig sterben, als eine so große Sünde vor Gottes Angesicht begehen.

Die Unschuld siegt.

Des andern Tages darauf wurde sogleich Gericht gehalten, wobey Susana erscheinen mußte. Sie erschien mit ihren Aeltern, Kindern und ihrer ganzen Verwandschaft. Alle Leute in ihrem Hause und in der Stadt, die sie kannten, beweinten sie. Die beyden Alten standen nun mitten unter dem Volke auf, und legten ihre Hände auf ihr Haupt. Susana aber erhob ihre Augen zum Himmel, weinte und vertraute im Herzen auf Gott. Die Alten brachten nun ihre falsche Anklage vor. Das gemeine Volk glaubte ihnen und verurtheilte sie zum Tode. Da rief Susana mit lauter Stimme: Ewiger, allwissender Gott! der du alle verborgenen Dinge kennst, und die geheimsten Gedanken weißt, dem Alles bekannt ist, ehe es geschieht und begangen wird, du weißt auch, daß diese zwey Männer ein falsches Zeugniß wider mich geben, und daß ich das Schändliche, dessen sie mich anklagen, nicht begangen habe; höre meine Seufzer und zähle die Thränen, die ich weine. So flehte Susana in ihrer Todesstunde zu Gott, und er, der die Unschuld nie verläßt, erhörte auch ihr Flehen. Als man sie zum Tode führte, erweckte Gott mit seinem heiligen Geiste den jungen Daniel. Er rief mit lauter Stimme: Ich will unschuldig seyn an ihrem Blute. Das ganze Volk wendete sich zu ihm und sprach: Was hast du jetzt geredet? Er antwortete: Kommet noch einmahl vor Gericht, die beyden Alten haben ein falsches Zeugniß wider diese keusche Frau gegeben. Das Volk kehrte sogleich wieder um, und sagte zu Daniel:

Setze dich mitten unter die Richter und zeige die Sache an, wie sie wahrhaft ist. Daniel sprach: Sondert die beyden Ankläger weit von einander, ich will sie verhören. Man machte es so. Da ließ er den Einen rufen und fragte ihn: Unter welchem Baume ist das Böse geschehen, worüber du die Susana angeklagt hast? Er antwortete: Unter einem Mastixbaume.— Daniel ließ diesen wegführen und den andern kommen, und fragte auch ihn: Unter welchem Baume hast du Susana gesehen, als sie Böses gethan hatte? Er antwortete: Unter einem Pflaumenbaume.— Nun hat sie Daniel in ihren eigenen Aussagen gefangen und der schändlichsten Lüge überwiesen. Das ganze Volk lobte Gott, der diejenigen errettet, welche ihr Vertrauen auf ihn setzen. Besonders aber priesen die Aeltern der Susana Gott, daß an ihrer Tochter nichts Unehrbares gefunden und ihre Unschuld vor den Augen des ganzen Volkes entdeckt wurde.

Die beyden Alten aber wurden wegen ihrer strafbaren Lügen und falschen Zeugnisse zum Tode verurtheilt und außer der Stadt gesteiniget. So ist durch Gottes Fügung die keusche Unschuld gerettet, und die Lüge und Falschheit gestraft worden.

Die friedliebende Hausfrau.

In den frühesten Zeiten, da das Christenthum sich in alle Länder der Erde zu verbreiten anfieng, gab es schon unter dem weiblichen Geschlechte großmüthige Seelen, welche sich sanft und friedliebend gegen jene betrugen, von denen sie manche Unbild und Widerwärtigkeit ohne Verschulden zu leiden hatten.

Die heilige Monika, Mutter des großen Kirchenlehrers Augustin, giebt hievon ein nachahmungs-

würdiges Beyspiel. Sie war mit einem Bürger von Tagaste in Afrika verehelicht. Dieser Mann war hitzig und aufbrausend und konnte nicht die geringste Widerrede gelassen anhören. Allein seine Frau, die heil. Monika, setzte seiner rauhen Gemüthsart stets ein sanftes und friedliebendes Betragen entgegen. Wenn er schimpfte und zankte, so schimpfte und zankte sie nicht wieder, und ertrug seine Härte mit Stillschweigen und Geduld, um den Frieden im Hause zu erhalten, denn sie sagte oft: In jenem Hause bleibt der Segen Gottes und alles Glück, wo Friede und Einigkeit erhalten werden; hingegen weicht aus jenem Hause, wo Uneinigkeit und Zwietracht herrschen, der Segen Gottes und alles Glück. Gegen ihre Schwiegermutter betrug sie sich ebenfalls als eine friedliche, nachgiebige und bescheidene Christin. Wenn dieselbe von ihren Dienstmägden aufgehetzt wurde, mit ihr Streit und Zank anzufangen, so erwiederte sie ihre bösen Reden mit gelassenen Worten, wodurch sodann ihr Zorn gestillt und der Unfriede verhütet wurde. — Eben so suchte sie auch den Frieden unter den Personen ihrer Nachbarschaft zu erhalten. Sie besänftigte jene Frauen, welche über die Härte ihrer Ehemänner sich beklagten. In solchen Fällen pflegte sie stets zu sagen: Es ist wahr, mancher Ehemann hat viele und große Fehler; aber man muß gestehen, daß auch manche Frau nicht frey von Fehlern ist. Es soll daher eines des andern seine Fehler mit Schonung und Geduld ertragen, nicht Vorwürfe mit Vorwürfen erwiedern; sondern eines das andere belehren, und so eines des andern Fehler verbessern.

Auf diese Art hat sich diese Heilige bestrebt, sowohl den Frieden in ihrem eigenen Hause als auch in den Häusern der Nachbarschaft herzustellen und zu er-

halten. Die Worte unsers göttlichen Erlösers: Der Friede sey mit euch! hatte sie beständig in ihrem Herzen und auf ihrer Zunge.

Die mitleidsvolle Krankenwärterin.

Ein Muster der thätigen Liebe gegen kranke Menschen verehren wir in der Person der heiligen Franziska. Sie war von adelichen Aeltern zu Rom gebohren, und heißt deßwegen auch Franziska Romana. Sie zeichnete sich schon in ihrer Jugend durch wahre Andacht und Frömmigkeit aus, und als sie sich verehelicht hatte, bewies sie in ihren häuslichen Geschäften eine kluge Ordnung und ein sanftes Betragen gegen ihre Hausgenossen.

Nach wenigen Jahren ihrer Verehelichung wurde sie Wittwe. Aber auch in diesem Stande, der oft mit widrigen und traurigen Zufällen verbunden ist, hörte sie nicht auf, ein mitleidiges Herz gegen jene zu bezeigen, die ihrer Hülfe bedurften. Sie erlaubte sich daher nie einen übertriebenen Aufwand an Kleidung, Nahrung und Hausgeräthen zu machen, sondern legte das ersparte Vermögen in den Schoß der Armen. — Am mitleidvollesten bezeigte sie sich gegen hülflose Kranke. Sie besuchte daher, so oft sie konnte, die öffentlichen Krankenhäuser, und theilte unter sie milde Gaben aus. Sie bediente die Kranken oft selbst, und reichte ihnen Speise und Arzneyen mit eigenen Händen. Eben so betrug sie sich gegen ihre eigenen Dienstbothen, wenn sie in ihnem Hause erkrankten. Sie gestattete es in keinen Falle, daß der Kranke, um versorgt zu werden, in ein Kranken-Spital gebracht wurde, sondern sie verpflegte ihm in ihrem eigenen Hause. Sie war bemüht, bey Tag und Nacht am

Krankenlager eines Dienstbothen zu seyn, bereitete ihn nicht selten die Speisen und Getränke, besorgte aus ihren eigenen Mitteln die nöthige Arzney, und machte sehr oft seine Liegestätte selbst zurecht, säuberte seine Krankenstube, und ihn in jedem Falle liebevoll und nur aus Liebe zu Gott zu dienen.

Allein die heil. Franziska war nicht zufrieden, den Kranken wieder ihre körperliche Genesung durch ihre Liebesdienste zu verschaffen, sondern sie sorgte auch für ihre unsterbliche Seele. Sie ertheilte daher den Kranken, die sie besuchte, heilsame Lehren, ermahnte sie, sich durch die Buße mit Gott zu vereinigen, munterte sie zur Geduld und kindlichen Ergebung in den Willen Gottes auf, der ihnen die Arzneyen segnen, und wieder ihre vorige Gesundheit geben kann.

Endlich des Weltlebens müde, begab sie sich in das von ihr gestiftete Kloster Oblaten, ein Kloster, das für jene weiblichen Personen bestimmt war, die sich dem Dienste des Herrn widmen wollten. Auch im Kloster diente sie als Vorsteherin ihren kranken Ordensschwestern mit so einer Liebe und Demuth, als wenn sie die geringste Magd des Klosters wäre.

Wie beschämend ist nicht, diese christliche schöne Behandlung für jene Hausmütter, die ihre Dienstbothen bey dem geringsten Anfall einer Krankheit aus dem Hause verstossen, und ihnen alle weitere Hülfe versagen, und sich um sie nicht mehr bekümmern. — Unter die bittersten Unfälle des Lebens eines armen Dienstbothen gehört gewiß auch eine zerstörte Gesundheit. Und der Anblick eines solchen Armen soll doch für jedermann, in dessen Herzen nicht alles menschliche Gefühl erstorben ist, ein Anblick des Erbarmens seyn. Der Gedanke, daß auch der Gesündeste plötzlich krank werden kann, fodert jede Dienstherrschaft zur Unter-

stützung eines kranken Dienstbothen auf, welche alsdann die Wartung und Pflege ihrer Dienstbothen bedarf. Die kräftigste Aufmunterung zur thätigen Theilnahme gegen kranke und dienende Hausgenossen soll das herrlichste Muster unsers göttlichen Erlösers seyn, der mit wohlthuender Hand zum Bette der Kranken gieng, sie tröstete, erquickte und heilte.

Die eifrige Tugendlehrerin.

Auch unter dem weiblichen Geschlechte giebt es oft Personen, welche die Gabe, andere zu belehren und zu unterrichten, in einem hohen Grade besitzen. Zu diesen gehört die heilige Theresia, die als eine von Gott erleuchtete Person durch ihre Belehrungen das Heil ihrer Mitmenschen zu befördern suchte.

Sie war zu Abula in Spanien den 28. März 1515 gebohren, lebte zu einer Zeit, da überall Unwissenheit, Irrthum und Verderbniß der Sitten herrschte. Da sie selbst in ihren jüngern Jahren mancher Gefahr der Verführung ausgesetzt war, entschloß sie sich, in ein Kloster zu gehen. Sie wählte den Karmeliten-Orden, um da ein von der Welt abgesondertes heiliges Leben zu führen. Ihr Eifer, der sie beseelte, für das Heil anderer zu sorgen, bewirkte gar bald, daß sie den Nonnen und Mitschwestern ihres Ordens eine bessere Zucht vorschrieb, und ihre Seelen zur reinen Liebe Gottes und des Nächsten entflammte. Durch ihr eifervolles Bestreben brachte sie es auch dahin, daß in den Klöstern ihres Ordens die Nonnen sich geneigt fanden, Gott mit mehr Vollkommenheit zu dienen, als ehevor. Daher geschah es auch, daß sich die Klöster ihres Ordens durch Tugend und Frömmigkeit vor andern auszeichneten. Bey der Verbesserung der Zucht

und Ordnung ihres Ordens hatte die heilige Jungfrau viele Schwierigkeiten zu bekämpfen. Allein ihr Eifer für das Gute, Wahre und Göttliche wurde durch keine Schwierigkeit geschwächt. Sie setzte allen Hindernissen, die ihr Geistliche und Weltliche in den Weg legten, ein lebhaftes kindliches Vertrauen auf Gott entgegen, welchen sie zu Liebe das Heil ihrer Mitmenschen zu befördern suchte. Zu mehrerer Erbauung geistlicher und weltlicher Personen schrieb sie sogar an Könige, Bischöfe und Staatsmänner vom ersten Range belehrende Briefe, die voll göttlicher Salbung sind, und rein christliche Grundsätze enthalten. In diesen Briefen setzte sie die wahren Begriffe vom äußern und innern Gebethe auseinander. Die vollkommene Unterwerfung des Gemüths, schrieb sie in einem Briefe, unter den Willen Gottes ist das größte Gut, so das Gebeth gewährt. Allen ihren Briefen setzte sie das Wort »Jesus« voran, damit der Leser gleich am Anfange inne werde, in welchem Geiste der Brief geschrieben ist, nämlich im Geiste der Liebe, die Jesus so nachdrücklich gelehrt hatte. Denn sie selbst lehrte nur im Geiste der Liebe, handelte im Geiste der Liebe und strafte auch ihre Ordenstöchter nur im Geiste der Liebe.

Nachdem sie durch ihren flammenden Eifer, die Menschen wahrhaft glücklich und tugendhaft zu machen versucht hatte, wurde sie zu Alba von einer tödtlichen Krankheit befallen. Als sie ihr Beichtvater fragte, ob sie hier in Alba oder in ihrem Geburtsorte zu Abula wolle begraben werden? so antwortete sie: Man wird mir ja auch hier eine Hand voll Erde gönnen, liegt mein Leib, wo er wolle, wenn nur meine Seele mit Gott im Himmel vereinigt wird.

Wie viel kann nicht eine Hausfrau und auch eine Dienstmagd nach dem schönen Beyspiele der heiligen Theresia Gutes stiften, wenn sie einen Menschen, mit verständigem und aufrichtigem Rath, aus einer Verlegenheit hilft, einen Unwissenden in dem Guten, worin man selbst erfahren ist, belehret, oder durch liebevolle Ermahnungen von Fehlern abhält, und zur Ausübung der Tugend anleitet. Dieß ist nicht nur lobenswerth vor den Menschen, sondern auch verdienstvoll vor Gott, da es in der heil. Schrift ausdrücklich heißt: Wer seinen irrenden Bruder zurecht weiset, der soll wissen, daß er seine Seele vom Verderben rettet, und nicht ohne Belohnung bey Gott ist. Jak. 5.

Eine fromme Dienstmagd giebt ihr Erspartes den Armen.

Es giebt Dienstbothen, die gern Almosen geben, aber nur von dem, was der Herrschaft gehört, und oft wider Wissen und Willen derselben.

So machte es aber die selige Nothburga nicht, die eine fromme und gewissenhafte Dienstmagd war. Nothburga war 1267 zu Rothenburg in Tyrol gebohren. In ihrem 18ten Jahre wurde sie in das herrschaftliche Schloß daselbst in Dienste aufgenommen und ihr die Küche anvertraut. Hier brachte sie einige Jahre zu, und hatte sich die Zufriedenheit der alten Herrschaft erworben. Sie hatte ausdrückliche Erlaubniß, den Armen bey dem Schloßthore dasjenige mitzutheilen, was von der Tafel getragen wurde. Nach einigen Jahren starb die alte Frau des Gutsherrn Heinrich von Rothenburg, und eine neue kam an ihre Stelle. Nun hatten sich die Umstände in der

Wirthschaft sehr geändert; denn Ottilia, die neue Frau, war mehr eine geitzige als sparsame Hauswirthin. Nicht den Armen, befahl sie, sollen die Ueberbleibsel des Tisches zukommen, sondern für die Schweine verwendet werden. Dieser Befehl drang der gutmüthigen Nothburga tief zu Herzen, aber sie — gehorchte. Nun dachte sie auf Mittel, wie sie ohne Uebertretung jenes harten Befehls den Armen Gutes thun könne, und die Liebe gab ihr ein, daß sie sich alle Freytage nur mit ein wenig Brod und Wasser begnügen, und das, was sie an ihrem eigenen Munde erspart, den Armen geben solle. Aber auch diese unschädliche Gutthätigkeit wurde der seligen Nothburga nicht gestattet, und den Armen der Zutritt in das Schloß versagt. Sie trug also ihr Erspartes auf die Strasse hinaus, um es den Armen auszutheilen. Eines Tages, als sie mit dem Ersparten zum Schloßthore hinausgieng, begegnete ihr die Frau, und fragte zornig, was sie trage? Nothburga öffnete ihre Schürze, und das mit Wein gefüllte Fläschgen, um zu zeigen, was sie den Dürftigen geben wolle. Kaum erblickte sie das Ersparte, so befahl sie ihr, das Schloß und ihre Dienste zu verlassen.

Ehe aber Nothburga das Schloß verließ, wurde Ottilia tödtlich krank. Nun verweilte die fromme Magd noch einige Zeit, pflegte und wartete der todtkranken Frau mit der unermüdetsten Sorgfalt. Ottilia konnte nicht mehr genesen und starb. Nothburga verließ nun das Schloß, und trat zu Eben, unweit Rothenburg, bey einem Bauer in Dienste. Viele Edelfrauen wollten sie als Dienstmagd aufnehmen, aber sie schlug jedes Anerbiethen dankend aus. Indessen nahm die Wirthschaft im Schloße eine üble Wendung. Ein Unglück folgte auf das andere, und es schien, als ob

der Segen Gottes mit Nothburga von dieser Wohnung gewichen wäre.

Der Gutsbesitzer erinnerte sich an Nothburga, und wünschte sehnlich, sie wieder in seine Dienste aufzunehmen. Er selbst eröffnete der frommen Magd seinen Wunsch, und bath den Bauer, Nothburga aus seinem Dienste zu entlassen. Er gab ihr feyerlich die Erlaubniß, ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen ungestört auszuüben. Nothburga kehrte nun wieder ins Schloß zurück, zur Freude der Hausgenossen und zum Troste der Armen. Mit neuem Muthe fieng nun Nothburga zu wirthschaften an, und im Vertrauen auf Gottes Segen gieng es gut voran. In wenigen Jahren kam das Hauswesen wieder in Ordnung und in einen blühenden Zustand.

Nothburgens Lebensende nahte heran, wozu sie sich mit christlicher Erbauung vorbereitet hatte. Sie entschlief im Jahre 1313 beweint von allen, die sie kannten, und am schmerzlichsten bedauert von den Armen. Zu ihrem dankbar christlichen Andenken ließ der Gutsherr Heinrich ihre Wohnkammer zur Hauskapelle umschaffen.

Worte des Trostes für Hausfrauen und Dienstmägde.

Gott sorgt für mich, was will ich sorgen?
Er ist mein Vater, ich — sein Kind.
Er sorgt für heut — er sorgt für morgen,
So, daß ich täglich Spuren find',
Wie Gott die Seinen väterlich
Versorgt und schützt — Gott sorgt
Für mich.

Gott sorgt für mich, und für die Meinen,
Die eines Herrn und Glaubens sind.
Er läßt uns seinen Trost erscheinen,
Wenn alle Hoffnung fast verschwind.
Geht es den Meinen kümmerlich,
Und mir auch selbst — Gott sorgt
Für mich.

Gott sorgt für mich an Seel und Leibe
Sein Wort ist's, das die Seele nährt,
Und wenn ich mein Berufswerk treibe,
Wird für den Leib mir Brod gewährt.
Wohl dem, der Gott festiglich
Vertraut, und glaubt: Gott sorgt
Für mich.

Gott sorgt für mich in meinen Leiden;
Das Kreuz, das er mir auferlegt,
Verwechselt er gar bald in Freuden,
Und wenn auch Gott die Seinen schlägt,
So schlägt er doch nur väterlich
Zu meinem Wohl und sorgt
Für mich.

Gott sorgt für mich im kühlen Grabe,
Dem Leibe gönnt er seine Ruh,
Und wenn ich ausgeschlafen habe,
So führt er mich dem Himmel zu.
Wo Seel und Leib auf ewig sich
Vereinigen — Gott sorgt
Für mich.

2.
Aus den neuen Zeiten.

Der Abschied von dem Seelsorger.

Anna Seibold, aus Mühlhausen gebürtig, ein Mädchen von 18 Jahren, wurde von ihrer Mutter, da der Vater bereits gestorben war, zum Dienen bestimmt. Eine Verwandte der Mutter besorgte der Tochter eine Dienstherrschaft in München, bey welcher sie am nächsten Dienstwechsel eintreten konnte.

Vor dem Tage der Abreise sagte die Mutter zu der Tochter: Anna, ehe du von hier scheidest, mußt du noch beym Herr Pfarrer Abschied nehmen; denn ich halte es für eine Pflicht der Dankbarkeit, daß alle junge Personen, Jünglinge und Mädchen, ehe sie ihren Geburtsort verlassen, noch einmal ihren Seelsorger besuchen, ihn für Unterricht und Lehre danken, und ihn um seinen letzten Segen bitten.

Die Mutter gieng nun mit der Tochter zum Herrn Pfarrer, welcher über diesen Besuch um so mehr erfreut war, da während der Zeit seines Pfarramts ihn noch nie die Aeltern mit ihren scheidenden Söhnen und Töchtern besucht haben. Der Seelsorger sprach anfangs mit der Mutter über ihre häuslichen Verhältnisse, die nach dem Tode ihres Gatten eingetreten sind, und munterte sie auf, ihr Schicksal, das ihr Gott aufgelegt hat, geduldig zu ertragen, und das fast jede Wittwe im gleichen Maße trifft. Alsdann wandte er sich zur Tochter, und legte ihr zum Abschiede folgende Lehren nahe ans Herz, und sprach:

1) Halte sie, liebe Anna! das Dienen für kein Unglück und für keine Schande, denn selbst Jesus,

der Sohn Gottes, kam in die Welt, um zu dienen, und nicht um bedient zu werden. Durch das Dienen wird sie auch in vielen häuslichen Geschäften erfahrner und geschickter, und die Zurechtweisung einer verständigen, tugendhaften Hausfrau kann ihr an Leib und Seele nützlich seyn; dabey lernt sie, sich in verschiedene Launen der Menschen schicken, mit denen sie Umgang haben muß, und zugleich kann sie sich in der Geduld und Bescheidenheit üben.

2) Vergiß sie nie, die Wahrheit: Gott sieht Alles, Gott weiß Alles, Gott straft alles Böse, Gott belohnt alles Gute. Bitte sie Gott, dem Vater im Himmel, daß er für sie sorge und über sie wache, da sie jetzt ein Waise ist, und keinen Vater mehr auf Erden hat. Bethe sie täglich und immer zu Gott, und thue sie alles, was sie zu thun hat, Gott zu gefallen, dann bethet sie ohne Unterlaß, wie sie schon oft in der Kirche aus meinem Munde gehört hat.

3) Wird sie — denn wir sind alle schwache Menschen — jemals beleidigt, es sey wahre oder eingebildete Beleidigung, so stelle sie ihr den leidenden Erlöser vor, und Zorn und Rache werden nie in ihrem Herzen aufkeimen; hingegen kränke auch sie aus Vorsatz Niemanden, und soll es in der Hitze geschehen, so bitte sie um Vergebung, und es wird ihr dann von Gott und Menschen vergeben werden.

4) Diene sie der Herrschaft getreu, und sey sie ihr in allen Dingen gehorsam, die nicht augenscheinlich sündhaft sind; werde sie keine Augendienerin, nur den Menschen zu gefallen, sondern was sie thut, das thue sie vom Herzen, als dem Herrn und nicht dem Menschen. Fürchte sie also Gott, auch dann, wenn sie Niemand sieht.

5) Sey sie behutsam im Reden und Schweigen. Durch Geschwätzigkeit sind schon unzählige Gezänke und Feindschaften entstanden, und so der edle Hausfriede gestört worden. Wird sie ausgeschickt, so lasse sie sich nicht in Plaudereyen ein, mache sie keine Nebenwege, und bleibe sie nicht über die Zeit aus.

6) Sey sie behutsam in der Wahl ihrer Freundinnen. Wenn eine Person, es mag Weib oder Mädchen seyn, ihre Bekanntschaft sucht, und frech im Reden und Anzuge ist, sich über die Vernachläßigung ihrer Berufspflichten leichtsinnig hinwegsetzt, über ihre Herrschaft schimpft, geheime Fehler offenbart, so gieb sie ihr ja kein Gehör, und fliehe sie selbe, wie eine giftige Schlange.

7) Meide sie den Umgang mit dem andern Geschlechte, so viel es die Umstände leiden, und bewahre sie ihre Unschuld auf das sorgfältigste, ja selbst mit dem Verlust ihres Dienstes oder eines zeitlichen Vortheils. Die Zierde ihrer Unschuld sey ihre schönste Aussteuer, und wenn sie damit auch hier auf Erden nicht glücklich werden soll, so wird sie es gewiß einst in jener Welt seyn.

Als der Seelsorger die noch unverdorbene Seibold auf diese Lebensregel aufmerksam gemacht hatte, so ertheilte er ihr den priesterlichen Segen, und Mutter und Tochter küßten dank- und verehrungsvoll die segnende Hand des Seelsorgers, der Beyde unter Anrufung des göttlichen Beystandes entließ.

Die Treue auf der Probe.

Susana Helwig, aus Neustadt gebürtig, reiste nach Augsburg, um sich daselbst einen Dienst zu suchen. Als sie in dieser Stadt ankam, wurde die Dienstmagd

in einem Bürgershause plötzlich krank. In diesem Hause fand sie, was sie suchte, nämlich einen Dienst. Allein die Dienstherrschaft nahm sie nur unter der Bedingniß auf, daß sie den Dienst wieder verlassen müsse, wenn die krank gewordene Magd wieder genesen würde. — Nach wenigen Wochen ward die Gesundheit der vorigen Magd wieder so hergestellt, daß sie im Stande war, ihren Dienst mit Zufriedenheit der Herrschaft vorzustehen.

Nun wäre Susana wieder dienstlos gewesen, wenn nicht ihre Dienstherrschaft billig gedacht hatte. Diese empfahl sie in dem Hause eines königl. Beamten, wo sie auch dieser Empfehlung vollkommen entsprach; denn Susana war fleißig, geschickt und treu.

Anfangs hatte die Frau Mißtrauen in die Treue Susanens gesetzt, wollte ihr nicht jedes Geschäft übertragen, und gieng ihr überall auf dem Fuße nach. Durch dieses Mißtrauen fühlte sich Susanna tief gekränkt, und wünschte sich wieder in ihren vorigen Dienst zurück.

Eines Tages befahl ihr die Frau, aus dem Keller die Flasche des rothen Weines, die unter den Flaschen des weißen Weines stand, zu bringen, und gab ihr den Kellerschlüssel. Die Magd fand diese Weinflasche nicht so bald. Während dem Suchen bemerkte sie unter dem Sande ein altes baierisches Halbgulden-Stück hervorglänzen. Sie griff darnach, und steckte es zu sich. Endlich fand sie auch die Flasche des rothen Weins. Eilig gieng sie dem Zimmer der Frau zu, übergab ihr den Schlüssel nebst der Flasche, und gieng davon, ohne an die Zurückgabe des Halbgulden-Stückes zu denken. Indessen gieng die Frau in den Keller, um zu sehen, ob das Stück Geld noch in dem Sande liege. Der Frau war es nun, da sie das Geld nicht mehr am rechten

Orte sah, sehr verdächtig, da sie es absichtlich in den Sand gelegt hatte, um die Treue ihrer neuen Magd zu prüfen. Nach einiger Zeit fiel es der Magd ein, daß sie das Halbsguldens-Stück noch nicht zurückgegeben, welches sie gefunden hatte, und eilte dem Zimmer der Herrschaft zu, aber es war schon verschlossen. Auf der Treppe begegnete ihr die ältere Tochter, ein Mädchen von 16 Jahren, welcher sie das Stück Geld mit der Bitte übergab, es der gnädigen Frau einzuhändigen, indem sie es im Keller gefunden und nicht sogleich übergeben hätte. Die Tochter suchte die Mutter auf, welche ihr eben aus dem Keller entgegen kam, und sagte: Weißt du, Susana entlasse ich morgen aus dem Dienste, denn ihre Treue ist mir verdächtig. Ich legte ein Halbgulden-Stück in dem Kellersand, worin die Weinflaschen stehen, und befahl ihr, aus dem Keller die Flasche mit rothem Wein zu holen. Mit der Flasche kam sie zurück, aber das Geld, welches sie gefunden hatte, behielt sie zurück. Die Tochter lächelte, und gab der Mutter das Halbgulden-Stück, das ihr Susana überreicht hatte, mit den schönen Worten:

Mutter! Susana Helwig hat die Probe bestanden. — Die Frau nahm das Stück Geld, rief die Magd und sagte: Hier schenke ich dir das Stück Geld, das du im Keller gefunden hast, bleibe immer treu und redlich. — Wer treu ist im Kleinen, wird es auch im Großen seyn.

Hieher paßt auch die Verheissung des Erlösers, welche er in der Parabel vom treuen Diener ausgesprochen hat: Weil du über Wenig treu gewesen bist, so will ich dich über Viel setzen, gehe ein in die Freude deines Herrn.

Stunden der Andacht einer Dienstmagd.

Juliana Kolb, von armen aber christlichen Aeltern gebohren, diente von ihrem 14ten Jahre an immer an ihrem Geburtsorte, nnd gleichsam unter den Augen ihrer rechtschaffenen Aeltern. Sie besuchte mit ihnen, so oft es die Umstände erlaubten, die öffentlichen Erbauungsstunden.

Nun fügte es sich, daß die Herrschaft, bey welcher Juliana schon lange gedient hatte, von ihrem Geburtsort wegzog, und in eine andere Stadt sich begab. Sie trat bey dieser Ortsveränderung nicht aus dem Dienste, und blieb von ihrer braven Herrschaft nicht zurück.

Es ist zwar bekannt, daß die Stunden der Andacht für einen Dienstbothen wegen vieler häuslichen Geschäfte oft sparsam zugemessen sind. Eben dieß war nun auch der Fall bey der Juliana, indem sich mit der Veränderung des Wohnorts ihrer Herrschaft auch die häuslichen Geschäfte vermehrt und geändert hatten. Mit der Vermehrung ihrer Berufsarbeiten wurde die Zeit, welche sie für sich zu verwenden hatte, verkürzt und beschränkt. Allein für jene Stunden, welche sie der Andacht zu widmen pflegte, fand sie doch noch hinlängliche Zeit; denn ein Gemüth, das schon von Kindheit an gewöhnt ist, eine gewisse Zeit zu dem Dienste Gottes zu verwenden, bestrebt sich auch, ohne den Dienst der Menschen zu vernachlässigen, die Pflichten gegen Gott zu erfüllen. Es ward ihr bey ihrer Ueberwindung leicht geworden, durch früheres Aufstehen die durch vermehrte Hausgeschäfte verkürzte Zeit zu verlängern.

An jedem Morgen, ehe sie ihre Schlafkammer verließ, entrichtete sie, ohne Rücksicht auf die bey ihr

wohnenden Dienstmägde, ein stilles, herzliches Gebeth auf den Knien, eben so legte sie sich nie zu Bette, und wenn sie auch durch Arbeit noch so sehr ermüdet war, ohne daß sie ihr Gebeth kniend verrichtete, und Gott für die des Tages hindurch erwiesene Wohlthaten dankte. Es wurde ihr von ihren Aeltern bey der Abreise tief und nachdrücklich eingeprägt, daß sie ja die Anhörung des göttlichen Wortes oder einer sonstigen christlichen Lehre fleißig beywohnen soll, indem diese Beywohnung ein wesentlicher Theil der Sonntagsfeyer ist. Traf sie nun die häusliche Ordnung, die ihr den Ausgang an einem Sonn- und Feyertage nicht gestattete, den nachmittägigen Gottesdienst zu besuchen, so las sie in einem christlichen Erbauungsbuche, oder sie sang mit ihren Freundinnen, die zu ihr kamen, solche Lieder, die ihr Gemüth zur reinen Fröhlichkeit stimmten. Auf diese Weise war die Zeit, da sie die Kirche nicht besuchen konnte, für Juliana Stunden der Andacht.

Und wo gäbe es wohl eine christliche Hausmutter, welche diese Stunden der Andacht nicht gerne einen Hausgenossen gönnte und ihn ungestört seinen heiligen Gefühlen überließe?

Der Kleiderputz führt eine Dienstmagd zu keiner Versorgung.

Es ist nicht gleichgiltig, wie sich eine Dienstmagd kleidet. Ein übertriebener Kleiderputz hat schon Manche aus denselben um eine Versorgung gebracht, und ins größte Verderben gestürzt. — Diese Wahrheit bestättigt der Lebenswandel und das Lebensende einer Dienstmagd mit Nahmen Katharina M. aus Zinsendorf gebürtig.

Ihre Aeltern waren Taglöhnersleute, und zogen, um einen größern Erwerb zu haben, in die Stadt. Das Mädchen war vom Angesicht und Wuchs hübsch, und die Aeltern waren so thöricht, zu glauben, die Tochter werde, wenn sie städtisch gekleidet ist, eher zu einer Versorgung gelangen. Katharina trug also bürgerliche Kleidung. Da die Aeltern ihrer Tochter aus übertriebener Liebe keinen Wunsch versagen konnten, so schafften sie ihr solche Kleider bey, die sie wünschte und verlangte, die aber ihr Vermögen und Rang nicht gestattete, sondern nur für wohlhabende und angesehene Bürgerstöchter geeignet sind.

Nun starb plötzlich die Mutter, und der Vater verehelichte sich zum zweytenmale. Da Katharina mit ihrer Stiefmutter sich nicht gut vertragen konnte, so mußte sie anfangen, zu dienen, und das väterliche Haus verlassen. Bey ihrer ersten Dienstherrschaft blieb sie nur einige Wochen, indem ihre Dienstfrau ihren übertriebenen Anzug nicht dulden wollte, weil sie wegen ihrer ausgezeichneten Kleidung immer für die Frau und nicht für die Magd des Hauses angesehen wurde. Katharina, die schön Gekleidete, wanderte nun zu einer zweyten Dienstherrschaft. Hier mußte sie alle Hausarbeit verrichten, sie mochten so schmutzig seyn, als sie wollten, und zwar allein verrichten. Da sie an Werktagen in der Arbeitsstube so gut gekleidet stand, wie sie an Feyertagen auf den öffentlichen Spaziergängen einhergieng, so war in kurzer Zeit Werk- und Feyertagskleidung einander an Schönheit ähnlich, und sie konnte mit dem Anzuge nicht mehr wechseln. Indessen starb auch ihr Vater, von dem sie zur Beyschaffung neuer Kleidungsstücke heimlich und ohne Vorwissen der Mutter einen nicht unbedeutenden Geldbeytrag erhielt. Der Hang, sich immer schön zu kleiden

und übertrieben geputzt zu erscheinen, nahm immer mehr zu, und die Mittel, die standeswidrige Kleidertracht fortzusetzen, nahmen ab, indem Vater und Mutter gestorben sind. Sie hatte also, um sich nur die nöthigen Kleider beyzuschaffen, den ihr genau abgemessenen Liedlohn zu verwenden. Wollte sie ihren Hang zum Putze, dem sie nicht mehr widerstehen konnte, befriedigen, so mußte sie andere und zwar unerlaubte Mittel ergreifen. Und dieß geschah auch.

Das erste unerlaubte Mittel war Untreue. — Wurde sie von ihrer Herrschaft irgendwo hingeschickt, um etwas zu kaufen oder für Geld zu holen; so gab sie mehr an, als die Sache gekostet hatte. Gab man ihr Geld, um es ihrer Herrschaft zu überbringen, so behielt sie wenigstens einige Kreüzer zurück. Wurde sie wegen Verdacht der Untreue zur Rede gestellt, so suchte sie sich durch Lügen durchzuhelfen. Endlich half ihr auch das Lügen nichts mehr, und wurde mit einem schlechten Zeugniß aus dem Dienste entlassen. Mit diesem Zeugniß wurde sie von keiner ordentlichen Dienstherrschaft mehr aufgenommen, sondern leistete nur hier und da in einem Hause Aushülfe auf einige Tage, um ihre Nahrung zu verdienen. Sie ward nun genöthigt, ein Stück um das andere von ihrer Kleidung zu verkaufen. Endlich begieng sie einen bedeutenden Diebstahl. Sie wurde von der Obrigkeit ergriffen und in ein Strafarbeitshaus gebracht. — Welch' eine unglückliche Versorgung war dieß für Katharina! die sie sich durch eine übertriebene Kleiderpracht verschafft hatte.

Glaubet ja nicht, ihr Dienstmägde! daß ihr auf diese Weise zu einer glücklichen Versorgung gelanget. Seyd treu und ehrlich, kleidet euch standesmäßig, damit ihr euch nicht Schande und Strafe zuziehet, und euch nicht ins größte Verderben stürzet.

Die Eingezogenheit führt zu einer glücklichen Versorgung.

Ein bescheidener Blick, reine, einfache Kleidung, ein sittsames Erscheinen sowohl bey geselligen Gelegenheiten, als in der einsamen Arbeitsstube, gelassen in Fragen und Antworten, im Scherze zwar froh und heiter, aber unschuldig: — diese Eigenschaften führen oft ein armes Mädchen zu einer glücklichen Versorgung.

Diese schönen Eigenschaften vereinigte in sich Rosina Stiller, und bahnten ihr den Weg zu einem ehrenvollen Unterkommen. Ihr Vater war ein Schneider und schon ziemlich alt, ihre Mutter zwar jünger, aber fast immer kränklich, und was der Vater durch Arbeit verdiente, mußte zum Theil für den Arzt und die Apotheke verwendet werden, und so lebte diese kleine Familie dürftig und kümmerlich. Rosina besorgte das Hauswesen, pflegte der Mutter, und unterstützte den Vater in seinem Handwerke, so gut sie es als ein Mädchen konnte. Endlich starb die Mutter. Der Vater war durch den Todesfall seiner geliebten Gattin so betrübt, daß er bald nachher zu kränkeln anfieng. Da er nicht mehr im Stande war, seiner Profession mit Nutzen vorzustehen und sich davon zu ernähren, so wurde er in das Bürgerspital aufgenommen. Rosina aber trat bey einem vermöglichen und angesehenen Bürger in den Dienst.

Die Frau des Hauses stellte Rosina in der Küche an, indem sie viele Lust und Geschicklichkeit zum Kochen zeigte. Auch in andern Handarbeiten, als im Nähen und Stricken war sie wohl erfahren, und konnte im Hauswesen auf mancherley Weise der Dienstherrschaft nützlich seyn. Ihre Dienstfrau war in ihrem

Betragen gegen die Mägde hitzig und ungestüm, aber in Anordnung der häuslichen Geschäfte, besonders im Kochen, sehr geschickt. Rosina hatte oft von ihr manches rauhe Wort zu hören, allein, da sie gewöhnt war, in Allem, was ihr begegnete, sich in den Willen Gottes zu ergeben, so fügte sie sich auch gar bald in die Launen ihrer Frau, und setzte ihrer rauhen Gemüthsart ein sanftes Betragen entgegen. Sie war freundlich mit allen Hausgenossen, aber mit keinem zu vertraut, fröhlich und heiter bey der Arbeit, aber sie vermied jeden frechen Scherz. Sprach sie mit Personen des männlichen Geschlechtes, so waren ihre Blicke bescheiden, und ihre Worte genau und überlegend. Sie wies jede vertraute Bekanntschaft mit Männern von sich, welche vermöge ihres Standes auf keine ernsthafte Verbindung denken durften. Denn wozu, sagte sie, soll mich eine nahe Verbindung mit so leichtsinnigen Menschen führen, die ein Mädchen mit leeren Hoffnungen täuschen, und ihnen dabey die Unschuld nehmen.

Nach drey Jahren erkrankte ihre Frau, und war sieben Monate bettliegerig. Rosina wartete und pflegte sie mit aller Sorgfalt und Liebe, so viel es ihre übrigen Hausgeschäfte erlaubten. Die Frau gewann sie so lieb, daß sie sich von keinem andern Menschen als von der Rosina wollte bedienen lassen. Endlich starb sie an einer eckelhaften und schmerzvollen Krankheit.

Ihr Dienstherr, ein reicher Lederhändler, war nun Wittwer und Vater eines einzigen Kindes, eines Mädchens von 16 Jahren, die einen lahmen Arm hatte, und so schwach am Verstande war, daß sie ihr Lebetag keinem Hauswesen vorstehen konnte.

Rosina, obwohl von armen Aeltern gebohren, wurde nun von ihrem Dienstherrn unter vielen andern

richen Bürgerstöchtern wegen ihrer Treue, Geschicklichkeit und vorzüglich wegen ihrer Eingezogenheit und ihrem unbefleckten Rufe zur Frau gewählt. — Rosina nahm nun auch ihren Vater zu sich, und versorgte ihn bis zu seinem Tode.

Mädchen! achtet euch selbst, so werdet ihr auch von andern geachtet werden. Seyd eingezogen, und bemüht euch, den Beyfall des allsehenden Gottes zu erwerben, dann werdet ihr auch die Gunst rechtschaffener Menschen erhalten, und dadurch gewiß auch zu einer glücklichen Versorgung gelangen.

Eine Dienstmagd verführt die Tochter des Hauses.

Welches Unheil ein einziger böser Dienstbothe durch Verführung in einer sonst glücklichen Familie stiften kann, lehrt folgende Begebenheit.

Agnes war die einzige Tochter eines angesehenen Bürgers, und die einzige Freude ihrer Mutter auf Erden; denn sie war jung, unschuldig, folgsam, thätig und sittsam. Sie hatte keinen andern Willen als den Willen ihrer frommen Aeltern. Nun nahm die Mutter eine Magd, mit Nahmen Martha, in den Dienst. Kaum war sie einige Wochen im Hause, so suchte sie durch Schmeicheley das arglose Mädchen zu gewinnen, und die kindliche Ergebenheit gegen ihre Aeltern in seinem Gemüthe zu vertilgen. Die Magd war so niederträchtig, die Tochter zu ermuntern, daß sie die Befehle ihrer Mutter übertreten soll, und lehrte sie dabey zu heucheln und zu lügen. Agnes wurde von Tag zu Tag kühner, und betrog ihre Mutter ohne Scheu. Nun war ihre Unschuld dahin. Vom Ungehorsam verfiel sie bald in alle Fehler, die ihr Alter

fähig war. Sie wurde eine Müssiggängerin, hatte keine Freude mehr zu häuslichen Arbeiten, und stieg an, eitel und stolz zu werden; denn die Magd erregte in ihrem Kopfe Gedanken von Hochmuth und Reichthum. Sie wollte also überall mitmachen, sich überall zeigen, um sich ein Ansehen zu verschaffen. Daher kam es auch, daß sie andere Mädchen, die arbeitsam und eingezogen waren, verachtete und verläumdete. Je länger sie den bösen Eingebungen der Magd folgte, je mehr wurde sie eine Sklavin dieser Bösewichtin. — Agnes mußte, um nicht verrathen zu werden, ihr zu allen Bosheiten die Hand biethen. Die Magd hatte heimliche Liebhaber, und diesen steckte sie immer etwas aus dem Hause zu. Die Tochter wußte Alles, gab ihr es selbst, und verschaffte ihr sogar die Schlüssel zur Speisekammer und zum Keller. — Zwey Mägde wurden aus dem Dienste weggeschickt, weil man den Verdacht hatte, sie wären die Personen, welche Eßwaaren und Getränke aus dem Hause schleppen, und verlohren dadurch Ehre und guten Nahmen.

Agnes würde mit Beyhülfe dieser Magd ihre Aeltern in kurzer Zeit um alles ihr Vermögen gebracht haben, wenn nicht Gott durch eine besondere Fügung ihren Sinn geändert hätte. Es gab zwar Augenblicke, wo sie ihr Betragen einsah und vor ihr selber zitterte, aber sie war leichtsinnig genug, alles wieder in den Wind zu schlagen. Nun wurde sie auf einmahl unruhig in ihrem Innern. Sie suchte sich zu zerstreuen, aber alle Zerstreuungen halfen nichts. Es war ihr nicht mehr möglich, die Unruhe ihres Gewissens zu stillen. Eines Abends warf sie sich vor dem Schlafengehen auf ihre Kniee nieder, und ihr Herz pochte, als wollte es ihr vor Angst zerspringen. Sie faltete ihre Hände gen Himmel und bethete: Gott! Noch bin ich

so jung, und schon eine so große Sünderin, verzeihe mir, verzeihe mir meine Vergehen, schenke mir deine Barmherzigkeit, sende Trost und Ruhe in mein Herz! — Während sie so bethete, trat die Magd leise in ihr Zimmer, um mit ihr zu sprechen. Kaum hatte Agnes sie bemerkt, so sprang sie von der Erde auf, und rief mit heftiger Stimme:

Weiche Verführerin!

Von dieser Stunde an verließ die Magd das Haus, und ward auf immer unsichtbar.

Des andern Tages eilte Agnes sogleich dem Zimmer ihrer Aeltern zu, warf sich ihnen zu Füßen, eröffnete ihnen alle ihre Vergehen, und bath sie um Verzeihung, mit dem Versprechen, sich zu bessern. Der liebe Gott, fuhr sie fort, verzeiht mir gewiß auch, und wird mir Gnade zur Besserung geben! Ich bin ein unglücklich verführtes Mädchen. — Die Magd Martha ist meine Verführerin, sprach sie, die mich zu so schimpflichen Betrügereyen verleitete. Nur noch bitte ich Sie, die zwey Mägde, die wegen Verdacht des Diebstahls und der Untreue aus dem Hause gestossen wurden, wieder in den Dienst aufzunehmen. — Agnes erhielt Verzeihung von ihren Aeltern, und beyde Mägde wurden wieder in den Dienst aufgenommen, und reichlich beschenkt.

Wie sehr ist es zu wünschen, daß alle Töchter aus diesem Beyspiele sich überzeugen möchten, daß sie ihrem Verderben zueilen, wenn sie sich von Gott und ihren Aeltern wegwenden. Und alle Hausmütter können auch hieraus lernen, wie behutsam sie in der Wahl ihrer Dienstbothen seyn sollen. In einem Hause, wo die Dienstbothen keine guten Sitten haben, sind die Kinder wie Lämmer unter den Wölfen.

Die stets gleichgesinnte, freundliche Hausmutter.

Es lehrt die Erfahrung, daß viele eifrige und thätige Hausmütter verdrüßlich und übler Laune sind, wenn sie sich mit der großen Hauswäsche beschäftigen. Der geringste Umstand, welcher sie in diesem häuslichen Geschäfte stört, bringt sie aus der Fassung. Sind sie übrigens noch so munter und freundlich, so werden sie beym Wäschgeschäfte leicht mürrisch und verdrossen.

Allein, die Frau Schönhub verdient hierin eine ehrenvolle Ausnahme. Diese Hausmutter gieng mit der Erhaltung und Vermehrung ihrer Wäsche sehr sorgfältig um, da sie schon von ihren Aeltern zum Fleiße, zur Ordnung, Reinlichkeit und zu allen weiblichen Geschäften erzogen wurde. Bey jeder wichtigen Arbeit, die sie als Hausmutter zu besorgen hatte, war sie allemahl selbst gegenwärtig, und hielt unter den Mägden und Taglöhnerinnen Zucht und Ordnung, und war dabey gegen Jedermann stets munter und freundlich.

War sie in dem großen Geschäfte der Hauswäsche begriffen, so wußte vor allem ihr Mann von der Unruhe, dem Plaudern und Drängen und Treiben der Waschleute nichts im Hause. Er durfte weder schlechter noch später essen, als sonst. Bekam er Besuche wegen Berufsgeschäften, so konnte er wegen des Waschens ohne alle Stöhrung seyn, und ohne von seiner Frau eine finstere Miene zu erblicken. Ereignete es sich, daß sie selbst von Jemanden gerufen wurde, und sich auf einige Zeit von ihrer Arbeit entfernen mußte, so empfieng und entließ sie die Personen mit Freundlichkeit. Sogar wenn die Witterung umschlug, welche das Trocknen der Wäsche erschwerte oder gar verhinderte, so ließ sie solches keinem Menschen im Hause entgelten, und behandelte jeden Hausgenossen mit der

nämlichen ruhigen Gemüthsart, als wenn die schönste Witterung wäre.

Diese stets gleichgesinnte Handlungsweise der Frau Schönhub kam eigentlich daher, weil sie mehr, als viele andere Hausmütter vom wahren Geiste des Christenthums beseelt war. Als eine christliche Hausmutter hat sie die Pflichten ihres Standes genau gekannt und auch erfüllt. Sie that alles aus Gehorsam und Liebe gegen Gott, und daher willig und standhaft, freudig und unverdrossen. Man hieß sie deßwegen im ganzen Orte nur die gleichgesinnte — freundliche Frau Schönhub.

Auf einen christlich gesinnten Dienstbothen kann sich eine Herrschaft vollkommen verlassen.

Ein christlich gesinnter Dienstbothe liebet Gott vom ganzen Herzen und seinen Nächsten wie sich selbst. Er thut daher alles in seinem Dienste aus Liebe gegen den allwissenden Gott, und aus Liebe gegen die ihn nährende Herrschaft, die auch sein Nächster ist.

Ein solcher Dienstbothe war Sabina Hollborn. Schon als Schulmädchen besuchte sie fleißig die Christenlehre, wohnte jeder Zeit derselben aufmerksam bey und prägte sich die Pflichten der Gottes- und Nächstenliebe tief in ihr Herz. Alles was sie that, verrichtete sie pünktlich und ganz. Das halbe, nachläßige Thun genügte ihr nicht, denn sie arbeitete, weil sie wußte, daß sie Gott dient, und ihn liebt, wenn sie ihren Dienst genau erfüllt, und zugleich auch ihre Herrschaft liebt, wenn auch ihre Arbeit von ihr nicht erkannt werden soll, denn sie war überzeugt, daß sie unter den Augen Gottes dient, dessen Beyfall sie mehr

belohnte, als alles menschliche Lob. Ihre Liebe und Treue gegen die Herrschaft bewährte sie erst dadurch, daß sie auf alle Weise in der Gegenwart, wie in der Abwesenheit der Herrschaft dahin strebte, ihr in kluger Benützung der anvertrauten Lebensmittel zu ersparen, und ohne ihrer Erlaubniß andern davon nichts mitzutheilen. Sie betrachtete die Wohlfahrt ihrer Herrschaft wie ihre eigene, und nahm den herzlichsten Antheil an jedem frohen Ereigniß, welches ihrer Herrschaft begegnete, und war traurig und betrübt, wenn dieselbe häusliche Leiden trafen. Als in den Kriegszeiten ihre Herrschaft durch drückende Einquartierungen und Abgaben ganz erschöpft war, und nicht mehr genug Geld aufzubringen wußte, so erboth sich die christlichgesinnte Sabina Hollborn, ihr wenig Erspartes der Herrschaft zu ihrem häuslichen Gebrauche so lange zu überlassen, bis sie gleichwohl einst wieder in bessere Umstände versetzt wird. Dieses edelmüthige Anerbiethen rührte die Herrschaft bis zu den Thränen; — aber Gott fügte es auf einmahl, daß die Herrschaft auf eine andere Weise Geldunterstützung erhielt, und die kleine Baarschaft der guten Dienstmagd nicht mehr bedurfte.

Sabina war auch höchst verschwiegen. Die Herrschaft durfte ihr jedes Geheimniß anvertrauen, ohne daß sie zu fürchten hatte, es werde durch die Magd offenbar und bekannt. Schlich sich im Hauswesen hier und da ein Fehler ein, so wurde er von ihr gewiß nicht entdeckt, sondern suchte so viel es ihr möglich war, denselben zu unterdrücken. Sie pflegte nur von den guten Eigenschaften ihrer Herrschaft zu reden, und wenn es ihr die Wahrheit nicht erlaubte, immer Gutes von ihr zu sagen, so hielt sie die christliche Liebe ab, übel davon zu sprechen.

Hiemit konnte sich die Dienstherrschaft auf die Sabina Hollborn in jedem Falle verlassen, denn sie war christlich gesinnt. Und ein Dienstbothe, der Gott liebt, ist auch Gott getreu, und wer Gott getreu ist, kann dem Nächsten nicht untreu werden. Eine christlich gesinnte Dienstmagd ist daher ein großes Glück für eine Familie, und sollte mit aller Liebe und Güte behandelt werden.

Auf einen unchristlich-gesinnten Dienstbothen ist sich wenig oder gar nicht zu verlassen.

Ein Mensch, der nicht christlich gesinnt ist, liebt Gott und seinen Nächsten nicht. Alles, was er thut, geschieht von ihm mit Verstellung und Zwang, nicht zur Ehre Gottes und zum Wohl der Mitmenschen.

So war die Dienstmagd, Christina M..., beschaffen. Schon ihre Aeltern standen nicht im Rufe guter Christen, und erzogen also auch ihre Tochter nicht zum Christenthume. Sie war sich selbst überlassen, wuchs roh und ohne Religion auf, und achtete weder Gottes- noch Menschen-Gebothe. Sie hatte viel Anlage und Geschicklichkeit zu häuslichen Arbeiten, und fand daher, wenn sie einen Dienst verließ, sogleich wieder einen andern. Sie hielt aber nirgends, besonders in einem christlichen Hause, lange aus, und wurde mit vierzehn Tagen schon wieder und oft mit Schande aus dem Dienste entlassen; denn einer jeden christlichen Herrschaft mißfiel ihr unchristliches Betragen, indem sie nichts für Gott und für ihr Seelenheil that. Des Jahres gieng sie nur einmahl zur Beichte; unterließ an Sonntagen öfters die Anhörung einer hl. Messe, und wohnte fast nie einen öffentlichen Gottes-

dienste bey, wenn sie auch Zeit dazu hatte, und schlich sich in verdächtige Häuser, wo sie oft in gemischter Gesellschaft von jungen Leuten zechte, bis die Zeit des Gottesdienstes vorüber war.

Bey ihren Arbeiten bedurfte sie einer steten Aufsicht, wenn man wollte, daß sie zur rechten Zeit geschehe. Zu Allem, was man ihr zu verrichten befahl, mußte sie strenge angehalten und nie aus den Augen gelassen werden. Schrieb ihr eine Dienstfrau ihre Geschäfte nicht genau vor, oder kehrte sie den Rücken, so ließ sie das Geschäft liegen, und gieng im Müssiggange umher. Sie dachte so niederträchtig, daß sie oft sagte: Es mag die Arbeit geschehen, wann und wie sie will, so muß mir die Herrschaft doch Kost und Lohn geben. Sie hatte keine Liebe zu Gott und den Nächsten. Was sie that, geschah aus Zwang. Ihr Gewissen war so stumpf und betäubt, daß sie fast keine böse That für eine Sünde hielt.

Bey der Entlassung aus einem Dienste zeigte sie vorzüglich ihre unchristliche Gesinnungen, indem sie jede Herrschaft, deren Dienst sie verließ, auf die entehrendste Weise verläumdete. Sie dichtete der Herrschaft Fehler an, und machte sie bekannt, die sie nicht einmahl an sich hatte. Sie sagte: Es wäre mit der Herrschaft nicht auszukommen, und bey ihr zu schwer zu dienen. Sie hatte ihr Reden beygemessen, die sie nie gesagt hatte, sie gab vor, als wenn sie Dinge im Hause gesehen hätte, die ihr mißfallen und über die sie sich ärgere, weil sie zu gewissenhaft wäre, solche Dinge sehen und hören zu können. War eine Herrschaft so unvorsichtig, und sprach sie in ihrer Gegenwart von Familiengeheimnissen, so schwätzte sie dieselben aus, verwickelte die Herrschaft oft in Zänkerey, und stiftete unter guten Freunden und Nachbarn Un-

einigkeit. — Wurde ihr etwas von Eß- und Trinkwaaren anvertraut, so konnte sie es nicht unterlassen, Einiges davon zu entwenden, und entweder für sich zu behalten, oder aus dem Hause zu tragen. Stellte man sie über eine ihr anvertraute Sache zur Rede, so suchte sie sich durch Lügen durchzuhelfen. Allein, ihr Betrug und ihre Untreue kam doch an den Tag, und dann wurde sie wieder aus dem Dienste mit Unehren fortgeschickt.

Diese unchristlich gesinnte Dienstmagd kam in kurzer Zeit über ihr schlechtes Betragen in so einen bösen Ruf, daß sie in der ganzen Stadt in keinen Dienst aufgenommen wurde. Sie begab sich also auf das Land, um da ihr Unterkommen zu suchen, und fand in einem herrschaftlichen Schloße eine Aufnahme. Da der böse Ruf, welchen sie sich als eine unchristliche Person zugezogen hatte, ihr auch auf das Land gefolgt ist, so wurde sie auch im Schloße nicht lange geduldet, und erhielt ihren Abschied. — Von Gewissensvorwürfen gequält, erkrankte sie im Dorfe, und starb in einer elenden Hütte auf halb faulem Stroh.

Wie gut es sey, in einem christlichen Hause zu dienen.

So hart und beschwerlich der Zustand derer zu seyn scheint, die andern dienen müssen, so wird er doch erträglich, ja sogar angenehm, wenn ein Dienstbothe das Glück hat, ein Haus anzutreffen, wo die Herrschaft — Herr und Frau — christlich denken und christlich handeln. Eine solche Herrschaft hält den Dienstbothen als ein Geschöpf seiner Art, als ein Ebenbild Gottes, als einen Miterlösten, einen Bruder

und eine Schwester in Jesu, und fähig, Miterbe des himmlischen Reiches zu seyn.

Helena Söhner war so glücklich, in einem Hause zu dienen, wo man ihr in allen Stücken christlich begegnete. Sie hatte hier gute Tage, aber sie durfte doch nicht thun, wie sie wollte, und alles verlangen, was sie wünschte. Sie mußte in allen billigen Dingen gehorchen, und ihren Willen dem Willen der Herrschaft unterwerfen. Allein die Frau des Hauses, unter deren Aufsicht sie besonders stand, befahl ihr mit Sanftmuth, und nur das, was sie vernünftig von einer Magd fodern konnte, uud ließ sie nie hart fühlen, daß sie die Frau, die zu befehlen hat, und sie nur die Magd sey, die gehorchen muß.

Da Helena nicht frey von Fehlern und als eine junge Person noch unüberlegend und unerfahren war, so bedurfte sie auch noch mancher Zurechtweisung. Allein diese Zurechtweisung geschah jedesmahl auf eine Art, wobey sie zwar ernstlich belehrt, aber nicht mit Schimpfworten überhäuft wurde. Die Frau suchte sie nur zu bessern, aber nicht zu kränken, und herab zu setzen.

Als sie einmahl die Nachricht erhielt, daß ihre Mutter gefährlich krank sey, und sie darüber sehr traurig und betrübt war, und vor Traurigkeit und Betrübniß in Gefahr war, selbst zu erkranken, so tröstete sie ihre Frau auf alle mögliche Weise, gab ihr die Erlaubniß, ihre kranke Mutter, die mehrere Stunden weit entfernt war, zu besuchen, und bezahlte für sie die Reisekosten.

Helena kam von ihrer Reise selbst krank zurück, und wurde sogar bettliegerig. Die Krankheit schien anhaltend zu werden. Sie wurde aber deßwegen nicht aus dem Hause gebracht, und in das öffentliche

Krankenspital geschickt. Die Herrschaft behielt sie bey sich, trug alle Sorge und Pflege für sie, und miethete eine eigene Person, welche ihre Dienste einsweilen zu verrichten hatte. Auch die Kosten der Apotheke und des Arztes bestritt die Herrschaft, ohne Etwas von ihrem Lohne zurück zu behalten. Hatte sie aus Unvorsichtigkeit ein Küchen- oder anderes Hausgeräth zerbrochen, oder ist sonst ein kleiner Schaden durch sie der Herrschaft zugegangen, so durfte sie ihn zwar nicht ersetzen und gutmachen, aber eine wohlmeinende Warnung mußte sie anhören, wobey sie zur größeren Achtsamkeit und Ueberlegung aufgemuntert und angewiesen wurde.

Besonders wachsam und sogar strenge war die Herrschaft, daß sie alle Sonn- und Feyertage entweder den vormittägigen oder den nachmittägigen Gottesdienst besuchte. Hiezu wurde sie durch das Beyspiel ihrer Herrschaft aufgemuntert, indem sie selbst keinen Sonn- oder Feyertag vorübergehen ließ, ohne nicht einer Predigt, oder christlichen Lehre beyzuwohnen. — Nie gestattete es ihr die Herrschaft, daß sie sich ein Stück Kleid beyschaffe, das über ihren Stand war, und Schnitt und Stoff des Kleides durfte nicht so beschaffen seyn, daß man glauben konnte, sie wäre die Frau und nicht die Magd des Hauses. Auch wurde es nie erlaubt, Wirthshäuser und Lustgärten zu besuchen, noch weniger nächtlichen Trinkgelagen und Tänzen beyzuwohnen. Kurz, die Herrschaft war für das zeitliche Wohl und ewige Heil der Helena besorgt, und trachtete aus christlicher Liebe die Ehre und Unschuld ihrer Dienstmagd zu erhalten.

Mädchen! lasset euch nicht von dem Eigennutze verleiten, zieht allzeit einen Dienst vor, wo die Herrschaft christlich denkt und handelt. Geht nicht auf einen

großen Lohn, wobey ihr aber in Gefahr wäret, an Leib und Seele Schaden zu leiden.

Böse Herrschaften machen böse Dienstbothen.

Es ist ein allgemeines Sprüchwort: »Wie der Herr, so der Diener. — Wie die Frau, so die Magd.« Dieses Sprüchwort bestättigt sich bey der Dienstmagd Theresia W.... Als sie zu dienen anfieng, war sie noch unerfahren, aber dabey sehr gutmüthig, treu und gottesfürchtig. Gleich anfangs hatte sie das Unglück, in einen Dienst zu treten, wo der Herr und die Frau in dem Rufe einer bösen Herrschaft standen. Wenn der Herr etwas befahl, und nicht auf der Stelle und auf die rechte Art geschah, so fieng er an zu fluchen und zu schelten. Die Frau zankte um Kleinigkeiten eben so sehr, als um wichtige Sachen. Sie gab nie einen Verweis, ohne ihn mit Schimpfworten oder Drohungen zu begleiten. Durch diese harte Behandlung wurde die gute Theresia eigensinnig und widerspenstig. Die Herrschaft war stets unfreundlich gegen sie, und achtete sie gering, weil sie nur Dienstmagd war. Wenn sie auch alle ihre Hausgeschäfte auf das genaueste erfüllte, so machte die Herrschaft ihr nie das Vergnügen, daß sie zu ihr sagte, sie habe ihre Sache gut gemacht, und sie sey mit ihr zufrieden. Da alle ihre Mühe und Anstrengung so kaltsinnig aufgenommen wurde, fieng sie an, in ihren Arbeiten gleichgiltig und nachläßig zu werden. Die Frau des Hauses setzte in ihre Treue und Redlichkeit ein stetes Mistrauen. Das Mindeste, was sie verlegte, oder selbst verlohr, mußte die Theresia gestohlen haben, und wenn sie auf dem Viktualienmarkte noch so wohlfeil einkaufte, so glaubte die

Frau, die Magd sage zu viel an, und habe sie betrogen. — Dieses mistrauische Wesen verdroß die Theresia, und wurde so keck, sich wirklich manchen kleinen Betrug zu erlauben, weil sie doch bey ihrer Redlichkeit als eine Betrügerin gehalten wurde.

Theresia war gewöhnt, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, eine Predigt oder Christenlehre anzuhören. Aber der Herr und die Frau des Hauses hielten auf das Kirchengehen nicht viel, spotteten manchmal gar über das Gebeth, das Fasten, die kirchlichen Zeremonien ꝛc. — Zum Glücke hielt die Theresia in diesem Hause nicht lange aus, und hatte zu der Herrschaft keine Zuneigung, sonst würde sie auch noch lau und gleichgiltig in der Ausübung ihrer Religionspflichten geworden seyn.

Mädchen! wenn ihr in einem solchen Dienst treten sollet, wozu euch gleichsam die Noth zwänge, in welchem die Theresia gekommen ist, so vergesset ja nicht, daß, weil eure Herrschaft böse ist, ihr doch schuldig seyd, und zwar in euren Gewissen, auch einer bösen Herrschaft Ehrerbiethung und Gehorsam zu erweisen, so lange ihr dabey im Dienste steht. Macht ja ihre Fehler und Mängel nicht bekannt, denn ihr seyd verbunden, sie so viel als möglich ist, zu verschweigen. Hütet euch, ihren guten Namen auf keinerley Weise nachtheilig zu seyn, und bedenket, daß ihr euch selbst in einen bösen Ruf setzet, wenn ihr von eurer Herrschaft übel redet.

Bethet auch oft zu Gott: »Herr! führe mich nicht in Versuchung, sondern erlöse mich von einem Dienste, wo ich böser statt besser werde, wo ich zwar am Leibe gewinne, aber an der Seele zu Grunde gehe.«

Die Herrschaft ist reich, es schadet ihr nicht.

Sonderbar leitet oft Gottes Vorsehung die menschlichen Schicksale, die im Anfange glänzend und vortheilhaft zu seyn scheinen, aber sich oft schnell ändern, die die schönste Aussicht in die Zukunft verdunkelt, und ein trauriges Loos herbeyführen, wenn man von der Bahn der Tugend abweicht.

Dieß erfuhr Viktoria S..... Sie kam von einem Dorfe in die Stadt, war jung und schön, aber leichtsinnig und verschwenderisch. Einer ihrer Anverwandten empfahl sie in einem reichen Handelshause, und sogleich wurde sie darin aufgenommen, obwohl sie noch in mancher häuslichen Arbeit unerfahren war. — Durch Uebung und natürliche Anlage brachte sie es im Kochen, Nähen und Waschen in kurzer Zeit zu einer vorzüglichen Fertigkeit.

Die Herrschaft übertrug ihr die Küche und Besorgung der Wäsche, und setzte, weil sie ein geschmeidiges und einschmeichelndes Wesen äußerte, in ihre Rechtschaffenheit ein so großes Vertrauen, daß sie andern Personen im Hause oft zehnmal unrecht gab, bis sie die Viktoria nur einmal eines Fehlers beschuldigte. Da sie es wußte, daß sie bey ihrer Herrschaft viel, ja mehr als jeder andere Dienstbothe gelte, so suchte sie jeden zu verkleinern und zu unterdrücken. Zudem hatte sie einen besondern Hang zu Vergnügungen, zur Kleiderpracht und Tanzlust, unterhielt endlich eine Bekanntschaft mit dem männlichen Geschlechte, die sie vor der Herrschaft zu verheimlichen suchte. Zur Fortsetzung und Verheimlichung dieser Bekanntschaft bedurfte sie gewisse Personen außer dem Hause, die man Kupplerinnen nennt, weil jeder Dienstbothe im Hause sich weigerte, ein so schändliches Geschäft zu übernehmen.

An diese verworfenen Helfershelferinnen verschwendete sie von den Speisen und von der Wäsche alles, was sie nur konnte. Und wenn nun andere Menschen die Verschwendung sahen und sie zur Sparsamkeit erinnerten, gab sie zur Antwort: Die Herrschaft ist reich, es schadet ihr nicht. Diese Entschuldigung und Rechtfertigung war von ihr um so liebloser und grundloser, als die Herrschaft sich sehr wohlthätig gegen Dürftige bezeugte. Sie hätte also das Ueberflüßige von Speisen und Wäsche armen Familien mittheilen, und nicht an unwürdige Leute verschwenden sollen. — Diesen Unfug von Verschwendung trieb sie eine längere Zeit, als man hätte erwarten sollen. Allein die zu gute Herrschaft war blind gegen die Fehler der Dienstmagd, bis ihr endlich die Augen geöffnet wurden. Nun sah sie sich schrecklich getäuscht von einer Person, der sie ihr ganzes Zutrauen schenkte, und sie vielleicht noch an Kindes Statt angenommen hätte. Sie mußte das Haus verlassen, und ward in der ganzen Stadt als eine Verschwenderin und Betrügerin verschrieen. Sie bekam in keinem ehrlichen Hause mehr einen Platz, und war genöthigt, von ihren Schmeichlern und Schmeichlerinnen verlassen, wieder in das Dorf, woher sie gekommen ist, aber leider! mit Schand' und Spott, zurück zu kehren.

Selbstbekenntnisse einer durch Eitelkeit und Leichtsinn arm gewordenen Bürgerin auf ihrem Krankenbette.

Eine Bürgerin einer gewissen Stadt in Baiern war die einzige Tochter sehr vermöglicher Aeltern. Sie kam aber durch die schlechte Führung ihrer Hauswirthschaft so tief herab, daß sie nach dem Tode ihres

Mannes genöthigt war, die Stadt-Kammer-Kasse um Almosen, und wohlthätige Menschen um Unterstützung anzuflehen.

Sie miethete sich bey einem Zinngießer ein, der ihr um einen geringen Miethzins über drey Stiegen ein Dachstübchen anwies. Mangel und Noth zerstörten ihre Gesundheit, und sie wurde von einer langwierigen Krankheit befallen. Die zwey Töchter des Zinngießers, wohlerzogene Mädchen, besuchten sie in ihrer Krankheit, und pflegten sie mit möglichster Sorgfalt.

Eines Tages, als sie sich in Etwas erhohlt und sich ziemlich kräftig gefühlt hatte, legte sie den 2 Töchtern ein freymüthiges Bekenntniß ihrer Fehltritte dar, wodurch sie in ein solches Elend gerathen ist.

Meine Aeltern, fieng sie an, besaßen, wie es bekannt ist, ein großes Vermögen, und ich war ihre einzige Tochter. Meine Mutter (Gott tröste sie!) ließ mir, um mich nicht zu betrüben, meinen freyen Willen, bestrafte meine Fehler nicht, und schränkte meinen Leichtsinn nicht ein, und so wuchs ich heran, und konnte mich in keinem Stücke beherrschen. Ich lernte in der Hauptsache nichts, und blieb in dem, was mich hätte wahrhaft glücklich machen können, unwissend. Ich übte mich im Sticken, Tanzen, im Guitarr- und Klavierspielen und im Singen, und wußte dabey kein Hemd zu flicken, keinen Strumpf anzustricken, keinen Faden zu spinnen und keine schwarze Brodsuppe zu kochen. — In diesem Zustande wurde ich an Herrn A.... verheurathet. Ich brachte ihm viel Geld, aber keine Kenntnisse zu, womit ich sein Hauswesen hätte führen sollen. Bekommt ein Mann ein solches Mädchen zum Weibe, wie ich war, so wird er, wenn er auch der ordentlichste Wirthschafter ist, bald zu Grunde gehen. Mein Mann war kein Säufer, Spieler

und Schwärmer. Sein größter Fehler bestand darin, daß er mir nichts abschlagen konnte. Ich war jung, leichtsinnig und eitel, und gieng stets in Modekleidern einher. Ich kaufte solche Zeuge, die nach dem neuesten Geschmacke waren. Das feinste Kleid von Mousselin trug ich kaum zweymal, so mußte es wieder gewaschen werden, denn ich hatte nie gelernt, auf Kleider Acht zu geben. Beym Auskleiden warf ich sie auf dem nächsten Ort hin, und so wurden sie bald verkrüppelt, beschmutzt und verdorben. Kam ein neuer Schnitt und Modezeug zum Vorschein, so verschenkte ich die vorigen Kleider, und erschien wieder im neuesten Putze. Ueberdieß besuchte ich alle Bälle, lud Gäste ein, und ließ mich in Kutschen fahren u. s. w. — O liebe Mädchen! das verschlang Geld.

Während ich mich bey Lustpartieen einfand, oder eine Spazierreise machte, wirthschafteten meine Dienstbothen nach Belieben und machten sich lustig. Mein Mann mußte ein Kapital nach dem andern einziehen; und ich war so leichtsinnig, ohne sein Wissen beträchtliche Summen zu borgen. Ich schämte mich, meinem Manne zu bekennen, daß ich ihn hintergangen habe, und begieng noch größere Fehler, als ich begangen hatte. Ich fieng mit dem Versetzen an. Mein Gold- und Silbergeschmeide, das viele hundert Gulden betrug, schickte ich in das Leihhaus, und als das zur Befriedigung der Gläubiger und Bestreitung des Hauswesens nicht hinreichte, so verkaufte ich fast alle Küchengeschirre von Kupfer und Zinn. Kurz, in wenigen Jahren war Alles dahin. Nun endlich giengen meinem Manne und mir die Augen auf, aber, leider! zu spät. Mein Mann grämte sich zu Tod, und ich ward eine arme Wittwe von zweyen Kindern, die nach dem Tode ihres Vaters auch bald starben. Das ist ein Elend!

Schweigen Sie, meine liebe Frau! sagte die ältere Tochter, ermüden Sie sich nicht durch Erzählung ihres traurigen Schicksals. Wir bedauern Sie vom Herzen und unterstützen Sie nach unsern Kräften.

Verzeihen Sie, erwiederte die Bürgerin, ich wollte Sie nur vor Vergehungen warnen, in die sich Mädchen stürzen, die leichtsinnig sind, und keine Haushaltung verstehen.

Wer kann Ihnen jetzt helfen? fragte die jüngere Tochter. Niemand, antwortete die Bürgerin, als Gott allein. Und er hat mir auch wirklich geholfen, indem er mich arm werden ließ. Das ist die größte Hülfe von Gott. Ein Weib, das keine gute Hausfrau ist, kann auch keine gute Christin seyn, und das ist das größte Unglück, das einem Hause widerfahren kann. Im Wohlstande habe ich den lieben Gott ganz vergessen, nie an mein Seelenheil ernstlich gedacht. Ich lebte, als wenn es keine ewige Belohnung und Strafe gäbe. Die bittere Armuth zwang mich, zum lieben Gott zurückzukehren, und mich in seinem heiligsten Schutz zu begeben. Ich bath ihn um Verzeihung meines unordentlichen Lebens, und bereuete oft unter tausend Thränen die Lauigkeit in seinem göttlichen Dienste. Und sehen Sie, seit der Zeit meiner Bekehrung hat mir der liebvolle Vater im Himmel mitleidige Freunde und Freundinnen zugeschickt, die meine Dürftigkeit freygebig unterstützen. Der reichste Vergelter alles Guten wolle es Ihnen und Ihren Aeltern tausendfach zeitlich und ewig vergelten, was Sie mir bisher erzeugt haben.

Drey Fehler,

welche jede Hausmutter bey der Behandlung ihrer Dienstmägde sorgfältig vermeiden soll.

Manche Hausmutter legt oft durch eine fehlerhafte Behandlung ihrer Dienstmägde den Grund zur Störung des häuslichen Glückes und Segens, besonders wenn sie gewisse drey Fehler nicht zu vermeiden sucht.

Erster Fehler. Die Bürgerin A... mußte zur Führung ihres weitläufigen Hauswesens immer mehrere Dienstmägde halten. Sie hatte aber den Fehler an sich, daß sie unter ihren Mägden stets eine zu ihrem Günstlinge wählte, und ihr vor den übrigen Mägden besondere Vorzüge einräumte. Diese oft unverdiente Begünstigung hielten die übrigen Mägde für eine Zurücksetzung und Verachtung ihrer Person. Und Niemand will gerne zurückgesetzt und verachtet seyn. Dadurch wurde die Störung des Hausfriedens und Vernachläßigung der Geschäfte veranlaßt. Es hieß immer: »Alles wäre recht und gut bey der Herrschaft, und man hätte über Nichts zu klagen, als das Einzige, daß diese und diese Magd zu viel im Hause gilt, und sich durch Schmeicheley in die Gunst bey der Herrschaft setzte.« Oft geschah es, daß die Frau der Magd, welche sich bey ihr in Kredit gesetzt hat, ihre Angebereyen glaubte, ohne zu untersuchen, ob sie wahr oder falsch seyn, und dadurch mancher andern Magd unrecht that, die dann aus Verdruß den Dienst verließ, und so hatte die Frau immer mit den Mägden zu wechseln. Falsche Angaben waren dem Gesinde am empfindlichsten, besonders wenn es sah, daß die begünstigte Magd selbst in ihren Arbeiten nachläßig und im Dienste untreu war.

Fügt es sich indessen in einem Hause, daß ein Dienstbothe wegen lange erprobter Treue, Geschicklichkeit und Aufopferung einen Vorzug verdient, so werden alle billig denkenden Dienstbothen einer solchen ausgezeichneten Mitmagd diese Auszeichnung gerne gönnen, und sie in keinem Falle darum beneiden und den Hausfrieden stören.

Zweyter Fehler. Die Frau S..., noch jung und unerfahren, begieng in der Behandlung ihrer Dienstmägde den Fehler, daß sie sich mit ihren Mägden, wenn sie oft nur eine kurze Zeit im Hause waren, zu gemein machte. Sie gab sich mit unzeitigem Scherze ab; führte mit ihnen läppische Gespräche, vertraute ihnen Familien-Angelegenheiten, welche eine Magd, deren Rechtschaffenheit noch nicht erprobt war, nicht wissen sollte. Auf diese Weise brachte sich die Frau so sehr um ihr herrschaftliches Ansehen, daß alle ihre Anordnungen im Hauswesen, die ohnehin noch jugendlich und unreif waren, wenig oder gar nicht befolgt wurden. Vorzüglich vertraute sie sich der Köchin zu sehr an, welche ihr Vertrauen zum größten Nachtheil der Wirthschaft misbrauchte. Eine gute aufrichtige Freundin rieth ihr daher, diese Person aus dem Hause zu entlassen, welches auch geschah. Denn wäre diese Magd länger im Dienste geblieben, so hätte diese Frau mit zunehmenden Jahren, Erfahrung und Verstand sich kaum heben und die Rechte ihrer Herrschaft behaupten können.

Dritter Fehler. Die Frau K.... gewöhnte ihre Kinder, auf die Dienstmägde acht zu geben, und alles von denselben zu benachrichten, was sie von ihnen sehen und hören. Dabey wurden die Kinder gleichsam

heimliche Spione der Dienstmägde, welche alle ihre Tritte und Schritte auskundschafteten, und alle ihre Handlungen oft mit lügenhaften Zusätzen vergrößerten. Dabey lernten die Kinder das Verleumden und das Anfeinden der Mägde. Es wurden dadurch Zwistigkeiten zwischen den Aeltern und Mägden veranlaßt, wodurch der Hausfriede gestört wurde. Das Gesinde wurde den falschen Kindern gram, und verfiel mit ihnen in Zank und Streit, wobey gemeiniglich von den Aeltern zu Gunsten der Kinder entschieden wurde. In diesem Hause waren die Kinder fast die einzige Ursache des Unfriedens. Die Mutter untersagte es den Kindern nie mit Ernst, daß sie die Mägde nicht beschimpfen und keinen Muthwillen gegen sie ausüben und keine Lüge gegen sie vorbringen dürfen. Die Kinder waren gewöhnt, die Dienstbothen hart zu behandeln, und mit bittern Vorwürfen zu begegnen. Daher kam es auch, daß selten eine Magd es in diesem Hause lange aushielt.

Wie kann man von solchen Kindern hoffen, welche als Aufseher über Dienstbothen gestellt werden, daß sie allzeit den Aeltern das Wahre und Rechte von dem, was sie von den Dienstbothen sehen und hören, hinterbringen und anzeigen können und wollen, und wie leicht werden aus so verwahrlosten Kindern tyrannische Herren und Frauen!

Höchstes Glück des Menschen auf Erden.

Besitz ich nur —
Ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn andre zagen müssen,
Nichts Schreckliches in der Natur.

Und diese Ruh' —
Das Glück in meinem Leben
Sollt ich für Lust — für Lust der Sinne geben?
Dieß lasse Gottes Geist nicht zu!

Welch ein Glück! zu sich
Mit Wahrheit sagen können:
Ich fühlt' in mir des Bösen Lust entbrennen,
Doch — Dank sey Gott! ich schützte mich.

Was kann im Glück
Den Werth des Glücks erhöh'n?
Ein ruhig's Herz versüßt im Wohlergehen
Dir jeden frohen Augenblick.

Was kann im Schmerz
Den Schmerz' im Leiden stillen,
Im schwersten Kreuz mit Freuden dich erfüllen?
Ein in dem Herrn zufriednes Herz.

Im Herzen rein,
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott! — du — Gott! bist mein Vertrauen,
Welch Glück, o Mensch! kann höher seyn?

Zweyte Abtheilung.

Kinder- und Kranken-Pflege.

I.

Kinderpflege.

Die Pflege der kleinen Kinder wird in vielen Häusern oft nur solchen Mädchen anvertraut, die erst zu dienen anfangen, und in allen Dienstverrichtungen und besonders in dem wichtigen Geschäfte der Kinder-Pflege noch ganz unbehülflich und unerfahren sind. Daher geschieht es auch nicht selten, daß viele Kinder durch ihre Wärterin am Leben, an Gesundheit an Gliedern und Gestalt, kurz an Leib und Seele verunglückt werden. Von einer einzigen Kinderwärterin hängt oft das Wohl oder Wehe einer ganzen Familie ab. — Mädchen! die ihr von der göttlichen Vorsehung bestimmt seyd, eure Dienstzeit in der Kinderstube zu beginnen, lernet schon jetzt Vieles von dem, was ihr bey der Pflege der Kinder, bey diesem so wichtigen Berufe zu beobachten habet, damit euch nicht einst euer Gewissen den schrecklichen und vor Gott schwer zu verantwortenden Vorwurf machen kann: »Ich bin Schuld an dem Unglück eines Kindes, das »ich aus Sorglosigkeit, Leichtsinn und Unwissenheit ver»wahrloset habe!«

Aber es giebt auch Mütter, die bey der Pflege und Erziehung ihrer Kinder auf eine so verkehrte und unvernünftige Weise verfahren, daß sie nicht selten die Urheberinnen des Verderbens und Unterganges derselben sind. Wie viele Kinder müssen nicht aus sorgloser, unverständiger Behandlung ihrer Mütter als bedauernswerthe Krüppel an Leib und Seele ihre ganze Lebenszeit herumwandeln!

Um sowohl den Müttern, als auch den Kinderwärterinnen zu zeigen, wie sie bey der Wart und Pflege kleiner Kinder zu verfahren haben, wird hier die Art und Weise erzählt, wie eine edle Mutter, Frau Brigitta Wertheim, eine Bürgerin aus N...... ihre Kinder gepflegt und erzogen hat. Sie hatte mehrere Kinder, Knaben und Mädchen. Sie war gottesfürchtig und verständig, und sah ihre Kinder als ein Geschenk der Güte Gottes an, das er ihr nur aus der Absicht verliehen hatte, um dieselben zur Ehre Gottes zu erziehen, sie alles Nützliche zu lehren, zu guten Christen und brauchbaren Menschen zu bilden. Sie verdient es, daß sie allen Müttern und Kinderwärterinnen als ein nachahmungswürdiges Beyspiel der Erziehung der Kinder dargestellt werde. Sie richtete ihre Sorge und Mühe nicht nur auf den Leib, sondern auch und zwar vorzüglich auf die Seele der Kinder.

1.

Die Pflege des Leibes.

Das Gewerbe, welches der Mann der Frau Wertheim führte, machte es ihr nothwendig, daß sie nebst den gewöhnlichen Geschäften einer Hausfrau auch noch manche Stunde des Tages zur Beförderung des Gewerbes verwenden mußte. Sie war daher genöthigt,

zur Aushülfe in der Pflege ihrer Kinder eine eigene Dienstmagd zu halten, welche sie unterrichtete und ihr genau vorschrieb, wie sie die Kinder zu behandeln habe.

Die Reinlichkeit

hielt die Frau Wertheim für das erste Bedürfniß eines Kindes, wozu man es nicht frühzeitig genug gewöhnen kann, denn die frühzeitige Angewöhnung wird sodann zur zweyten Natur. In einem reinlichen Leibe gedeiht auch eine schöne Seele. Die Frau Wertheim wiederholte daher öfters den Denkspruch: »Ein reinliches Kind gleicht einer Rose, die auch der Unreinliche gerne sieht.« Die Kinderwärterin mußte besorgt seyn, daß die Kinder am Leibe rein und trocken erhalten werden. Auf reine Luft sah sie vorzüglich, denn sie wußte, daß reine Luft dem Menschen zu seinem Wohlbefinden so nothwendig sey, wie dem Fische frisches und reines Wasser. Die Schlafkammer der Kinder wurde daher auch im Winter gelüftet, und frische Luft durchgelassen, dabey suchte sie die Zugluft zu vermeiden. Lag ein Kind bey der Eröffnung der Fenster in der Wiege, so wurde ein Tuch um das Bett gehangen, bis die Fenster wieder geschlossen wurden. Nichts Unsauberes und Uebelriechendes duldete sie in der Kinderstube, welche daher die Magd täglich reinigen mußte.

Mit reiner, frischer Wäsche wurden ihre Kinder, so lange sie klein waren, fast alle Tage versehen. Besonders ließ sie ihnen täglich ein reines Hemd anziehen, das aber nicht gewärmt wurde. Nur durfte es nicht feucht und zu kalt seyn. Zur Erhaltung der Reinlichkeit am Körper mußten die Kinder öfters im Wasser baden, das aber nicht kälter seyn durfte, als die Luft an dem Orte, wo sich die Kinder aufhielten.

Das Wiegen der Kinder

trug sie der Magd auf, daß es sanft und leise geschehe, denn sie sagte: daß ein Kind, wenn es stark gewiegt würde, nur in einer Art von Schwindel und Betäubung einschlafe, und wenn es oft geschähe, für den Verstand der Kinder gar nicht gut seyn könne, weil durch das starke Wiegen das Gehirn des noch zarten Kindes zu sehr erschüttert werde.

Das Tragen der Kinder

war der Frau Wertheim so wichtig, wie das Wiegen. Sie ließ die Kinder nicht so auf dem Arme tragen, daß die Magd dieselben stark an ihrem Leibe andrückte, weil dadurch die Hüfte und Beine leiden; daher erinnerte sie stets die Wärterin, daß sie das Kind auf die vor sich hinzuhaltende Hand setzte, damit die Füße gerade herabhängen, und mit der andern Hand leicht und sanft hielte. War ein Kind schon so weit an Kraft gekommen, daß es getragen werden konnte, so mußte die Magd das Kind in die frische Luft bringen, damit es bey Zeiten an die Abwechslung von Wärme und Kälte gewöhnt würde, weil doch das Kind, wenn es älter und größer wird, nachher nicht vermeiden kann, und wenn es nicht frühzeitig geschieht, immer mit Husten und Kathar geplagt ist. Was

das Gehen der Kinder

betrifft, so dachte und handelte die verständige Frau Wertheim ganz anders, als viele Mütter hiebey denken und handeln. Ihre Kleinen mußten das Gehen selbst lernen. Sie setzte die Kinder auf den Boden, wenn sie so kräftig waren, allein zu sitzen. Alsdann versuchten es die Kinder schon selbst aufzustehen; dabey fielen sie freylich manchmal, aber sie sorgte schon, daß sie

keinen Schaden nehmen konnten. Fiel ein Kind, oder stieß es sich, so durfte es die Magd nicht mitleidig beklagen, aber noch weniger den Boden oder Tisch schlagen, und sagen: »Warte, du böser Boden, Tisch &c., du hast das Kind gestossen, ich will dir auch Schläge geben.« — Auf diese Weise werden die Kinder frühzeitig rachgierig gemacht, und denken, man müsse Böses mit Bösen vergelten. Durch Selbstübung lernten ihre Kinder in kurzer Zeit ordentlicher und sicherer gehen, als wenn sie lange an einem Lauf- oder Leitbande geführt wurden. Fiel anfangs auch ein Kind öfters, so mußte ihm zwar die Magd aufhelfen, aber sie durfte nicht jammern, damit es dadurch nicht furchtsam und schüchtern gemacht würde. Konnten die Kinder fertig gehen, laufen und klettern, so mußte die Magd auf sie strenge Aufsicht haben, und immer gewiß wissen, wo die Kinder sind, denn es hatten sich in der Stadt ein paar traurige Vorfälle ereignet, welche die Frau Wertheim für ihre Kinder sehr besorgt machte. Ein Knabe fiel aus Sorglosigkeit der Wärterin von einer Leiter herab, und brach sich einen Arm entzwey und zerschlug sich den Kopf; ein Mädchen stürzte aus Schuld einer leichtsinnigen Magd in das Wasser, das schnell vom Strome weggerissen wurde, und nicht mehr gerettet werden konnte. Bey Spaziergängen ward es der Magd auch zur strengen Pflicht gemacht, daß sie kein Kind aus den Augen und zu weit von sich entfernen lasse, weil es leicht geschehen könnte, daß eines aus den Kindern auf den Wiesen, in Gärten, an Hecken und Gesträuchen unreife Früchte oder andere Gewächse, die giftig sind, abpflücke und esse, wodurch schon so manches Kind nicht nur seine Gesundheit, sondern auch sein Leben verlohren hat.

Das Stehen und Sitzen der Kinder war der Frau Wertheim nicht gleichgiltig. Es durfte kein Kind auf dem Einen Fuße angestrengt stehen und den andern einziehen, oder sich an den Tischen anlehnen, oder die Arme aufstützen. Eine nachläßige schiefe Stellung des Leibes verräth gewöhnlich auch eine träge, verkrümmte Seele. Besonders aber hielt sie die Kinder an, gerade zu sitzen, wenn sie sich zu Hause im Schreiben und Rechnen übten, oder ein anders Geschäft sitzend zu verrichten hatten, weil durch das krumme Sitzen dem Wachsthum und der Gesundheit des noch zarten Leibes Schaden zugezogen werden kann.

Das Reden der Kinder.

Wenn die Kinder erst zu reden anfiengen, so war die Frau Wertheim wenig bekümmert, ob sie ein Ding richtig oder unrichtig benaunten. Sie dachte: macht es Gott in der Natur auch nicht anders, und läßt nichts vor der Zeit reif werden. Nur sorgte sie, daß den Kindern die Worte nicht nach der Weise alter Kinderwärterinnen gebrochen und verstümmelt vorgelallt wurden. Sie ließ die Kinder stammeln und schlecht sprechen, aber sie lehrte sie nicht selbst schlecht sprechen, und die Wärterin mußte auch den Kindern alles ordentlich und deutlich vorsagen, und sie ohne Ungeduld, sondern mit Liebe anhalten, daß sie die Worte auch deutlich und richtig nachsprechen. Manchesmal erzählte die Magd den Kindern kurze Geschichten, die aus dem Gesichtskreise der Kinder entnommen waren, welche die Kinder wieder nacherzählten, oder sie sagte ihnen Denksprüche, oder sang ihnen Liederverse vor, die sie wieder deutlich nachsprechen oder nachsingen mußten. Aber niemals erlaubte es die Mutter, den Kindern

etwas von Räuber- und Diebsgeschichten zu erzählen, oder von Gespenstern, Hexen und Druden vorzusagen. Denn solche Räubergeschichten sind größtentheils nicht wahr, und Gespenster, Hexen ꝛc. giebt es nicht, und hat es nie derselben gegeben; durch Erzählung derley dummer Historien werden die Kinder furchtsam gemacht, und getrauen sich an keinem finstern Orte zu bleiben. Da im Hause der Frau Wertheim von solchen Dingen nichts gesprochen wurde, so waren auch ihre Kinder nicht furchtsam, und giengen im Finstern bald da, bald dorthin, um etwas zu holen, und dachten an nichts Arges.

Für die Nahrung der Kinder

war die Frau Wertheim sehr besorgt. Sie gab ihren Kindern eine gesunde, kräftige und einfache Kost, wie sie in einem Bürgershause gewöhnlich ist, wovon sie sich satt essen konnten. Morgens gab sie ihnen eine Wasser- oder Milchsuppe, manchesmal mußten sie sich auch mit einem trockenen Stück Brod begnügen, nachdem es die Hausgeschäfte zuließen und die Umstände erlaubten. Mittags bekamen sie Fleischsuppe und eine nahrhafte Mehlspeise, bisweilen auch eine kleine Portion Fleisch oder Braten. Nachmittags erhielten sie ein Stück Brod, und wenn sie sich des Tages hindurch recht gut aufführten und fleißig lernten, noch ein wenig Obst oder Butter dazu. Am Abend wurde ihnen wieder eine kräftige Suppe gereicht, wozu sie sonst nichts bekamen. Niemand durfte den Kindern etwas von Eßwaaren zustecken, und der Wärterin war es strenge verbothen, den Kindern Naschwerk zu kaufen. Wenn die Nachbarinnen die Kinder der Frau Wertheim bedauerten, daß sie ihnen nicht viel zu essen gebe, so war sie gleich mit dem Spruche fertig,

und sagte: »Ein Fresser wird nicht gebohren, sondern »nur erzogen. Meine Kinder sind bey dieser Kost ge»sund, stark und munter.« Auf diese Weise wurden ihre Kinder auch nicht an Näschereyen gewöhnt, und Zuckerbackwerk und dergleichen Leckereyen durften sie nie essen. — Ihr Trank war frisches Wasser; Bier, Wein, Kaffee oder andere erhitzende Getränke bekamen die Kinder nie zu trinken. Daher überstanden auch die Kinder der Frau Wertheim die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, als Friesel, Flecken, Nessel rc. leicht und ohne Lebensgefahr, da andere Kinder in der Stadt, welche täglich Bier, Kaffee u. s. w. tranken, oft lange Zeit das Bett hüten mußten, und einige starben sogar an diesen Krankheiten.

Die Kleidung der Kinder.

Die Frau Wertheim kleidete ihre Kinder, Knaben und Mädchen einfach und reinlich. Jedes Kind hatte nur zwey Kleider, ein Werk- und ein Feyertags-Kleid, wie es sich für Bürgerskinder schickt, ohne daß sie weder zu alt- noch zu neumodisch waren, damit die Kinder keinen Hang zur Kleiderpracht bekamen. Zur Schonung der Kleider wurden die Kinder immer ermahnt, und die Beschmutzung derselben strenge geahndet. Ein Schmutzfleck oder Riß im Feyertagskleide, woran das Kind aus Leichtsinn Schuld war, wurde damit bestraft, daß es den ganzen Feyertag im Werktagsgewande umhergehen mußte. Beym Aus- und Ankleiden hatte die Wärterin darauf zu sehen, daß die Kinder ihre Kleidungsstücke auf einen Platz ordentlich zusammen legen, damit sie dieselben am andern Tage gleich wieder bey der Hand hatten und nicht viel Suchens nöthig war. Denn diese Ordnung, sagte die Frau Wertheim, ist zu vielen gut. Wenn z. B. zur

Nachtszeit einem Menschen plötzlich etwas zustieße, oder eine Gefahr drohte, da könne man oft im Schrecken etwas nicht finden, wenn man nicht gewiß wisse, wo man es immer hingelegt hat.

Die häusliche Beschäftigung der Kinder.

Sobald die Kinder der Frau Wertheim etwas Nützliches und Ordentliches zu verrichten im Stande waren, so wurden sie sogleich zur Verrichtung leichter Hausgeschäfte gebraucht. Müssig durfte kein Kind gehen und auf der Gasse umherlaufen. Denn Kinder, die einen großen Theil des Tages auf der Gasse im Müssiggange zubringen, bekommen nie, wenn sie erwachsen sind, eine Freude zum Arbeiten, sind immer zerstreut und der Gefahr ausgesetzt, an Leib und Seele unglücklich zu werden. Die Kinder, welche schon schulfähig waren, mußten täglich die Schule besuchen. Kein Kind durfte weder zu früh noch zu spät sich auf dem Weg zur oder aus der Schule begeben. Zu dem treffenden Unterricht mußten sich die Kinder zu Hause vorbereiten, und nach der Schule die bestimmten Aufgaben verfertigen. Und da die Mutter selbst lesen, schreiben und rechnen konnte, so wurden von ihr die Aufgaben durchgesehen, und wenn es nöthig war, auch dem Kinde nachgeholfen. Dabey war sie auf die Reinlichkeit der Schulbücher und Schreibmaterialien bedacht. Kein beschmuztes oder unbeschnittenes Blatt Papier durften sie in die Schule bringen. Waren sie mit den Arbeiten für die Schule fertig, dann fiengen die häuslichen Geschäfte an. Die Mädchen wurden zur Reinigung des Küchengeschirrs und anderer Hausgeräthschaften, auch zum Waschen einiger ihrer Kleidungsstücke, zum Federschleißen, Spinnen, Stricken

und Flicken, oder zur Aufsicht ihrer kleinern Geschwisterte angewiesen; die Knaben wurden in Geschäften außer dem Hause gebraucht, mußten dieß und jenes an Ort und Stelle bringen und hohlen; dem Vater durch Verrichtung leichter Arbeiten in der Werkstätte unterstützen und aushelfen. Auf diese Weise waren die Kinder fast den ganzen Tag in und außer dem Hause nützlich beschäftiget, und hatten keine Zeit zum Müßiggehen. Doch wurde ihnen auch manchmal ein Spiel gegönnt, wobey die Mutter darauf sah, daß jedes Spiel zur rechten Zeit, am rechten Ort, und auf die rechte Art geschah. Kein Spiel durfte zu lange dauern; keines an einem Platze unternommen werden, wo die Kinder dadurch etwas verderben, oder ihrer Gesundheit schaden könnten, auch ward es ihnen nicht erlaubt, beym Spiele zu lärmen, zu schreyen, Zank und Streit zu erregen, oder die Nachbarschaft zu belästigen und zu beunruhigen. Fremde Gespielen und Gespielinnen litt die Frau Wertheim in den Erhohlungsstunden unter ihren Kindern nicht, damit sie nicht in Gefahr kämen, verführt zu werden. Mit Messern, Gabeln und Scheeren ließ sie weder die kleinen noch größern Kinder im Hause oder im Hofe herumlaufen, oder damit spielen, weil ein Kind das andere dadurch verletzen und beschädigen könnte.

2.

Die größte Sorge bey der Erziehung ihrer Kinder verwendete die Frau Wertheim für die

Seele

der Kinder; denn sie wollte sie zu gottesfürchtigen, verständigen und brauchbaren Menschen bilden. Sie

suchte daher schon in den Jahren der frühesten Kindheit die Keime der Ausartung und jede böse Eigenschaft zu schwächen und zu unterdrücken, dagegen aber ihre Kinder zur Gottesfurcht und jeder Tugend anzuleiten. Eine jener bösen Eigenschaften, die sich schon frühzeitig in dem Gemüthe der Kinder äußert, ist

der Eigensinn.

Kinder, welche noch auf dem Arme getragen werden, und noch kaum gehen und reden können, äußern schon Ausbrüche des Eigensinns. Verlangte daher ein Kind durch seine Gebehrden eine Sache, und zeigte es, wenn man ihm die Sache nicht gab, heftigen Ungestüm, so durfte ihm die Magd nicht willfahren. — Manchmal mußte die Magd die Sache wegnehmen, oder das Kind wegtragen, damit es sich gewöhnte, nicht alles haben zu müssen. Sobald ein Kind etwas verstehen konnte, und man dies und jenes nicht wollte, was es verlangte, so wurde ein ernsthaftes Nein ausgesprochen, und kein Weinen, Schreyen, oder Uebelthun half, es blieb bey dem ausgesprochenen Nein. Indessen durfte die Kindeswärterin dem Kinde nicht gar jede Sache verweigern, nur mußte das Kind die Sache nicht weinend verlangen. Weinte das Kind nicht mehr, und bath es um die Sache, so wurde sie ihm auch gegeben. Auf diese Art wurden die Kinder gewöhnt, mit Freundlichkeit und ohne Weinen etwas zu verlangen, und nicht eigensinnig zu werden. Auch litt es die Mutter nicht, einem Kinde etwas nach seinem Willen zu thun, oder ihm zu geben, wenn es befehlen oder gebiethen wollte; es mußte um jede Sache bitten, auch sogar ihre größeren Geschwisterte mußte es bitten, wenn es eine Sache von ihnen haben wollte. Dabey wurden die Kinder an Höflichkeit gewöhnt, und von dem Eigensinn entwöhnt.

Der Gehorsam der Kinder.

Da die Frau Wertheim ihre Kinder schon in den ersten Jahren vom Eigensinn entwöhnte, so war es ihr auch leicht, dieselben an Gehorsam zu gewöhnen. Und auch fast immer waren diese Kinder ihren Aeltern gehorsam, denn sie liebten Vater und Mutter, und wenn man Jemanden liebt, dem thut man auch alles zu Gefallen, wenn es einem gleich schwer ankömmt. Die Mutter war daher immer besorgt, daß ihr die Kinder mehr aus Liebe als aus Zwang gehorchen möchten. Im Gebiethen und Verbiethen war die Frau Wertheim sehr bedachtsam. Sie verboth ihren Kindern nicht alles, und nicht zu viel auf einmal, sondern sie ließ ihnen so viel Freyheit, daß sie nur sich und andern nicht schaden konnten. Bisweilen sagte sie ihnen die Ursache, warum sie dieß oder jenes nicht thun dürfen, manchesmal auch nicht; denn Kinder müssen einst als Erwachsene auch manchem obrigkeitlichen Befehle gehorchen, ohne daß man ihnen die Gründe angiebt, warum man diesen oder jenen Befehl ertheile.

Die Aeltern waren auch in der Erziehung ihrer Kinder ganz eines Sinnes. Was der Vater den Kindern nicht erlaubte, das konnten sie auch von der Mutter durch Bitten und Weinen nicht erhalten. Der Vater that nichts ohne Vorwissen der Mutter, und die Mutter nichts ohne Vorwissen des Vaters, und so stimmten beyde im Befehlen immer überein.

Den Ungehorsam duldete die Frau Wertheim nicht, und sie strafte jedes ungehorsame Kind, und auch, wenn es die Umstände erfoderten, mit der Ruthe.

Die Verträglichkeit.

Zur Verträglichkeit wurden die Kinder von der Frau Wertheim mit allem Ernste angehalten; denn sie hielt die Verträglichkeit für eine der vornehmsten Tugenden des kindlichen Alters. Die Kinder mußten sowohl bey den häuslichen Arbeiten als auch beym Spielen sich gut und friedlich mit einander betragen. Sie durften sich nicht zanken, nicht schelten, sich nicht einander schlagen. Wenn sich ein Kind auf diese Art gegen das andere vergieng, so mußte es länger als die übrigen bey der Arbeit bleiben, oder es durfte ein Paar Tage an dem Spiele der andern nicht Theil nehmen. Es war auch den Kindern strenge verbothen, mit den Dienstbothen unhöflich zu seyn, mit ihnen zu zanken, oder sie zu beschimpfen, sondern sie mußten sich gegen alle Menschen im Hause friedlich und gefällig betragen, und ihnen auch oft kleine Dienste leisten, besonders wenn dieselben krank waren.

Die Aufrichtigkeit.

Sobald die Kinder deutlich sprechen und unterscheiden konnten, was recht und unrecht, gut und bös ist, so gewöhnte sie die Frau Wertheim an die Aufrichtigkeit. Sie sprach oft mit den Kindern vom Lügen, und sagte ihnen, wie böse es sey, wenn ein Kind lügt. Hatte eines ihrer Kinder gelogen, so wurde ihm mehrere Tage nichts mehr geglaubt, und wenn es auch die Wahrheit gesagt hätte. Hatte wohl gar ein Kind eine boshafte Lüge begangen, welches aber äußerst selten geschah, so wurde es mit der Ruthe gestraft, und das Lügen unterblieb. Zerbrach eines einen Krug, eine Schüssel oder ein Glas, oder that sonst einen Schaden, so mußte es selbst zur Mutter

kommen und es anzeigen. Das Kind wurde sodann über seine Unvorsichtigkeit belehrt, und ihm erklärt, daß die Sache Geld koste, welches die Aeltern mit harter Mühe und im sauern Schweiße verdienen müssen.

Die Schamhaftigkeit

hielt die Frau Wertheim für die edelste Zierde der Jugend, und für die sicherste Bewahrerin der Keuschheit. Das Gefühl der Schamhaftigkeit hat Gott besonders in die Natur des weiblichen Geschlechts gelegt, um dadurch jedem Reize zur Sünde der Unkeuschheit leichter zu widerstehen, der Verführung zu entgehen und Unschuld und Tugend zu bewahren. Diese sorgfältige Mutter wollte, daß ihre Kinder nicht unkeusch würden. Sie und ihr Mann gaben daher ein gutes Beyspiel der Schamhaftigkeit, weil sie wußten, daß ein gutes Beyspiel mehr wirke, als alle gute Lehren. Daher zogen sie sich nie in Gegenwart ihrer Kinder an oder aus, und es mußten alle Kinder aus der Stube sich entfernen. Eben so mußte es auch die Wärterin machen, wenn sich Knaben und Mädchen ankleideten. Wurde eines an- oder ausgezogen, so mußten die andern hinausgehen, und wenn die Mutter oder die Wärterin einem Kinde ein frisches Hemd anzog, wandte sie selbst oder die Magd so lange das Gesicht weg, bis sie glaubten, dasselbe sey ganz bedeckt. Sie fragten alsdann: darf ich dich wieder ansehen, oder ist noch etwas bloß? — So wurden die Kinder der Frau Wertheim zur Schamhaftigkeit, zur Tugend und Unschuld gewöhnt.

Der Leichtsinn und die Flatterhaftigkeit.

Die Kinder von dem Leichtsinn und der Flatterhaftigkeit zu entwöhnen und zu verwahren, erlaubte

die Fr. Wertheim ihnen nicht, von einem Geschäfte zum andern, von einem Spiele zum andern zu gehen, oder bald dieses und jenes anfangen zu thun, und nicht zu vollenden. Das Kind mußte bey einer Sache bleiben, und so brachte sie es erst nach und nach vom flüchtigen Wesen ab. Sie legte den kleinen Kindern nicht zu viele Gegenstände zum Spielen und zur Beschäftigung vor, um sie dadurch gegen die Flatterhaftigkeit und den Leichtsinn zu verwahren. Was das Kind einmal anfieng zu thun, das mußte es so lange fortsetzen, bis es am Ende war. Es wurde dem Kinde kein Gehör gegeben, wenn es rief: »Jetzt möchte ich dieß, jetzt jenes, das mag ich nicht, gieb mir etwas anders, ich möchte dahin oder dorthin gehen.« Bestand ein Kind halsstärrig auf seiner Foderung, und ließ es sich durch eine gütliche Vorstellung nicht abbringen, so wurde es mit der Ruthe gestraft.

Das Belohnen und Bestrafen der Kinder.

Im Belohnen und Strafen war die Frau Wertheim sehr behutsam und vorsichtig, weil man dadurch die Kinder leicht böser anstatt besser machen kann. Sie hatte nicht jede gute Handlung der Kinder mit Lob und Beyfall oder Geschenken belohnt, damit sie gewöhnt wurden, auch ohne Lob und Geschenk recht und gut zu handeln. Sie machte die Kinder nur immer auf den Beyfall des Gewissens und das Wohlgefallen des allwissenden Gottes aufmerksam. Sie belohnte nur ausharrende Anstrengung und Geduld bey Verrichtung der Schul- und Hausgeschäfte, ungeheuchelte Versöhnung mit seinem Beleidiger, oder eine schnelle Anzeige einer gefundenen Sache, oder auch eine vorzügliche Hülfeleistung gegen alte und arme Menschen. Die Belohnung aber

bestand nie in einem Geldgeschenke, denn dadurch wür- den die Kinder gewöhnt, nur Gutes zu thun, wenn sie Geld als eine Belohnung zu hoffen hätten. Für eine außerordentliche gute Sache bestand daher die Be- lohnung in einem Buche, oder Kleidungsstücke, oder sonst in einem häuslichen Vorzuge. Besonders wurde den Kindern eingeprägt, daß, wenn sie Gutes thun, es aus Liebe zu Gott thun sollen. Uebrigens belohnte die Mutter oder der Vater gewöhnliches Wohlverhal- ten mit einem freundlichen Lächeln, oder mit dem Ausdrucke: Kind! ich bin mit dir zufrie- den. — Beym Strafen der Kinder sah die Fr. Wert- heim besonders darauf, ob die strafbare Handlung in Zukunft für den Leib oder die Seele schädlich seyn könne. Daher strafte sie nicht jeden Fehler auf gleiche Art. z. B. Leichtsinn, Ungestüm, Unachtsam- keit wurden mit einem ernsten Worte geahndet; Grobheit, Unreinlichkeit, Unordnung be- strafte sie mit Beschämung; Ungehorsam, vor- sätzliche Beleidigung eines Kindes oder Dienst- bothen hat die Strafe mit der Ruthe zugezogen. — Die Ruthe, dieses uralte Strafinstrument für Kinder, hat Gott in der hl. Schrift zu gebrauchen anbefohlen. Mit der Hand oder mit dem Stocke wurde kein Kind geschlagen, weil dadurch oft schon ein großes Unglück entstanden ist. Auch haben sich die Aeltern verabredet, nie ein Kind zu strafen, wenn sie eben im Zorn oder Verdruß waren, weil die Kinder glauben könnten, die Aeltern strafen sie, um den Zorn auszulassen, und nicht um sie zu bessern.

Die Religion der Kinder.

Die Frau Wertheim suchte schon frühzeitig in dem Gemüthe ihrer Kinder die Gefühle für Religion

und Gottesfurcht zu wecken. Sie nannte oft den Namen Gott, leitete alles von Gott her, bezog alles auf Gott. Bey jedem frohen oder traurigen Ereignisse, das sich in oder außer dem Hause, oder in der Nachbarschaft zutrug, sagte sie jedesmal zu den Kindern: Kinder! das hat Gott geschickt, Gott hat es so angeordnet, Gottes Wille war es &c. Wenn es z. B. den Aeltern hart gieng und sie dieser oder jener Unfall traf, oder wenn der Vater sich über geringe Einnahme beklagte, dann ermunterte die Mutter die Kinder zum Gebethe, und lehrte sie so recht aus dem Herzen bethen. In solchen Fällen wußte sodann die Frau Wertheim die schönsten Lehren von der Vorsehung, Güte, Allmacht, Weisheit &c. Gottes anzubringen. Was besonders die Kinder zu einem frommen Sinn gestimmt hat, war das eigene Beyspiel der Aeltern; denn Vater und Mutter ließen gegen Gott und göttliche Dinge die tiefste Ehrfurcht blicken, und redeten gerne von Gott. Dieß wirkte mehr auf die zarten Herzen der Kleinen, als vieles Zureden und Ermahnen.

Die häusliche Andacht der Kinder.

Alle Tage, wenn die Magd die Kinder aus dem Schlafe weckte, wurden sie schon beym ersten Erwachen an Gott und seine Allgegenwart erinnert. Nachdem sie sich ordentlich angekleidet und reinlich gewaschen hatten, mußten die größeren Kinder das für ihr Alter und ihre Umstände passende Morgengebeth mit erhabenen Händen verrichten, den kleineren wurde ein ihren Jahren angemessenes Gebeth von der Mutter oder der Magd vorgesprochen, und sie dabey zugleich an eine ehrerbiethige Stellung, an eine deutliche Aussprache gewöhnt. Täglich mußten die älteren Kinder, ehe sie eine häusliche Arbeit anfiengen, ein

kurzes Gebeth verrichten, oder eine sogenannte gute Meinung machen, und Gott um seinen Beystand bitten. Vor und nach dem Essen mußten die Kinder in Gesammtheit und mit lauter Stimme ihr Tischgebeth entrichten, wobey Vater und Mutter zugegen waren, und selbst auch mitbetheten. Befanden sich die Kinder während der Zeit, da das Zeichen mit der Glocke Mittags und Abends zum Gebethe gegeben wurde, außer der väterlichen Wohnung, so mußten sie im Hause erscheinen und das Gebeth verrichten. — Abends vor und nach dem Essen wurde das Tischgebeth von den Kindern auf die nämliche Art gebethet, wie zu Mittag. Zugleich wurde alle Abende eine Familien-Andacht veranstaltet, wobey nicht nur die Kinder, sondern auch alle Hausgenossene zugegen seyn mußten. Der Vater oder die Mutter lasen dabey gewisse erbauliche Betrachtungen und Gebethe vor. Vor dem Schlafengehen hatten die Kinder wieder ihre eigenen Gebethe, unter der Aufsicht der Mutter oder der Wärterin, zu verrichten.

Die Sonntags-Feyer der Kinder.

An jedem Sonntage mußten die Kinder den öffentlichen Gottesdienst unter der Aufsicht der Aeltern beywohnen. Der Vater führte die Knaben, und die Mutter die Mädchen zur Kirche. Trat für die Aeltern ein Hinderniß ein, so mußte die Wärterin Knaben und Mädchen dahin begleiten. Vor dem Mittagsessen mußten die größeren Kinder das treffende Evangelium lesen. Die Aeltern fragten sodann, was in der Predigt von dem Inhalte dieses Evangeliums gesprochen wurde. Was die Kinder sich nicht behalten konnten, und nicht zu sagen wußten, das haben die Aeltern bey Tische ergänzt und erklärt. Und so war das Tischge-

sprach ein christliches, heiliges Gespräch, auch zur Erbauung aller Tischgenossenen. Nach dem Essen wurde wiederhohlt, was die größeren Kinder unter der Woche in der Schule gelernt hatten, auch wurden die wochentlichen Arbeiten untersucht, verbessert und neue bestimmt. Den kleinern Kindern erzählte die Mutter von dem guten Vater im Himmel, von dem Leben und Leiden des göttlichen Erlösers ꝛc. War es Zeit, den nachmittägigen Gottesdienst zu besuchen, so wurden die Kinder angewiesen, denselben in Begleitung der Aeltern oder Wärterin beyzuwohnen. — Nach dem Gottesdienste wurde denselben ein mäßiges Spiel im Freyen, oder ein Spaziergang erlaubt. Im Winter brachten sie die Abende mit Lesen eines lehrreichen Buches, oder mit Spielen zu, hingegen im Sommer durften sie am Abende mit den Aeltern spazieren gehen, wobey oft von der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes gesprochen wurde, wozu der Anblick der Felder, Wiesen, Gärten, der untergehenden Sonne ꝛc. die schönste Veranlassung gab. Bey diesen Spaziergängen war es den Kindern auch erlaubt, sich im Laufen und Springen zu üben, nur wurde Bedacht genommen, daß sie sich nicht plötzlich abkühlten, oder auf den feuchten Grasboden niedersetzten.

Die Gewöhnung zur Ergebung in den Willen der göttlichen Vorsehung.

Wenn die Aeltern im Hauswesen ein Unglück hatten, oder es gab schlechte Zeiten, so beklagten sie sich nie in Gegenwart der Kinder, sondern sie zeigten sich ruhig und geduldig, und sagten öfters vor den Kindern: Das hat Gott gethan. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; er kann es uns wieder geben.

Die Gewöhnung der Kinder zur Wohlthätigkeit.

Die Frau Wertheim wollte ihre Kinder an Wohlthätigkeit und Mitleiden gegen arme, alte und kranke Menschen gewöhnen. Wenn sie also einem Hülflosen ein Almosen geben wollte, so ließ sie es ihm durch die Kinder reichen, eben so mußten sie den armen Kranken Suppe, Fleisch, Gemüß u. s. w. hintragen oder mitgehen, damit sie die Freude dieser dankbaren Kranken sehen, Mitleiden empfinden, und Lust am Wohlthun finden lernten.

So war nun die Pflege und Erziehung der Kinder der edlen Mutter Wertheim beschaffen. Mehr als alle Lehren, die sie den Kindern ertheilte, war das schöne Beyspiel, das sie und ihr Mann den Kindern gaben. Denn beyde führten einen tugendhaften und gottseligen Lebenswandel, und die Kinder sahen und hörten von den Aeltern nichts, das sie ihnen jemahls als etwas Böses vorgestellt oder verbothen hätten. — Weder der Vater noch die Mutter hatten einen in die Augen fallenden Fehler an sich, der sonst alles würde verdorben haben. Wäre eines aus ihnen dem Zorn, der Rachgier, Zank- und Schmähsucht, oder dem Trunke ergeben gewesen, so hätte gewiß die Erziehung ihrer Kinder mißlungen, und alles andere Gute wäre fruchtlos geblieben. Denn, was ein gutes oder ein böses Beyspiel wirkt, ist nicht zu glauben. Es liegt in jeder Kinder-Seele ein Trieb, — der Trieb der Nachahmung, welcher, ohne daß es das Kind weiß, auf die Seele mächtig wirkt und sie gleichsam zwingt, etwas Aehnliches zu thun, oder zu reden, was die Aeltern oder andere Menschen thun und reden. Zudem geht

nichts von Allem, was auf die Seele eines Kindes wirkt, jemals ganz verlohren, sondern es setzt sich oft unauslöschbar in derselben fest. Die Seele eines kleinen Kindes ist gleichsam ein Blatt Papier, worauf noch nichts geschrieben steht. Nun kömmt es darauf an, was die Aeltern oder Wärterinnen auf dieses Blatt mit ihrem Beyspiele schreiben — Gutes oder Böses. Schreiben sie nichts Gutes darauf, so wird das Blatt nach und nach doch voll werden, aber meistens von bösen Dingen, die nicht mehr leicht zu vertilgen sind. Ist einmal das Blatt überschrieben, so geschieht es selten, daß man die bösen Dinge so verlöschen kann, daß gar keine Spur zurückbleibt. Dieß hat die Frau Wertheim wohl und oft überlegt, und alle Mütter sollen es wohl und oft erwägen, und ihre Worte und Handlungen in Gegenwart der Kinder auf die Wagschaale legen. Die Frau Wertheim duldete daher keinen unsittlichen Dienstbothen in ihrem Hause, der den Kindern durch Worte oder Handlung ein böses Beyspiel gab. Umgang und Bekanntschaft mit dem zweyten Geschlechte durfte kein weiblicher Dienstbothe, am wenigsten die Kinderwärterin, pflegen und unterhalten. Derley Bekanntschaften, wobey man besonders in das älterliche Haus freyen Zutritt hat, sind das größte Verderben der Kinder. Schaudervoll ist es, wie Kinder braver, christlicher Aeltern durch lüderliche Dienstbothen, besonders durch Dienstmägde, an Seele und Leib auf ihre Lebtage zu Grunde gerichtet werden.

Ihr Mädchen! die ihr dieses leset, überleget es wohl, wenn euch Kinder zur Pflege anvertrauet werden. Gebet ihnen weder durch Worte, noch durch Thaten ein Aergerniß, damit sie nicht aus eurer Schuld zu Grunde gehen, und den Aeltern Schande machen.

Erinnert euch, wie schrecklich der Vorwurf euers Gewissens wäre, wenn es euch einst zurufen würde: Du bist Schuld an dem Blute dieses Menschen! Erinnert euch, was Jesus, euer Richter, aussprechen würde: Weil du Aergerniß den Kleinen gegeben hast, so sollst du in die Tiefe des Meeres — in den Abgrund der Hölle versenkt werden!

Denksprüche,
welche Wärterinnen den Kindern bey schicklicher Veranlassung öfters vorzusprechen haben.

Auf das Begehren nach einer Sache.

Wenn du begehrtest, was du solltest,
So bekämst du auch, was du wolltest.

Auf ein Kind, das sich krank gegessen hat.

Halt' Maß und Ziel in Speis und Trank,
So wirst du alt und selten krank.

Wenn ein Kind sich wehe gethan hat.

Leiden währt nicht immer,
Ungeduld macht's nur schlimmer.

Auf die Behutsamkeit.

Nimm vor Fallen dich in Acht,
Lauf und springe mit Bedacht,
Du kletterst gern, bedenk', was sind gerade Glieder
Für Glück, man bricht sie leicht,
Und heilt sie selten wieder.

Für Kinder, die immer essen wollen.

Gieb Acht, daß nie dein Herz den weisen Spruch vergesse:
Man isset, daß man lebt, und lebt nicht, daß man esse.

Auf ein naschhaftes Kind.

Du sollst nicht naschen, oder stehlen,
Und was du findest, nicht verhehlen.

Auf ein zänkisches Kind.

Du sollst nicht zanken, stossen oder schlagen,
Und schilt man dich, es still ertragen;
Unrecht mit Verdruß erwiedern,
Macht uns Feinde selbst aus Brüdern.

Auf ein lügenhaftes Kind.

Die Wahrheit rede stets, und wage nie zu lügen,
Du kannst die Menschen zwar, doch niemals
Gott betrügen.

Auf ein unreinliches Kind.

Befleiße dich stets der Reinlichkeit,
Rein sey Gesicht und Hand, und rein
Sey Wäsch' und Kleid.

Auf ein unordentliches Kind.

Lerne Ordnung — liebe sie,
Ordnung spart dir manche Müh'.

Auf ein Kind, das gerne spottet.

Spotte andre nicht, und denk daran,
Daß auch dich es treffen kann.

Auf das Betragen gegen Dienstbothen.

Vor Gott sind alle Menschen gleich,
Sie mögen arm, sie mögen reich,
Herr oder Dienstboth seyn.
Gott sieht auf Tugend nur allein.

Bitte christlicher Aeltern für ihre Kinder.

Dir, Schöpfer! Geber aller Güter!
Dir, Menschen-Vater! Kinderhüter!
Zum Opfer bringen dankbar wir,
Gott, deinem besten Segen dir —
Dir unsre Kinder! Sie sind dein;
Wem könnten wir sie besser weih'n?

Ja, aller Väter Vater! treuer
Erbarmer, Segner und Erfreuer,
Der du der Vater Jesu Christ,
Ihr Vater — unser Vater bist!
Schau gnadenvoll auf die herab,
Die deine Vaterhand uns gab.

Dir sey des Leibs, der Seele Leben,
Dir — bester Vater übergeben,
Dein, der sie schuf, erlöst, erhält,
Dein sind sie ewig — nie der Welt,
Sie waren in der Taufe schon,
Geweihet dir und deinem Sohn.

Geweiht dir, Jesus! — von dem Bösen,
Kamst du, auch Kinder zu erlösen.
Sie zu erheben in dein Reich
Warst du einst einem Kinde gleich!
Man führte dir die Kinder zu,
Sie segnetest, sie herztest du!

O, Kinderfreund! auf deinen Armen
Trag unsre Kinder voll Erbarmen!
Laß sanft sie dir im Schoße ruhn,
Dir folgen — deinen Willen thun!
Dein Tempel sey ihr Leib, es sey
Ihr Herz von jedem Laster frey!

Den Schimmer der Vergänglichkeit
Laß nie zur Thorheit sie verleiten.
Was dein Wort drohet und verheißt,
Sey unvergeßlich ihrem Geist.
Erfüll in Freud', erfüll im Schmerz
Mit Glauben an dich, Herr! ihr Herz.

O lehr' uns selbst in allen Pflichten
Mit Munterkeit sie unterrichten!
Nie fehl uns Ernst und Zärtlichkeit,
Die liebreich warnt und weislich dräut,
Zu rechter Zeit vergiebt und schont,
Und eben so straft und belohnt.

Nur dein Geboth, nur weise Lehren
Laß sie aus unserm Munde hören!
Kein böses Wort, kein arger Scherz
Verderbe ihr noch schwaches Herz!
Flöß ihnen den Gehorsam ein,
Und uns — uns lehr' — ihr Beyspiel seyn.

Die sanften, himmlisch schönen Triebe
Des Mitleids und der Menschenliebe
Des Wohlthuns edle, süße Lust
Erweck in ihrer zarten Brust!
Stets müß' es ihre Freude seyn,
Das Elend liebreich zu erfreu'n.

Vor Elend, Vater! vor Gefahren
Wie mächtig kannst du sie bewahren.
Dein Engel leit' und schütze sie,
Verlaß sie — wenn sie sinken — nie!
In Dunkelheit sey du ihr Licht,
Im Tod noch ihre Zuversicht!

Sonst sey dir, Herr! nichts vorgeschrieben,
Du liebst sie mehr, als wir sie lieben,
Was immer hier ihr Schicksal sey. —
Zufrieden sind wir, du bist treu.
Die Rosen- und die Dornenbahn,
Die du sie führst, führt Himmelan.

Und sinkt einst ihre Hütte nieder —
Im Himmel finden wir sie wieder;
Dann wird uns keines mehr entfliehn,
Wenn wir zum Himmel sie erziehn.
Aus reiner Seele jauchzen wir,
Dann ewig Halleluja dir!

II.

Krankenpflege.

Vor allem, was der Mensch auf Erden besitzt, ist ihm die Gesundheit das Theuerste. Ohne Gesundheit hat sein Leben keinen Reiz, und alle Schätze der Welt beglücken ihn nicht, wenn er nicht gesund ist. Daher sucht auch jeder Mensch, wenn er krank ist, auf alle mögliche Weise wieder seine Gesundheit zu erlangen. Aber bey der Herstellung der Gesundheit kömmt sehr viel darauf an, wie der Kranke behandelt und gepflegt werde. Ja, von der Pflege hängt größtentheils die Genesung ab, und trägt oft mehr zur Herstellung der Gesundheit bey, als die Arzeneyen. Es ist also der Dienst und die Pflege, wodurch dem Kranken Hülfe geleistet wird, von größter Wichtigkeit.

Da das weibliche Geschlecht besonders zur Krankenpflege geeignet ist, und ihm es auch in manchen Hause zur Pflicht gemacht wird, sich diesem Geschäfte zu unterziehen, so ist es auch zweckmäßig und nützlich, wenn ihr, liebe Leserinnen! ehe ihr eurem Berufe folget, und einen Dienst antretet, einigen Unterricht über die Wartung und Pflege der Kranken erhaltet werdet.

Gespräche
zwischen einem Arzte und einer Dienstmagd, welche öfters Kranke zu pflegen hat.

1.
Ueber die Pflege während der Krankheit.

Die Darreichung der Arzney.

Arzt. Hat der Kranke zu rechter Zeit und im vorgeschriebenen Maße die Arzney genommen?

Magd. Er hat eben geschlummert, als es Zeit war, die Arzeney zu nehmen, und ich wollte ihn nicht im Schlummer stören.

Arzt. Um wie viel später hat sie ihm die Arzney gereicht?

Magd. Etwa um eine Viertelstunde.

Arzt. In dem Falle, daß er geschlummert hat, macht es eben nichts, daß er die Arzney um eine Viertelstunde oder um etwas Weniges später bekommen hat, aber sonst ist die Darreichung derselben um eine Viertelstunde früher oder später von Bedeutung; — denn dem Kranken soll zur rechten Zeit die Arzney gereicht werden. Nimmt der Kranke auch die Arzney im gehörigen Maße?

Magd. Es sind ihm, wie der Hr. Doktor wissen, alle zwey Stunden zwey Eßlöffel voll zu nehmen vorgeschrieben. Aber den zweyten Eßlöffel voll will er nicht mehr nehmen, und nimmt manchmal nur Einen.

Arzt. Sie muß gegen den Kranken nicht so schonend und nachsichtig seyn. Sie ist hierüber Gott verantwortlich, und verletzt ihr Gewissen. Die Krankenwärter sind in diesem Punkte strenger und nicht so weichlich wie die Krankenwärterinnen. Merke sie, dem

Kranken soll, wenn er genesen will, zu rechter Zeit und im rechten Maße die Arzney gereicht werden, sonst ist es jedem Arzte unmöglich, die Gesundheit herzustellen.

Die Reinigung des Krankenzimmers.

Arzt. Ich rieche einen Essigdampf.

Magd. Die Frau hat ihn gemacht, um das Zimmer von der üblen Ausdünstung zu reinigen.

Arzt. Alles Räuchern verbessert die Luft nicht, sondern verschlimmert sie nur. Zudem kann jeder Rauch leicht Husten erregen und der Brust und der Lunge schädlich werden. Um die Luft des Krankenzimmers zu reinigen, öffne sie des Tages ein- oder zweymal das obere Fenster und die Thüre ein wenig, doch so, daß der Kranke dem Zuge der Luft nicht ausgesetzt ist; daher soll das Bett so gestellt seyn, daß der Kranke der Zugluft nicht ausgesetzt werden kann. Auch soll das Bett auf beyden Seiten frey und am wenigsten nahe am Fenster oder an einer kalten und feuchten Mauer stehen.

Magd. Ist es aber jetzt im Winter zur Oeffnung der Thüre und des Fensters nicht zu kalt?

Arzt. Nein. Nur darf sie Thüre und Fenster nicht zu oft und angelweit öffnen, und auch nicht zu lange offen halten. In Zeit von wenig Minuten ist die Luft für den ganzen Tag gereinigt. Ueberdieß kann sie auch, während Thür und Fenster geöffnet sind, den Vorhang vorziehen, oder ein Tuch vor das Bett hängen.

Das Abdecken im Schlafe und die Wärme des Zimmers.

Arzt. Was hat der Kranke für eine Nacht gehabt?

Magd. Er schlief in dieser Nacht ruhiger, als in der vorigen. Nur ein Paar Mal hat er sich im Schlafe abgedeckt.

Arzt. Auf das Abdecken im Schlafe muß sie Achtung geben. Denn durch das Abwerfen der Bettdecke könnte sich der Kranke leicht erkälten, besonders wenn das Zimmer schon sehr abgekühlt wäre, wobey sich die Krankheit sehr bald verschlimmern könnte.

Magd. Ich halte deßwegen das Zimmer zur Nachtszeit immer warm, und lasse das Feuer nie ganz ausgehen.

Arzt. Nur muß sie sorgen, daß das Zimmer nur mäßig warm bleibe, und der Ofen nicht überhitzt werde; denn eine große Hitze ist dem Kranken schädlich und kann auch manchmal tödtlich werden.

Magd. Ich halte das Zimmer beständig nur so warm, als es jetzt ist, und dieses, denke ich, ist die rechte Wärme.

Arzt. Ja, und besonders soll sie bedacht seyn, daß das Zimmer die gehörige Wärme hat, wenn sie dem Kranken umbettet; damit er sich nicht abkühle und die Ausdünstung nicht gehemmt werde. Zugleich hat sie beym Umbetten jedesmal zu untersuchen, ob sich der Kranke etwa nicht aufliege.

Das Aufliegen im Bette.

Magd. Vom Aufliegen habe ich noch nichts bemerkt.

Arzt. Das Aufliegen des Kranken ist eine wichtige Sache, die eine Wärterin nicht übersehen darf. Beym Aufliegen des Kranken zeigen sich die Stellen am Leibe anfänglich roth, ehe sie wund werden. Sind sie aber nur roth, so kann man das Wundwerden dadurch verhüten, wenn man Flecklein von feiner Lein-

wand in Kampferspiritus einweicht und sie auf die rothen Stellen legt.

Magd. Ich habe es selbst schon erfahren, wie schmerzhaft das Aufliegen sey. —

Die Furcht vor der Ansteckung.

Arzt. War sie auch schon einmal krank?

Magd. Ich lag am hitzigen Faulfieber tödtlich krank. —

Arzt. Auch die Krankheit dieser Person ist bösartig, und kann in ein Faulfieber ausarten, und sie weiß es, bösartige Krankheiten sind ansteckend. — Fürchtet sie sich nicht angesteckt zu werden?

Magd. Ich fürchte mich nicht vor der Ansteckung.

Arzt. Warum fürchtet sie sich nicht vor der Ansteckung? Gebraucht sie Mittel dagegen?

Magd. Ich habe eigentlich kein Mittel gegen die Ansteckung. Ich rufe täglich Gott um seinen Beystand an, daß er mich vor Ansteckung bewahre, und mir Kräfte und Geduld verleihe, dem Kranken so zu dienen, daß er wieder und bald gesund werden möge.

Arzt. Doch muß sie auch klug und vorsichtig handeln, wenn sie einem Kranken wartet, und auch natürliche Mittel, die uns Gott an die Hand giebt, gebrauchen. Wollte sie, um nicht angesteckt zu werden, auf ein Wunderwerk der Allmacht Gottes zählen, so wäre dieß eine Vermessenheit.

Magd. Mir sind keine andere Mittel gegen die Ansteckung bekannt, als daß ich, während ich beym Kranken bin, keinen Speichel hinabschlucke, und mir öfters Gesicht und Hände wasche. Uebrigens vertraue ich auf Gott. Er ist ja der Herr über Leben und Tod, und muß den natürlichen Mitteln den Segen ertheilen, wenn sie die Gesundheit bewirken sollen. Zudem diene

ich, wenn ich einem Kranken pflege, nicht einem Menschen allein, sondern auch Jesu, der uns lehrt, was wir einem Nothleidenden aus Liebe zu ihm Gutes thun, nehme er so auf, als geschähe es ihm selbst. Nun sey es auch, daß ich die Krankheit erben und daran sterben würde, wäre das nicht ein seliger Tod? Mein göttlicher Erlöser starb aus Liebe zu mir, und ich wäre so glücklich, aus Liebe zu ihm auch zu sterben. Ich stürbe als eine Martyrin der christlichen Liebe, die er uns so nachdrücklich empfiehlt. So denke ich.

Arzt. Das ist christlich schön gedacht. — Fahre sie fort, immer so zu denken und zu handeln, wenn sie Kranke zu pflegen hat. Gott, der keinen Trunk Wasser, den man einem Nothleidenden um seinetwillen reicht, unbelohnt läßt, wird auch ihre Bemühungen am Krankenbette, wo nicht in dieser, doch gewiß in jener Welt reichlich vergelten. Aber nebst dem Vertrauen, welches sie in den göttlichen Beystand setzt, muß sie doch dabey manche Vorsicht zu ihrer eigenen Selbst-Erhaltung gebrauchen. Diese Vorsicht besteht darin:

1) daß sie, wie ich ihr schon gesagt habe, die Stube nicht zu sorgfältig verschließe, sondern täglich, wenigstens ein Paar Mal, frische Luft hinein lasse;

2) daß sie alle von dem Kranken abgehende Unreinigkeiten schleunig entferne, und sich nicht allzu unvorsichtig dem Kranken nähere, damit sie die Ausdünstung nicht im vollen Maße einathme;

3) daß sie in der Stube des Kranken nie Speise und Trank zu sich nehme, damit sie die faulen Dünste, wovon die Stube nie ganz leer ist, welche theils den Speisen, theils dem Speichel beygemischt werden, verschlucke;

4) daß sie Morgens einen Eßlöffel voll Weinessig, oder, wenn sie es gewohnt ist, ein kleines Gläschen guten Branntwein zu sich nehme, dieß ist ihr weit dienlicher als Kaffee oder eine warme Suppe; denn eine Krankenwärterin soll überhaupt warme Speisen und Getränke nicht viel genießen. Ihre tägliche Kost, wenn es thunlich ist, soll mit Essig gesäuert seyn. — Gebrauche sie bey der Krankenpflege diese Vorsicht, dann kann sie sich getröst dem Schutze Gottes überlassen, und dabey denken, sie verrichte ein Liebeswerk, das eines der verdienstvollesten ist, welches ein Christ dem Andern erweisen kann.

Das Wechseln der Wäsche.

Magd. Wie habe ich mich denn, Herr Doktor! beym Wechsel der Wäsche zu verhalten? Hierüber habe ich noch manches Bedenken; denn ich habe gehört, einem Kranken soll man kein weisses, sondern nur ein trocknes Hemd, das der Kranke oder sonst Jemand getragen hat, anziehen lassen.

Arzt. Meine Liebe! glaube sie so etwas nicht, wie kann eine Wäsche, es mag Hemd, Leintuch u. s. w. dem Kranken ersprießlich seyn, das schon von der Ausdünstung eines andern verunreinigt ist? Weisse, rein gewaschene Kleidungsstücke sind jedem Kranken dienlich, und tragen viel, ja sehr viel zu seiner Gesundheit bey. Nur muß sie besorgt seyn, daß sie die Wäsche, womit gewechselt wird, vorher gehörig durchwärme, und zwar so, daß auch nicht ein einziger Fleck kalt bleibe. Eine einzige kalte Stelle, wenn sie die warme Haut berührt, verschließt die Gefäße der Ausdünstung, und treibt den Schweiß so leicht zurück, als ein ganz kaltes Hemd.

Was das Durchwärmen betrifft, so hänge sie, wenn die Stube geheizt ist, das Hemd am Ofen, ist aber das nicht, so halte sie das Hemd über eine Glut, und bewege und reibe sie es so lange, bis es gleichförmig erwärmet ist. Was ich ihr von der Wärmung des Hemdes gesagt habe, das hat sie auch bey dem übrigen Bettzeug zu beobachten.

Die Vorsicht bey dem Schweiße und dem Durste des Kranken.

Magd. Der Kranke hat heute Nachts einen starken Schweiß gehabt, dabey habe ich sogleich mit der Wäsche nach Ihrer Vorschrift gewechselt, und er befindet sich jetzt noch, wie Sie sehen, in einer Ausdünstung.

Arzt. Hat sie ihm vorher keine schweißtreibende Mittel gereicht?

Magd. Nein, das getraute ich mir nicht ohne Ihren Vorwissen zu thun.

Arzt. Das sollte auch keine Hausmutter oder Magd sich zu thun erlauben; denn so erhitzende Mittel, als Therak u. s. w. haben schon manchen Kranken ins Grab gebracht. Ein Schweiß, der nur erkünstelt ist, mattet den Kranken nur ab, und macht ihn kränker. Dünstet der Kranke stark aus, oder der Schweiß bricht heftig selbst hervor, so hat sie zu beobachten, daß er vor kalter Luft verwahrt, aber doch bis über den Kopf nicht bedeckt werde, und wenn der Schweiß heftig und das Hemd durchnässet ist, mit einem durchwärmten Hemde wechselt, und oft ist es auch nöthig, daß man die Wäsche ändert, wenn der Schweiß noch fortdauert. Mit der Verwechselung der Wäsche darf man aber auch so lange nicht warten, bis die Feuchtigkeit auf dem Leibe erkälte.

Da jeder Kranke, der viel schwitzet, auch großen Durst fühlet, so reiche sie ihm kein warmes, sondern ein frisches Getränke, das aber doch nicht auch zu kalt seyn darf. Ein Trunk frisches Wasser mit Himbeer- oder andern Saft vermischt, oder frische Limonade, oder Mandelmilch sind durstlöschende Getränke für Kranke, die in einer starken Ausdünstung und einem heftigen Schweiße liegen.

Die Besuche der Kranken.

Magd. Heute wurde der Kranke durch vieles Sprechen sehr ermüdet, indem er mehrere Besuche hatte.

Arzt. Vieles Reden, wozu der Kranke bey Besuchen veranlaßt wird, ist ihm oft lästig, und oft auch gefährlich; besonders jenen Kranken, welche an Hals- und Brustentzündung, am Seitenstechen, Blutbrechen und überhaupt an hitzigen Krankheiten darnieder liegen. Außer dem Geistlichen und Arzte soll Niemand dem Kranken, ehe die Krankheit sich entschieden hat, Besuche abstatten.

Magd. Aber erlauben Sie, Herr Doktor! es ist doch ein christliches Werk der Barmherzigkeit, die Kranken zu besuchen.

Arzt. Ja, das ist freylich eines der größten Liebeswerke unserer heil. Religion, aber nur dann, wenn man bey dem Besuche den Kranken durch Worte des Trostes seinen Geist erheitert, zur Geduld der Leiden ermuntert u. s. w. O, der Besuch eines theilnehmenden Freundes ist Balsam für die Seele des Kranken, und vermindert seine Leiden mehr, als Pflege und Arzney. — Ein solcher Besuch wird auch den schwer Kranken wieder aufrichten, und seinem Freunde mit zitternder, schon halb erstorbener und vom Todesschweiß

benetzter Hand die Hand des trostenden Freundes drücken, und mit einem gen Himmel gerichteten Blicke danken. — Aber wenn der Kranke von Verwandten, Nachbärn und andern Leuten besucht wird, die nur Stadt- und Zeitungs-Neuigkeiten erzählen, oder ihm andere Dinge vorschwätzen, die ihn stets aus einer Welt in die andere Welt versetzen, diese üben kein christliches Liebeswerk aus, sondern versündigen sich vielmehr gegen die Liebe, indem sie dem Kranken lästig und so gefährlich werden, daß er nicht sobald genesen kann, oder gar Ursache werden, daß der Kranke sterben muß.

Magd. Wie habe ich mich also bey Besuchen, die der Kranke bekömmt, zu verhalten?

Arzt. Damit es nicht scheine, als wollte der Kranke die Verwandten oder Freunde nicht gerne sehen, oder als wäre sie so unhöflich, ihnen den Zutritt zum Kranken zu versagen, so muß sie jeder Zeit bereitwillig seyn, sie vorzulassen. Dabey aber muß sie, wenn sie länger als 10 oder 12 Minuten am Bette des Kranken bleiben, den Muth haben, ihnen zu sagen, daß der Doktor es nicht erlaube, daß der Kranke ein langes Gespräch weder anhören, noch weniger selbst viel reden soll, bis er nicht auf dem Wege der Besserung ist; weil er dadurch an Kräften matt, und im Gemüthe beunruhigt werden kann. — Auch muß ich ihr noch sagen, daß zu viele Menschen, wenn sie um das Krankenbett versammelt sind, die Luft im Zimmer verderben, die doch, wie sie es weiß, immer rein seyn soll.

2.
Ueber die Pflege während der Genesung.

Die Speisen des Kranken bey der Genesung.

Arzt. Wie steht es mit dem Appetit des Kranken?

Magd. Er hat heftigen Hunger.

Arzt. Er muß seinen Appetit, wenn er auch noch so heftig ist, mäßigen, sonst könnte das Uebel ärger werden. Sie muß ihm also nicht zu viel und nicht zu oft zu essen geben.

Magd. Wie kann das seyn, wenn er immer essen will, und sich nicht mit leeren Worten abspeisen läßt?

Arzt. Hunger darf sie den Genesenden zwar nicht leiden lassen, aber vor Uebermaß muß sie ihn verwahren. Gieb sie ihm nur kleine Portionen, wenn er zu essen fodert; verlangt er bald wieder Speise, so lasse sie ihn warten, beschäftige sich mit andern Dingen, und thue sie, als hätte sie seiner vergessen. — Dadurch wird die Zeit vergehen, und der Magen des Kranken wird nicht überladen.

Magd. Wann ißt er aber zu viel und wann nicht? daß es ihm nicht schade?

Arzt. Das läßt sich nicht so genau bestimmen, indessen soll sie ihn an die alte Regel erinnern: Wenn es am besten schmeckt, und man halb satt ist, soll man aufhören zu essen. — Ist der Kranke verständig, so wird er gewiß dieser Regel auch gerne folgen.

Magd. Was soll der Kranke bey seiner Genesung besonders essen?

Arzt. Er soll überhaupt nur leichte Speisen genießen, die nicht sauer und fett sind; denn fette und vom Salz saure Speisen schwächen den Magen

und verursachen Schärfe im Geblüte. Sogar die Suppen und Brühen dürfen nicht fett und vom Salz sauer seyn, die man gewöhnlich bey der Genesung dem Kranken reicht.

Magd. Aber eine magere Suppe oder Brühe giebt ja keine Kräfte?

Arzt. Nicht das Fett, sondern nur der Saft des Fleisches nährt und stärkt. Die Brühen sollen von Essig oder Zitronensaft nur säuerlich, aber nicht vom Salze sauer seyn. Sie muß auch den Kranken, wenn er gierig ißt; erinnern, daß er langsam esse, und die Speise wohl zerkäue. Auch ist gesottenes Fleisch dem Kranken nicht so zuträglich, als gebratenes.

Das Getränk des Kranken bey der Genesung.

Magd. Der Kranke sehnt sich sehr nach einem Glas Bier, das Wasser will ihm nicht mehr schmecken.

Arzt. Ein helles Glas Bier ist ihm als Genesendem zuträglich, es stärkt und nährt ihn. Zur Abwechselung kann er auch noch Wasser, mit weißen Wein vermischt, trinken.

Magd. Was darf der Kranke des Morgens als Frühstück nehmen, Suppe oder Kaffee?

Arzt. Wenn er den Kaffee gewöhnt ist, so soll er eine Tasse Kaffee nehmen. Uebrigens soll er noch nicht so viel trinken, wie ein vollkommen gesunder Mensch, damit er nicht den Magen beschwert und erkältet, sonst stört er leicht die Verdauung.

Der Schlaf des Kranken bey der Genesung.

Magd. Der Kranke bekommt jetzt immer mehr Schlaf.

Arzt. Wie befindet er sich auf den Schlaf?

Magd. Wohl und gestärkt.

Arzt. Wie lange schläft er beyläufig?

Magd. Manchen Tag schläft er auch Nachmittags eine Stunde, und der gewöhnliche Nachtschlaf dauert 6 oder 7 Stunden.

Arzt. Viel länger soll er auch nicht schlafen, und nach dem Schlafe aus dem Bette steigen. Auch einen Genesenden stärkt das Frühaufstehen. Daß der Kranke in seinem Schlafe nicht gestört werde, muß sie besorgt seyn, daß kein unnöthiges Geräusch entstehe, wodurch der Kranke vom Schlafe aufgeschreckt werden könnte. Ehe er von dem Schlafe erwacht, soll sie im Zimmer nichts aufräumen, denn es könnte doch etwas hinfallen oder umgeworfen werden, wobey ein Getöse entstehen und den Kranken im Schlafe stören würde.

Die Bewegung des Kranken bey der Genesung.

Magd. Heute ist der Kranke etwas ermüdet, und empfindet ziehende Schmerzen an Füßen und in Gliedern.

Arzt. Hat er zu viel Bewegung gemacht?

Magd. Ich denke.

Arzt. Das soll nicht seyn. Er soll, wie ich ihm selbst gesagt habe, Bewegung in freyer Luft machen, aber nicht zu lange, damit er nicht ermüde. Ist die Bewegung mäßig, so wird er sich erleichtert und gestärkt fühlen. Er soll nicht auf einmal sich zu viel bewegen, sondern von einem Tag zum andern mehr, daß er sich daran gewöhne, und sich auch nicht sobald erhitze; denn er könnte durch eine angestrengte Bewegung in Schweiß kommen, der ihn sodann sehr entkräften würde.

Die Geschwulst der Füße bey der Genesung.

Magd. Haben der Hr. Doktor bemerkt, oder hat es Ihnen der Kranke nicht selbst gesagt, daß ihm wenigstens alle Abende die Füße aufschwellen?

Arzt. Das habe ich wohl bemerkt.

Magd. Das kann ja kein gutes Zeichen seyn?

Arzt. Das darf sie nicht erschrecken. Es ist keine Gefahr dabey. Die Geschwulst verschwindet nach und nach ganz, wenn der Genesende in Speis und Trank Mäßigkeit beobachtet. Glaube sie das auf mein Wort.

Fromme Gedanken über die Pflege des menschlichen Leibes.

Des Leibes pflegen und ihn nähren,
Das ist, o Schöpfer! meine Pflicht.
Muthwillig seinen Bau zerstören,
Verbiethet mir dein Unterricht.
O stehe mir mit Weisheit bey,
Daß diese Pflicht mir heilig sey.

Ihn zu erhalten, zu beschützen,
Giebst du mit milder Vaterhand
Die Mittel mir, die dazu nützen,
Und zum Gebrauch giebst du Verstand.
Dir ist die Sorge nicht zu klein,
Wie, sollte denn sie mir es seyn?

Gesunde Glieder, muntre Kräfte,
O Gott! wie viel sind die nicht werth!
Wer taugt zu des Berufs Geschäfte,
Wenn Krankheit seinen Leib beschwert?
Ist nicht des Menschen höchstes Gut
Gesundheit und ein froher Muth?

So will ich denn mit Sorgfalt meiden,
Was meines Körpers Wohlseyn stört.
Daß nicht, wenn meine Kräfte leiden,
Mein Geist den innern Vorwurf hört:
»Du selbst bist Störer deiner Ruh',
»Du zogst dir selbst dein Uebel zu.«

Laß jedem Sinn und alle Glieder
Mich zu bewahren, achtsam seyn.
Drückt mich die Last der Krankheit nieder;
So flöße selbst Geduld mir ein.
Gieb heitern Muth, und dann verleih,
Das auch des Arztes Rath gedeih.

Doch gieb, daß ich nicht übertreibe,
Was auf des Leibes Pflege zielt;
Ja, stets in jenen Schranken bleibe,
Die dein Gesetz mir streng befiehlt.
Des Körpers Wohl laß nie allein
Den Endzweck meiner Seele seyn!

Dritte Abtheilung.

Hauswirthschaftliche Gegenstände.

I.

Von der Ordnung und Reinlichkeit in der Hauswirthschaft.

Die Ordnung ist die Hauptsache, und gleichsam die Seele einer Hauswirthschaft. Eine Hausmutter oder Dienstmagd, welche die Ordnung nicht liebet, ist keine gute Wirthschafterin zu nennen. In einem Hause, wo man nicht auf Ordnung hält, wird keine Sache einen eigenen und beständigen Platz, kein Gemach und Schrank seine eigentliche Bestimmung, und kein Geschäft seine angewiesene Stunde haben. — Aus Mangel an Ordnung entsteht in einem Hauswesen der größte Schaden, wodurch oft ganze Familien zu Grunde gehen. —

Eine ordentliche Hauswirthschaft gereicht dem weiblichen Geschlecht zur besondern Zierde. Es giebt fast kein schöners Lob für eine Frau, als wenn man mit Recht von ihr sagen kann, daß sie ein wohlgeordnetes und regelmäßiges Hauswesen führe. Eine verständige Hausmutter, welcher die Führung des ganzen

Hauswesens obliegt, muß wissen und berechnen, was sie beyläufig am Gelde jährlich einzunehmen und auszugeben hat; sie muß auch verstehen, was in der Wirthschaft nothwendig, was nur nützlich oder weniger nützlich, und was gut und schlecht ist.

Nothwendige Dinge.

Eine Hausmutter zählet zu den nothwendigen Dingen: Speise, Trank, Kleidung, Hausgeräthe, Holz, Licht, Miethe oder Wohnung. Die Kosten für alle diese Bedürfnisse soll eine Hausmutter ziemlich genau bestimmen können, welches ihr auch nicht schwer seyn dürfte.

Nützliche Dinge.

Es giebt auch verschiedene Dinge, als: Hausgeräthe, Kleider u.s.w., die viele tausend Menschen leicht entbehren können, die aber doch in einem Hauswesen nützlich sind, wenn man sie recht zu gebrauchen weiß, und wohlfeil haben kann.

Wohlthätig soll doch auch eine Hauswirthin seyn, so gering auch das Vermögen ist, das sie besitzt. Dürftige werden doch manchesmal bey ihr zusprechen, und dann wie ist es Gott so wohlgefällig, auch mit einer kleinen Gabe das Herz des Armen zu erfreuen.

Ein unschuldiges, nicht zu kostspieliges Vergnügen darf sie doch auch genießen, wenn sie mit Sorge und Mühe ihren häuslichen Geschäften vorsteht.

Diese Ausgaben, welche eine Hausmutter zu allem diesen braucht, müssen immer noch um ein Ziemliches kleiner seyn, als die Einnahmen sind, damit sie auch für unvorhergesehene Fälle noch einen Geldvor-

rath übrig hat. Eine verständige Hausmutter bestrebt sich nicht nur für einen Zehr-, sondern auch für einen Noth-Pfennig zu sorgen.

1.
Von der Ordnung und Reinlichkeit in der Küche.

Die Ordnung in der Küche fodert, daß jedes Stück Geschirr reinlich erhalten werde. Ein schmutziges Küchengeschirr erregt Eckel und die Speise, die man darin kocht, wird unschmackhaft, oder verdirbt schon während des Kochens, so, daß sie nicht genießbar ist. Es soll daher jedes Stück, das ehevor zum Kochen gebraucht würde, jedesmal sogleich nach der Mittag- und Abend-Mahlzeit gespühlt und gereiniget werden, damit der Schmutz, der sich beym Kochen ansetzt, nicht anpicht und hart wird, und gehörig austrocknen kann. Nach der Reinigung und dem Abspühlen muß jedes gebrauchte Stück wieder an seinen bestimmten Platz gestellt werden. In einem ordentlichen, reinlichen und weitläufigen Hauswesen wird wenigstens im Jahre ein Paar mal eine allgemeine Reinigung des Küchengeschirrs vorgenommen. Jedem Stücke Küchengeschirr soll sein eigener Platz angewiesen seyn. Mit dem Suchen eines Stückes vergeht die Zeit unnütz, und wenn hierin die Hausmutter nicht selbst genau ist, so werden die Dienstbothen selbst auch nachläßig, und stellen oder werfen bald da, bald dorthin ein Stück, wobey manches verletzt und zerbrochen wird.

Eine sorgfältige Hausmutter wird sich auch bemühen, ihr Küchengeschirr gehörig einzutheilen, und z. B. die kupfernen von den zinnernen, die irdenen

von den hölzernen Geschirren absondern; die Teller zu den Tellern, die Schüsseln zu den Schüsseln, die Töpfe zu den Töpfen u. s. w. stellen. Besteht ein Stück Geschirr aus mehreren Theilen, so wird sie sorgen, daß sie nicht getrennt werden, z. B. ein Degel darf nicht von dem passenden Deckel weit entfernt seyn, zu dem er gehört.

Verzeichniß

des gewöhnlichen Küchengeschirres in einem Bürgershause nach den Umständen des Vermögens.

Vom Kupfer und Messing.

1 Wasserkessel.
1 Spühlkessel.
1 Salzzuber.
2 große Pfannen.
3 kleine Pfannen.
1 Bratpfanne.
1 Pfannendeckel.
1 Mörser samt den Stößer.
1 Theekessel.

Vom Eisen und Blech.

1 Kaffeepfanne.
1 Kaffeemühle.
1 Glutpfanne.
1 Bratrost.
2 Schaumlöffel.
1 Glutschaufel.
1 Bratspieß.
1 Theeseiger von Blech.
1 Kastrol von Blech samt Deckel.
1 Feuerzange.
2 Dreyfüße.
1 Feuerzeug.
1 Wiegmesser.
1 Transchiermesser samt Gabel.

Vom Zinn.

2 Suppenschüsseln.
6 große Teller.
12 kleine Teller.
2 Kaffeekannen.
2 Budolen.

Von Erde.

3 Fleischhäfen samt Deckeln.
6 kleine Häfen zu verschiedenem Gebrauche samt Deckeln.
4 glasierte Häfen mit blechernen Deckeln.
3 große Schüsseln.
4 kleine Schüsseln.
12 Teller.
3 große Krüge mit zinnernen Deckeln.
2 kleine — — —

Von Holz.

1 Transchierteller.
1 Fleischstock.
6 Teller.
1 Salzfaß.
1 Nudelwalker.
1 Holzkorb.
1 Marktkorb.
1 Pfefferbüchse.
1 Salzkübel.

Von Fayans oder Porzelan.

2 Paar Kaffee- und Milch-Kannen.
12 Kaffeeschalen.
2 Zuckerschalen.
1 große Budole.
1 kleine —
2 Suppenschüsseln.
12 Teller.

Eine geschickte und erfahrne Hauswirthin wird von diesen Arten des Geschirrs nach Umständen eine kluge Wahl zu treffen und den gehörigen Gebrauch zu machen wissen.

Dabey aber muß sie einen besondern Bedacht nehmen, und öfters eine Untersuchung anstellen, ob beym kupfernen Geschirre, worin Speisen gesotten und gebraten werden, inwendig die Verzinnung sich nicht auflöse. Wenn sie nun hie und da eine Stelle bemerkt, wo sich das Zinn aufgelöst hat, so muß sie sogleich die beschädigte Stelle auf ein Neues verzinnen lassen, indem viele Speisen die Kupfertheilchen anziehen, und, weil sie Grünspan enthalten, giftig werden, und der Gesundheit schaden können. Man hat die traurigsten Beyspiele, daß Menschen, welche in schlecht oder gar nicht verzinnten Geschirre gekochte Speisen genossen haben, vom heftigen Erbrechen oder von schmerzhafter Kolik ergriffen wurden, und oft schnell dahin starben.

Ueberdieß ist es auch der Gesundheit schädlich, wenn Speisen, welche mit Essig oder Wein, oder Zucker, oder Milch zubereitet sind, im kupfernen, messingenen oder auch zinnernen Geschirre aufbewahrt oder aufgewärmt werden.

2.
Von der Ordnung und Reinlichkeit in dem Wohn- und Schlafzimmer.

Eine gute, verständige Hauswirthin befleißt sich, daß im ganzen Hause, und also auch im Wohn- und Schlafzimmer Ordnung und Reinlichkeit herrsche.

Da das Wohnzimmer der Ort ist, wo nach den Verhältnissen des Erwerbes oft von mehreren Personen verschiedene Geschäfte getrieben werden, bey denen man nicht so eine strenge Ordnung und Reinlichkeit beobachten kann, als in einem Zimmer, wo keine Gewerbsarbeiten vorgenommen werden, so wird doch die Hausmutter bedacht seyn, daß jede Person und Sache, die zum Wohnzimmer gehört, den bestimmten Platz einnimmt, und keine Unordnung in den Arbeiten und Geschäften entsteht. Am Abend und an Sonn- und Feyertagen, da die Hausgeschäfte ruhen, wird jede Sache in den angewiesenen Schrank oder Kasten in gehöriger Ordnung aufbewahret. Sie duldet nicht, daß Kleidungsstücke in dem Zimmer unordentlich herumliegen, so daß sie bald hier, bald dorthin gelegt werden.

So wie eine Hausfrau Ordnung im Wohnzimmer zu erhalten sucht, eben so ist sie für die Herstellung der Reinlichkeit bemüht. Sie duldet daher nicht, daß in den Ecken des Zimmers Spinngewebe hangen, und auf den Fußboden Staub und Koth liegen. Eben so müssen die Gesimse, Tische, Stühle und andere Geräthschaften täglich vom Staube gereinigt werden. — Auch die Fenster, wenn sie vom Rauch oder Fliegeschmeiß überzogen sind, müssen öfters geputzt und abgefegt werden.

Das Schlafzimmer in einem Hause ist eben ein so wichtiger Ort, wie das Wohnzimmer; ein Ort, wo man durch einen ungestörten Schlaf von der Tages-Arbeit ausruht, und seine erschöpften Kräfte wieder sammelt. Es ist also auch nothwendig, daß im Schlafzimmer Ordnung und Reinlichkeit beobachtet werde; denn ohne Ordnung herrscht keine Ruhe, und ohne Reinlichkeit giebt es keine Erquickung.

Das Schlafzimmer also in einem solchen Theile des Hauses, wenn es möglich ist, wo man von Außen durch Lärmen und Getöse nicht leicht gestört werden kann. Von Innen aber soll es trocken und lüftig seyn.

Was die fernere Ordnung und Reinlichkeit betrifft, so wird jede Hausmutter sorgen, daß den Geräthschaften ein beständiger Platz angewiesen bleibe, und nicht bald da, bald dorthin gestellt werden, damit man, wenn man in der Dunkelheit der Nacht im Nothfalle aufzustehen hat, sich nicht anstosse, und das, was man schnell und nothwendig braucht, leicht finden kann.

Eine ordentliche Hausmutter wird es nicht gestatten, daß die Betten erst Nachmittags oder gar erst Abends, ehe man sich hineinlegt, zurecht gemacht werden, sondern sie wird darauf bestehen, daß sie schon Morgens zurecht gerichtet werden. Den Fußboden und die Geräthschaften des Zimmers läßt sie alle Morgen vom Staube reinigen, und während des Bettmachens sowohl im Winter als im Sommer die Thüre und ein Fenster öffnen, damit die durch die nächtliche Ausdünstung verunreinigte Luft durch eine frische ersetzt werde.

Verzeichniß
der Geräthe im Wohn- und Schlafzimmer nach den Umständen des Vermögens.

Im Wohnzimmer.

Ein Kruzifixbild, geschnizt, gemahlt oder in Kupferstich.
Ein Spiegel.
Ein Tisch.
Sechs Sessel oder Stühle.
Eine Kommode.
Ein Kanapee.
Vorhänge an die Fenster.

Im Schlafzimmer.

Ein Kruzifixbild, geschnizt, gemahlt, oder in Kupferstich.
Ein Bethschemmel.
Ein kleiner Tisch.
Ein Spiegel.
Ein Lehnsessel.
Zwey Bettstellen samt den Betten.
Vier Sessel.

3.

Von der Ordnung und Reinlichkeit der Betten.

Eine fleißige Hauswirthin läßt sich die Besorgung der Betten dringend angelegen seyn, damit sie immer im guten Zustande erhalten werden; denn die Beyschaffung und Ausbesserung der Betten ist kostspielig, und verschlingt viel Geld. Es ist daher Pflicht einer jeden Hauswirthin, öfter die Betten zu untersuchen, ob sie sich in Ordnung und Reinlichkeit befinden.

Bey der öfteren Untersuchung der Betten wird sie besonders darauf Bedacht nehmen, ob die Deck- und Kopfkissen-Ziechen jener Betten, welche täglich gebraucht werden, durch das Waschen nicht sehr abgenützt oder zerrissen und ob sie inwendig noch wohl bestrichen sind, daß die Federn nicht durchschlüpfen können. Sie läßt die Bettüberzüge nicht zu schmutzig und unfläthig werden, sondern sie wechselt wenigstens einmal in 4 Wochen dieselben, weil der öftere Wechsel der Bettwäsche der Gesundheit und selbst dem Bettleinenzeug zuträglich ist.

Auf die Betten, welche nicht zum täglichen Gebrauche bestimmt sind, richtet eine kluge Hauswirthin

ein vorzügliches Augenmerk, indem dieselben gewöhnlich schön und kostspielig sind, und nur für Gäste, oder zur Aussteuer aufbewahrt werden. Solche Betten, die oft lange Zeit leer stehen, nehmen oft großen Schaden, wenn sie vernachläßigt und nicht zu rechter Zeit untersucht werden. Den leeren Betten, welche lange nicht gebraucht werden, ist der Mottenfraß sehr gefährlich. — Eine Hauswirthin sorgt daher, daß die Betten, welche in einem trockenen Orte liegen, von den Motten nicht angegriffen werden. Um aber die Entstehung der Motten zu verhüten, wird sie veranstalten, daß an dem Orte, wo die Betten aufbewahrt sind, fleißig die Fenster geöffnet werden, damit immer frische Luft durchziehen, und auf die Betten eindringen kann. Um das Entstehen der Motten zu verhüten, und sie aus den Betten zu vertreiben, ist das sicherste Mittel das öftere Sonnen oder Durchklopfen derselben. Die Motten lieben die Ruhe. Haben sie diese, so nisten sie sich gleich ein, wie alle Insekten, und vermehren sich schnell. Das öftere Sonnen oder Durchklopfen der Betten beunruhigt und stört die Motten, und verscheut und vertreibt sie aus den Betten. Kühle und mehr feuchte Kammern sind den ungebrauchten Betten zuträglicher als zu trockene. Allein feuchte Betten schaden der Gesundheit, wenn sie zum Schlafen gebraucht werden, und worin man sich leicht eine Krankheit zuziehen kann. Besonders schädlich sind feuchte Betten jenen Personen, welche zum Rheumatismus und zur Erkältung geneigt sind.

Ein Mittel gegen die Feuchtigkeit der Betten ist (in Baiern) das Sonnen, Sinnen; wodurch die Sonnenhitze in die Betten eindringt, und ihre Ausdehnungskraft wieder herstellt. — Eine vernünftige Hausmutter gebraucht beym Sonnen der Betten

einen geraden, glatten Stock zum Ausklopfen; denn ein krummer, ästiger könnte leicht Löcher machen, auch würde ein solcher Stock nicht überall durchdringen. Nach dem Klopfen der einen Seite werden die Betten umgekehrt, und wenn sie auch hier heiß geworden sind, wieder durchgeklopft. Jede Hauswirthin sorgt, daß das Klopfen und Umkehren öfter geschehe, wenn das Wetter günstig ist. Wenn die Betten gesonnet sind, so läßt sie dieselben bis zum Sonnenuntergang, ehe der Thau fällt, liegen und abkühlen, und dann noch einmal klopfen. Fiele der Thau darauf, so würden sie wieder feucht werden. Die Betten würden freylich schnell abgekühlt seyn, wenn man sie eine Zeit lang auf den Grasboden aufbreiten würde, allein dieses wäre den Betten und noch mehr den Menschen, der in der nämlichen Nacht darauf schliefe, schädlich.

Da die Mäuse sich zur Winterszeit gern in die Betten einnisten, um darin Nahrung und Wärme zu finden, so wird die Hauswirthin bemüht seyn, sie öfters durchsuchen und umwenden zu lassen.

---

4. Von der Ordnung und Reinlichkeit der Leinwand und Wäsche.

Die Besorgung der Leinwand, welche zur Wäsche bestimmt ist, nimmt in einem Hauswesen eine wichtige Stelle ein. Eine sorgfältige Hausmutter wird daher bemüht seyn, daß immer ein oder mehrere Stücke gebleichte Leinwand, die sie selbst verfertigen läßt, im Vorrathe hat.

Schon beym Spinnen des Flachses ist sie bedacht, daß die Mägde das Garn weder zu stark, noch zu

locker drehen, oder es zu lange auf der Spule gespannt liegen lassen. Das zu lange Liegen auf der Spule ist dem Garne schädlich. Beym Spinnen wird das Garn oft und bisweilen mit Speichel benetzt, der viel Schärfe in sich hält. Läßt man nun das Garn lange unausgehaspelt, so greift die Feuchtigkeit das Garn an, erstickt es, wird mürbe, und zerreißt schon mehrmal beym Abhaspeln. Die Hausmutter ist dann genöthigt, wenn das Garn hie und da bricht, den Weber-Knoten zu machen, welcher der stärkste und kleinste ist. Große Knoten sind dem Garne sehr schädlich, und verursachen dem Weber viele Mühe, weil er sie wieder umändern muß, läßt sie aber der Weber unverändert, so wird die Leinwand davon tadelhaft, und zerreißt an diesen Stellen frühezeitig.

Die Fäden des Garns, welche die Länge des Stückes geben, heißt man in der Weber-Sprache den Zettel, und jene, welche die Breite geben, den Eintrag. Eine kluge Hauswirthin behält sich immer, wenn sie das Garn zum Weber trägt, noch ein Paar Pfund davon zurück, damit sie dem Weber noch nachtragen kann, wenn er sich bey der Eintheilung der Länge und Breite sollte überrechnet haben, welches selten ein Weber genau nimmt. Indessen wird sie ihre Rechnung schon voraus machen, ehe sie das Garn dem Meister übergiebt.

Eine gute Hausmutter trifft die Vorsorge, daß ihr Garn frühzeitig zum Weber gebracht wird, um sodann die Leinwand auf die erste Bleiche zu bringen, weil gewöhnlich die Witterung dabey günstiger ist, als zur Zeit der zweyten Bleiche. Wenn die Leinwand von der Bleiche gekommen ist, so werden oft nicht alle Stücke (Ballen) sogleich zum Gebrauche aufgeschnitten, sondern die Hauswirthin bewahrt ein oder mehrere

Stücke für künftige Zeiten auf. Bey der Aufbewahrung sorgt sie, daß in den Kasten oder Koffer kein Staub einfallen kann, und nimmt zugleich Bedacht, daß die Aufbewahrungsgefäße zwar in trockenen, aber doch nicht in geheitzten Zimmern oder Kammern gestellt werden. Eine erfahrne Hauswirthin weiß auch, daß eine Leinwand, die lange Jahre in Stücken liegt, an ihrer Festigkeit und Güte abnimmt, und diese Abnahme bemerkt man schon im zwölften Jahre, und je länger sie unaufgeschnitten im Kasten aufbewahrt wird, desto mürber wird sie. Jede Hauswirthin handelt also vorsichtig, wenn sie Vorrath an Leinwand hat, daß sie immer die älteren Stücke zum Gebrauche in das Hauswesen verwendet.

Die Wäsche

besorgt eine verständige Hauswirthin mit eben der Ordnung und Genauigkeit, wie die Leinwand. Sie sondert die Wäsche genau ab. Die reine Wäsche, welche am meisten gebraucht wird, nimmt den nächsten und ersten Platz ein, damit sie dieselbe mit Bequemlichkeit gleich bey der Hand hat, und nicht lange darnach suchen und gehen darf. Wie unordentlich wäre es, wenn die Hemden unter den Schnupftüchern, die Strümpfe unter den Handtüchern u. s. w. liegen würden! — Für die schmutzige Wäsche bestimmt die Hausmutter im Hause einen eigenen Ort, wohin sie getragen und aufgehängt wird. Sie läßt die schmutzige Leibwäsche in den Kammern frey hängen, weil sie leichter austrocknen kann, denn es bleiben immer, besonders im Sommer, von dem Körper ausgedünstete Feuchtigkeiten in der Wäsche zurück. Trocknet man sie nun nicht aus, packt man sie mit der übrigen Wäsche zusammen, so bleiben die Feuchtigkeiten in der

Leinwand, wovon sie vor der Zeit angegriffen und mürbe gemacht wird.

Ehe eine Wäsche mit dem Leinenzeug vorgenommen wird, läßt die Hausmutter das Waschgeschirr untersuchen, ob nicht ein Stück desselben schadhaft ist, dann wird es einige Zeit vor dem Gebrauche mit Wasser gefüllt, damit die Stücke, die verlecht sind, zusammengezogen werden. Die nothwendigsten Wäschgeräthe sind:

Die runde Wäschwanne zum Einweichen des Leinenzeugs;

Die länglichtrunde Wäschwanne, worin die Wäsche ausgerieben wird;

Die Zuber und Wäschgelten mit einer oder zweyen Handheben;

Das Aschentuch und die Wäschkörbe;

Die Wäschseile samt den Klammern vom leichten Holze, welche die Wäsche auf den Seilen fest halten, daß die Wäsche vom Winde nicht herabgeworfen werde.

Einen Tag zuvor, ehe das Waschen anfängt, wird das Leinenzeug eingeweicht, damit die Lauge besser eindringen, und der Schmutz sich desto leichter auflösen kann, denn ohne Einweichen würde man die Unreinigkeit schwer oder gar nicht herausbringen. Beym Einlegen der Wäsche wird ein Stück nach dem andern und zwar völlig ausgebreitet hineingelegt, damit in so einer ordentlichen Lage mehr Wäsche Platz hat, und die Lauge leichter durchziehen kann, als wenn alles in einem unordentlichen Klumpen hineingeworfen würde.

Es giebt viele Häuser, wo das Leinenzeug, ehe es in die Wäsche kömmt, ausgeflickt wird. Allein einige Hausmütter finden es besser, das Leinenzeug ungeflickt in die Wäsche zu geben; denn es ist eckel-

haft, die schmutzige Wäsche auszubessern. — Zudem zeigt es sich beym Waschen leichter, wo das Leinenzeug zerrissen ist, da man sonst manchen Riß übersehen würde.

Da es oft nicht möglich ist, daß man durch das gewöhnliche Waschen alle Flecke wegnehmen kann, so hat man verschiedene Hausmittel angewendet, um Schmutz-Flecke aus den Leinenzeug nach dem Waschen herauszubringen und zu vertilgen, ohne der Leinwand dadurch zu schaden.

Die gewöhnlichsten Mittel sind die Fleckenkugeln und Fleckenseifen. Will man schnell helfen, so schmiert man feste Lichtputzen aus der Putzscheere ziemlich dick auf den Schmutzfleck, daß er völlig davon bedeckt sey. Ist der Fleck einen Tag so bedeckt, so wird er mit heißem Wasser und eingeschmierter Seife wieder so ausgewaschen, daß der Fleck ganz ausgeht. Dieß erfolgt gewisser, da man den Fleck nicht zu lange auf den Leinenzeug gelassen hat.

Auch Butter und Baumöhl können auf solche Flecke geschmiert werden, weil sie die zähe Materie so erweichen, daß sie darauf gänzlich mit Wasser und Seife können ausgewaschen werden.

Dinten- und Weinflecke bringt man am leichtesten mit scharfen Weinessig oder mit Zitronensaft heraus. Der Ort, wo der Fleck gewesen ist, muß, ehe er trocken wird, mit Seife und heißem Wasser ausgewaschen werden.

Oft wird die gebrauchte Wäsche, besonders die Leibwäsche von Mannspersonen, durch langes Liegen, oder durch Rost- und Eisenflecke ganz gelb. In diesem Falle ist nichts besseres zu rathen, als daß solche Wäsche in ein mit Buttermilch gefülltes Gefäß gelegt und darin gleichsam gebeizt werde. Je saurer die

Buttermilch ist, desto bessere Dienste thut sie. Hierauf bringt man die Wäsche in ein warmes Wasser, schmiert den Fleck mit Seife ein, und wäscht ihn aus.

Eine sorgfältige Hausmutter sieht bey dem Waschen besonders auch darauf, daß die Lauge nicht zu scharf gemacht werde, indem die Wäsche davon zu sehr angegriffen und die Wäscherinnen an den Händen wund werden. Die zu scharfe Lauge frißt ein. Zugleich sucht eine gute Hausmutter zu verhindern, daß nicht zu viele Seife aufgestrichen werde, besonders an den Stellen, wo weder Flecken, noch Schmutzstriche zu bemerken sind, damit ja nicht ohne Noth Seife verschwendet werde.

Wenn die Wäsche schon trocken und von der Stange oder dem Seile abgenommen ist, so muß man, um damit sie die Falten verliert, selbe ausbögeln (platten). Ehevor aber muß die trockene Wäsche wieder mit Wasser eingesprengt werden. Die feine Wäsche wird nur auf einer, die aber doppelt liegt, auf beyden Seiten eingesprengt. Jedes Stück, z. B. ein Hemd, wird beym Bögeln ausgezogen und gleich gelegt; dann bögle man es, aber dabey muß man nach dem Striche fahren, sonst bekömmt es Zöpfe, in Baiern Züpfel genannt, und wird ungleich. Das Bögeleisen darf nicht zu heiß seyn, weil die Wäsche leicht versengt werden kann. Nach dem Einlegen des glühenden Stahls in das Bögeleisen muß darauf besonders gesehen werden, daß die Oeffnung desselben wohl zugemacht werde, damit der Stahl nicht herausschießen und die Wäsche verbrennen könne.

Es giebt Familien, besonders in den Städten, deren Hausmütter durch Umstände gezwungen sind, das Leinenzeug bey Lohnwäscherinnen waschen zu lassen. In diesem Falle sind solche Hausmütter oft

übler daran, als wenn sie im Hause eigene Wäsche halten könnten. Viele Lohnwäscherinnen stehen in den Ruf, daß sie bey der Wäsche zu starke Lauge und auch Kalk gebrauchen, wodurch das Leinenzeug angegriffen wird. Welche Hausmutter muß es nicht betrüben, wenn ihr Leinenzeug, welches ihr eigenes Gespinst und das Werk ihrer Hände ist, durch eine fehlerhafte, eigennützige Behandlung um die Hälfte verdorben wird, welches öfters die Folge des Waschens außer dem Hause ist! Doch giebt es noch viele christliche Lohnwäscherinnen, welche für fremde Wäsche so gut, wie für ihre eigene sorgen. Man giebt nicht selten den Wäscherinnen Schuld, da sie oft keine haben. Wenn eine Hauswirthin die sehr verschwitzte Leibwäsche in ein Eck hinwirft, oder im Schrank ersticken läßt, so ist es kein Wunder, wenn es beym Waschen zerreißt. —

Eine kluge Hausmutter trägt daher Sorge, daß stark durchschwitzte Hemder, sobald man sie ablegt, in Wasser getaucht werden, dann erst trocknen läßt, ehe man sie zur schmutzigen Wäsche hinlegt. Auf diese Weise kann der Schweiß das Leinenzeug nicht anfressen und mürbe machen.

II.

Von den gewöhnlichen Nahrungsmitteln.

1.
Von dem Brod.

Unter allen Nahrungsmitteln ist das Brod das unentbehrlichste, um das wir täglich zu Gott dem Vater bitten: »Gieb uns heute unser tägliches Brod.« — Eine gewissenhafte Hausmutter sorget daher, daß ihre Hausgenossen immer ein gutes und gesundes Brod zu essen bekommen. Soll aber das Brod gut und gesund seyn, so muß erstens das Mehl trocken, nicht verlegen oder muftig seyn; zweytens dürfen die Mägde beym Mischen, Knäten und Auswirken die Kräfte nicht sparen, und drittens soll der Bäcker den Teig nicht lange liegen lassen, und zur rechten Zeit in den Back-Ofen bringen.

Uebrigens soll eine Hausmutter nie gestatten, wenn auch das Brod an sich gut und gesund ist, daß es ihre Hausgenossen warm und frisch gebacken essen, denn warmes Brod ist Gift, besonders für junge Leute, die sich dadurch Unverdaulichkeit und sonst manches Uebel zuziehen können. Ueberhaupt ist es auch wirthschaftlicher und der Gesundheit zuträglicher, nur altgebackenes Brod zu essen, es mag schwarzes oder weißes seyn. Hat aber Jemand aus Unvorsichtigkeit neugebackenes Brod zu viel oder zu schnell gegessen, so soll

er nicht eher trinken, es mag Bier oder Wasser seyn, bis der Magen das Brod verdauet hat.

2.
Von dem Fleische.

Das Fleisch ist auch eines der gewöhnlichsten Nahrungsmittel, und gewährt uns großen Nutzen, indem es besonders bey anstrengender Arbeit den Körper viel Kraft und Nahrung giebt. Da der Genuß des Fleisches besonders in Bürgershäusern als tägliche Nahrung eingeführt ist, so hat hierauf eine Hausmutter ein vorzügliches Augenmerk zu richten.

Die Eintheilung des Fleisches soll sie besonders gut verstehen. Ist sie hierin verständig und genau, so wird sie das ganze Stück Rindfleisch, das sie von der Fleischbank bringen läßt, in so viele gleiche Portionen abtheilen, als sie für jeden Tag in der Woche bedarf. Sie wird auch das Rindfleisch für die ganze Woche gleich auf einmal bringen lassen, denn die Metzger haben die Gewohnheit, daß sie immer, so oft man einige Pfund Fleisch hohlen läßt, eine sogenannte Zuwage beylegen, hiemit bekömmt man zweymal so viel Zuwage, wenn man zweymal in die Fleischbank geht; es ist daher wirthschaftlicher, wenn man das Rindfleisch für die ganze Woche und zwar auf einmal bringen läßt.

Das Aufbewahren des Fleisches setzt eine kluge Hausmutter auch mitten im Sommer nicht in Verlegenheit; denn sie weiß es gehörig einzusalzen, stellt es an einen kühlen Ort, z. B. im Keller oder ins Gewölbe, und bedeckt das Geschirr mit einem Deckel, und auf diese Weise bekömmt das Fleisch keinen widrigen Geruch, und verliert nichts an seiner Kraft.

Ist ein Fleisch schon einige Zeit gehangen, so wird es trocken, und ist also nothwendig, daß es die Hausmutter einwässere und eine Zeit lang im Wasser liegen lasse, ehe es zum Sieden oder Braten gebraucht wird. Das Einwässern hat den Vortheil, daß das Fleisch von allem Unrathe gereinigt wird und sich mürber kochen läßt. Die nährendsten Fleischarten sind bey Bürgern das Rind- und Kalbfleisch. Ein Sprichwort sagt daher:

Das Rindfleisch giebt dir Kraft,
Das Kalbfleisch macht dir Saft.

3.
Von dem Gemüse.

Es giebt kein Bürgershaus, wo nicht täglich zu Mittag und auch oft am Abend Gemüs gegessen wird. Eine Hausmutter trägt auch für diese Gattung Nahrungsmittel Sorge. Das gewöhnlichste und nahrhafteste Gemüs ist das Zettel- oder Sauerkraut, welches die längere Zeit des Jahres hindurch genossen wird. An diesem Nahrungsmittel wird es die besorgte Hausmutter nicht fehlen lassen, denn dieses Gemüs ist nicht nur nahrhaft, sondern auch vor allem andern Gemüse das gesündeste, indem es ein bewährtes Mittel gegen den Skorbut oder die sogenannte Mundfäule ist. Das Rübenkraut hat fast die nämlichen Eigenschaften, wie das Sauerkraut, nur unterscheidet es sich darin, daß es leichter zu verdauen ist, als das Sauerkraut. Die übrigen gewöhnlichen Gemüsarten sind der Wirsing, Kohlrabi, die gelben und weißen Rüben, wovon die letzteren, wenn sie gekocht und mit etwas Zucker versüßt werden,

wenig belästigen, dabey auch schmackhaft, eröffnend und heilsam sind.

Die Schwämme wird eine vorsichtige Hausmutter selten oder gar nicht ihren Hausgenossen als ein Gericht auf den Tisch setzen, indem die eßbaren Schwämme mit den Giftschwämmen leicht zu verwechseln sind, wovon die traurigsten Folgen entstehen können. Zudem geben sie nach dem Zeugnisse aller Aerzte eine schwer verdauliche und schlechte Nahrung, wie auch schon ihre Entstehung vermuthen läßt. Selbst die guten und eßbaren sind und bleiben eine bedenkliche Speise, weil auch diese unter gewissen Umständen leicht giftig werden können.

4.
Von der Milch und der Butter.

Die Milch ist ein vortreffliches und fast unentbehrliches Nahrungsmittel, und besonders den Kindern und arbeitsamen Leuten sehr zuträglich. Alte und andere erwachsene Personen hingegen, welche von schwächlicher Natur sind, und keinen starken Magen haben, können die Milch-Speisen selten gut vertragen. Am wenigsten ist die Milch weder gekocht noch ungekocht jenen Personen gedeihlich, welche zur Bleichsucht geneigt, oder wirklich an derselben leiden.

Die Butter ist ebenfalls zum Kochen fast unentbehrlich. Sie wird durch das Aufbewahren in kurzer Zeit fest, sauer und bitter, bekömmt einen widrigen Geschmack und verdirbt endlich ganz. Die Verdorbenheit aber der lang aufbewahrten Butter kömmt von den sauern Theilen des Milchwassers und von den eingemischten Käsetheilchen her. Darum geschieht es auch, daß jene Speisen, welche mit alter Butter zu-

bereitet werden, nicht zuträglich und schmackhaft sind, und Blähungen verursachen. Eine sorgfältige Hausmutter läßt solche Butter absieden, und die abgesottene Butter heißt man alsdann Schmalz.

Die Buttermilch, worin viele käsige Theile enthalten sind, ist schwächlichen und kränklichen Personen noch weniger gedeihlich, als die süße Milch.

5.
Von dem Mehl.

Das Mehl wird in einer Haushaltung häufig gebraucht, theils zum Backen des Brodes, theils zum Kochen der Küchenspeisen. Für Menschen, die starke Arbeiten zu verrichten haben, sind die Mehl-Speisen nicht nur gedeihlich, sondern auch sättigend und nahrhaft. Jenen Personen aber, derer Geschäfte nicht viel körperliche Anstrengung fodern, und nur im Zimmer und sitzend verrichtet werden, sollen nicht häufig und nur leichte Mehl-Speisen genießen.

Die vorzüglichsten Mehl-Speisen, welche in Baiern zubereitet werden, sind die Schmalz- und Milchnudeln. Die letzteren heißt man darum, weil sie in der Milch in einem mit einem Deckel versehenen Kessel gesotten und gleichsam gedämpft werden, die baierischen Dampfnudeln, welche jeder andere Deutsche gerne ißt, nur den Franzosen wollen sie nicht schmecken.

6.
Von dem Reiß.

Der Reiß ist ein vortreffliches Nahrungsmittel, und ist in allen Ländern ausgebreitet. Es giebt ganze Völker, welche nur vom Reiße, wie wir vom Brode

leben. Er wird in vielen Haushaltungen gewöhnlich auf die Art gebraucht, wie er zu uns kömmt: Je einfacher er zubereitet wird, desto nahr- und schmackhafter wird er. Eine verständige Hausmutter befreyt ihn, wenn sie ihn zubereitet, nur von seinem Balg, und siedet oder dünstet ihn in der Fleischsuppe. Auf diese Art wird er auch in vornehmen Haushaltungen zubereitet und genossen. Auch läßt man das Rindfleisch eine Zeit lang darin kochen, und setzt ihn dann in dieser einfachen und natürlichen Gestalt auf den Tisch; sodann schneidet jeder Tischgenosse das Fleisch sich selbst in seiner Schüssel in kleine Stücken, und ißt es samt dem Reiß mit der Suppe auf dem Löffel. Hiebey kann man in kleinen Haushaltungen das Gemüse ersparen, und so wird ein Mittagsmahl eingebracht, das wohlfeil, schmackhaft und doch sättigend ist.

Alle andern Speisen, welche man aus dem Reiße zubereitet, belästigen den Magen, und sind schwer zu verdauen.

Vierte Abtheilung.

Beyspiele
von Aufsätzen verschiedenen Inhalts.

I.
Briefe.

1.
Glückwünschungs-Briefe an Aeltern, Verwandte und Wohlthäter.

Glückwunsch
einer Wittwe und ihrer Familie an eine hohe Wohlthäterin.

Wohlgeborne, gnädige Frau!

Wenn mich und meine Familie irgend ein Fest zum theilnehmenden Gefühle erhebt, so ist es das hohe Nahmensfest, welches Ihre Gnaden in wenigen Tagen feyern. Es erinnert uns ja an die vielen Wohlthaten, welche Sie uns seit dem Tode meines Gatten erzeugt haben, und welche wir bis zu unserm letzten Athemzuge nicht vergessen werden. — Wie können wir aber unsrer schwachen Feder zumuthen, daß sie die Gesin-

nungen unsers innigsten Dankes für Dieselben so ausdrücke, als wir es wünschen! Nehmen daher Ihre Gnaden die anfrichtigste Versicherung hin, daß uns Ihr schönes Nahmensfest um so wichtiger ist, da es uns die angenehme Gelegenheit darbiethet, Ihnen das einfache, aber wahrhaft gutmeinende Bekenntniß unsers schuldigsten Dankes abzulegen.

Mögen Ihre Gnaden Ihr Nahmensfest noch sehr viele Jahre in blühender Gesundheit erleben, und Gott der Allbelohner wolle Ihnen das Gute, welches Sie uns erwiesen haben, so reichlich lohnen, als es unsre mit Dank erfüllten Herzen von ihm täglich erflehen; dann wird Glück und Segen vom Himmel herab Ihre Lebenstage verschönern und erheitern.

Wir empfehlen uns zu ferneren hohen Gnaden, und verharren mit dem Ausdrucke der tiefsten Verehrung

Ihrer Gnaden

Landsberg unterthänige N. N.
den 6. März 1821.

Glückwunsch
einer Tochter an ihre Mutter zum Nahmenstage.

Liebste Mutter!

Es ist eine wahre Freude für mich, daß Sie bald wieder Ihren Nahmenstag erleben, und daß ich auch wieder so glücklich bin, Ihnen schriftlich alles mögliche Gute zu wünschen. Heute morgens in der Kirche, ehe ich den Brief zu schreiben anfieng, habe ich mein Herz vor Gott für Sie ausgegossen, und ihn dringend gebethen, daß er Sie für alle Wohlthaten, welche Sie mir zeitlebens erwiesen haben, zeitlich und ewig beglücken wolle; denn ich werde nie im Stande seyn, Ihnen Ihre wahrhaft mütterliche Liebe und Sorgfalt

in dem Maße zu vergelten, wie Sie es verdienen. — Der Herr Vetter und die Frau Base, welche immer noch mit mir zufrieden sind, empfehlen sich Ihnen gleichfalls aufs freundschaftlichste, und wünschen, daß Sie Ihren Nahmenstag bis in die spätesten Jahre von Gott gesegnet zurücklegen mögen.

Ich schließe meinen aufrichtigen Glückwunsch mit der Versicherung, daß ich mit wahrer kindlicher Dankbarkeit bin
Ihre

Erding
den 20. July 1821.

dankbare Tochter
N. N.

Glückwunsch

einer Tochter an ihren Vater zum Nahmenstage.

Bester Vater!

In wenigen Tagen feyern Sie Ihren Nahmenstag, und die kindliche Pflicht gebiethet mir, Ihnen meine aufrichtigen Gefühle durch einen Glückwunsch auszudrücken.

Gott, der allmächtige Vater im Himmel, der uns alle wie seine Kinder liebt, verleihe Ihnen ein noch recht langes Leben und eine dauerhafte Gesundheit. Mit diesem einfachen aber herzlich gut gemeinten Glückwunsch vereinige ich auch mein Gebeth zu Gott, daß er ihn erfüllen und Sie mir noch lange im besten Wohlseyn erhalten möge.

Fahren Sie fort, mir noch ferners Ihre väterliche Liebe zu schenken, so wie ich nie aufhören werde zu seyn
Ihre

Mühldorf
den 15. März 1821.

Sie liebende Tochter
N. N.

Glückwunsch
einer Tochter an ihre Aeltern zum neuen Jahre.

Liebste Aeltern!

Die Pflicht der Dankbarkeit fodert mich auf, Ihnen meinen aufrichtigen Glückwunsch zum neuen Jahre darzubringen. Um Glück und Segen für Sie, liebste Aeltern, habe ich heute zu Gott geberhen. Er lasse Sie noch recht lange leben, und erhalte Sie gesund und zufrieden. Diesen Wunsch bringe ich Ihnen nicht nur heute dar, sondern ich wiederhole ihn alle Tage in meinem Herzen, und zwar mit der Bitte zu Gott, daß er Ihnen alle Mühe und Sorge, welche Sie vom Tage meiner Geburt an für mich getragen haben, im reichsten Maße belohnen möge. O wie sorgenlos lebte ich im väterlichen Hause! Ich durfte mich fast um gar nichts bekümmern. Wie ganz anders ist es nun beym Dienen. Hundert Sachen fehlen mir jetzt, an die ich zuvor gar nicht dachte. Indessen werde ich mich befleißen, durch eine stets gute Aufführung Ihnen Ehre und Freude zu machen. Seyn Sie versichert, daß ich gewiß mein Versprechen halte, so gewiß es ist, daß ich mich mit kindlicher Ehrerbiethung nenne

Ihre aufrichtige Tochter

Rosenheim N. N.

den 23. Dez. 1821.

Glückwunsch an eine Verwandte
zum neuen Jahre.

Verehrteste Frau Base!

Bey dem gegenwärtigen Jahreswechsel bin ich so frey, Ihnen den aufrichtigsten Glückwunsch abzustatten. Gott, der Allmächtige, welcher alle unsre Tage zählt,

beglücke Sie an Seel und Leib auf das Vollkommenste, und erhalte Sie noch eine lange Reihe von Jahren im besten Wohlseyn.

Seyn Sie überzeugt, daß dieser Wunsch keine leeren Worte enthalte, wobey ich nichts denke und empfinde; nein! glauben Sie mir, daß ich es auch im Herzen fühle, was ich Ihnen jetzt schriftlich sage, und daß ich mich zugleich bestreben werde, in meinem neuen Dienste so treu und gewissenhaft zu seyn, daß Sie gewiß keine Klage gegen mich hören werden.

Bleiben Sie auch im neuen Jahre wieder meine Wohlthäterin, meine zweyte Mutter, und erlauben Sie, daß ich mich verehrungsvoll unterzeichnen darf.

Straubing Ihre
den 18. Dez. 1821. Sie verehrende Baase
N. N.

Glückwunsch
an eine Verwandte zum Nahmenstage.

Schätzbarste Frau Taufpathin!

Die vielen Wohlthaten, welche Sie mir bisher erwiesen haben, fodern mich wieder auf, Ihnen zu Ihrem bevorstehenden Nahmenstage meinen aufrichtigen Glückwunsch darzulegen.

Die göttliche Vorsehung, welche unsre Schicksale leitet, lasse Sie noch recht viele Nahmenstage recht gesund erleben, und kröne alle Ihre Geschäfte mit dem besten Erfolge. Um Erfüllung dieses Wunsches will ich täglich meine Hände zum Himmel erheben. O wie freute ich mich, wenn Gott mein Gebeth erhören würde. Ich mache es mir zu einer heiligen Pflicht, für Sie ohne Unterlaß zu bethen.

Außer dem Gebethe habe ich nichts, um Ihnen für die mir erwiesenen Wohlthaten zu danken. Und ganz vergelten werde ich das nie können, was Sie mir Gutes gethan haben. Leben Sie wohl, und bleiben Sie mir noch ferner so gütig geneigt, wie Sie bisher gegen mich waren, die ich mich mit vollester Ehrerbiethung stets bezeugen werde als

Regensburg den 12. Okt. 1821.

Ihre dankschuldigste Tauftochter N. N.

Glückwunsch einer Dienstmagd an ihren Herrn Pfarrer zum neuen Jahre.

Hochwürdiger, Hochgelehrter Herr Pfarrer!

Es wäre sehr undankbar, wenn ich am Schluße des Jahres nicht an Sie schriebe, und Ihnen nicht durch einen Neujahrswunsch die dankbaren Empfindungen meines Herzens gegen Sie ausdrücken würde; denn nach Gott habe ich es Ihrer Empfehlung zu verdanken, daß ich hier eine so gute und christliche Dienstherrschaft gefunden habe.

Der Allmächtige verleihe Ihnen noch ein langes Leben, und beglücke Sie mit dem reichsten Segen. Dieß ist täglich mein heißester Wunsch, welchen ich mit meinem Gebethe für Ihr Wohlseyn zum Himmel sende.

Fahren Sie fort, mich noch ferner in Ihrem gütigen Andenken zu erhalten, so wie ich nie Ihre heilsamen Lehren und Ermahnungen vergessen und mich stets bestreben werde, sie zu befolgen.

Ich empfehle mich gehorsam, und verharre mit vollester Hochachtung

München den 19. Dez. 1821.

Ihr gehorsames Pfarrkind N. N.

Glückwunsch
einer Dienstmagd an die andere zum neuen Jahre.

Liebe Freundin!

Viel Glück und Segen zum neuen Jahre. Es freut mich recht, daß ich dir mit meinem Neujahrswunsch zuvorkomme. Du weißt ja, daß ich dich immer in dem, was unsre Freundschaft betrifft, gerne übertreffen möchte.

Du wünschest, daß ich auch in München einen Dienst suchen sollte, damit wir näher und öfters beysammen seyn könnten. Allein ich habe hier eine so gute Herrschaft, daß ich mir keinen bessern Dienst wünschen kann. Es giebt zwar in unserm Hause viel Arbeit, aber ich arbeite gerne; denn der Mensch ist gebohren zur Arbeit, wie der Vogel zum Flug. Schenkt mir Gott nur Gesundheit und Kräfte, so verrichte ich jedes Dienstgeschäft mit Lust und Freude. Kann ich dir etwas Gefälliges erweisen, so schreibe mir, und du wirst sehen, daß ich dir nicht nur Gutes wünsche, sondern auch Gutes zu thun bereit bin. Lebe wohl, und vergiß nicht Deine

Landshut wahre Freundin
den 8. Dez. 1821. N. N.

2.
Ermahnungs-Briefe
an Töchter und Dienstmägde.

Eine Mutter schreibt an ihre verheurathete Tochter.

Meine liebe Theres!

Du beklagest dich über deine Schwiegermutter, daß sie dir in der Einrichtung deiner Wirthschaft einredet, und, wie du schreibst, sie öfters tadelt. Diese Klage führen fast alle Schwiegertöchter gegen ihre alten Schwiegermütter.

Deine Schwiegermutter ist sonst gut gesinnt, und eine rechtschaffene Frau. Ich denke also nicht, daß sie es böse meynt, wenn sie eins oder das andere ahndet, das, wie sie glaubt, nicht gut seyn könnte. Gewöhnlich ändern die jungen Eheleute vieles in ihrem neuen Hauswesen, ohne daß sie die Schwiegerältern zu Rathe ziehen. Nun kommen bey Veränderungen die alten Leute in Unruhe, und besorgen, das Hauswesen gerathe in Abnahme und Verfall, wenn sie dabey nicht auch ein Wort mitsprechen dürfen. Ich gebe dir also den Rath, daß du dich immer nachgiebig gegen deine Schwiegermutter bezeugest, wenn es dir keinen offenbaren Schaden bringt, damit ja der liebe Hausfriede nicht gestört wird. Wer die Schwiegerältern ehrt, behält gewiß auch den Segen Gottes im Hause; werden sie aber hart gehalten, oder gar verdrängt, so weicht auch alles Glück aus dem Hause. Kömmt die Zeit, da Gott die Schwiegermutter zu sich ruft, so kannst du deine Wirthschaft anordnen, wie du es dann für gut findest.

Folge also bis dahin meiner Ermahnung, lebe mit deiner Schwiegermutter in Eintracht und Liebe, und habe Geduld und Nachsicht mit ihrem hohen Alter. Gott erhalte dich und alle die Deinigen in seinem heil. Schutze. Ich bin bis zum Tode

Deine für dich
Neustadt wachende Mutter
den 13. May 1821. N. N.

Eine Mutter an ihre Tochter, die eine Kinderwärterin geworden ist.

Liebe Anna!

Du hast also, wie du mir schreibst, einen Dienst in der Kinderstube angetreten, womit du bisher noch sehr zufrieden bist, und wofür dich die Herrschaft gut belohnt und ansehnlich beschenkt.

Du hast, mein liebes Kind! einen wichtigen Dienst übernommen, der weit wichtiger ist, als du vielleicht glaubest. Von einer Kindsmagd hängt oft die Gesundheit und das Leben der Kinder ab, ja, eine solche Dienstmagd kann oft eine ganze Familie an Leib und Seele unglücklich machen.

Da du ohnehin die Kinder lieb hast, so hoffe ich, daß du sie, besonders die kleinern, sanft und liebreich behandelst, aber dabey ihnen doch keinen Fehler und keine Unart ungeahndet hingehen läßt. Gieb ihnen ja, wenn sie fehlen, oder unruhig sind, keine Schimpfnahmen, und begegne ihnen nicht mit Härte; und verdienen sie Züchtigung, so gebrauche eine kleine Ruthe, aber schlage nicht mit der Faust oder gar mit einem Stocke auf sie, damit du ihnen keinen Schaden thust. Begehen die Kinder einen großen Fehler, so zeige

ihn den Aeltern an. Sollte ein Kind von einer Unpäßlichkeit oder sonst von einem Unglücke befallen werden, so mußt du es sogleich den Aeltern sagen, damit man helfen kann, da es noch Zeit ist. Sollte aber gar einem Kinde aus deiner Schuld ein Unfall widerfahren, so bist du in deinem Gewissen schuldig, den Aeltern davon die Anzeige zu machen, und wenn du auch den Dienst dadurch verlieren solltest.

Entferne dich nie von den Kindern, lasse sie nie allein herumlaufen, und vertraue sie ohne Vorwissen der Herrschaft nicht einer andern Person an.

O! es giebt Mägde, welche am Abend ordentliche Zusammenkünfte halten, und fremde Leute bestellen, die bey den Kindern ihre Dienste versehen, die Kinder speisen und zu Bette bringen müssen. Werden sie aber von der Herrschaft gehindert, ihr Vorhaben auszuführen, so gehen sie aus Unwillen und Zorn mit den Kindern recht tyrannisch um, und beschimpfen und mishandeln sie auf alle mögliche Weise. — Bey wie vielen Kindern wird von so einer unchristlichen, lieblosen Magd der Grund zu Untugenden gelegt, welche manchmal nicht mehr können ausgerottet werden.

Liebe Anna! ich sage es dir noch einmal, dein Beruf ist schwer und wichtig, erfülle ihn treu und gewissenhaft, du wärest sonst vor Gott einer strengen Rechenschaft ausgesetzt. Belohnen dich die Aeltern der Kinder nicht auf die Art, wie du es verdienest, so wird dir deine Treue, deine Sorgfalt und Mühe der Allbelohner im Himmel vergelten. Sey stets der sichtbare Schutzengel deiner dir anvertrauten unschuldigen Kleinen. Ich bin Deine

Mühlhausen aufrichtige Mutter
den 22. Juny 1821. N. N.

Eine Mutter an ihre Tochter über das Verhalten in ihrem Dienste.

Liebe Agnes!

Es sind bereits zwey Monate verflossen, da du von meinen Segenswünschen begleitet, dich nach Paßau in den Dienst begabst. Innigst freute es mich, als du mir schriebst, daß du dich bisher wohl befindest, und von deiner Herrschaft geliebt wirst. Die mündlichen Ermahnungen, welche ich dir noch am Tage deiner Abreise gegeben habe, wirst du ja nicht vergessen haben. Hier will ich sie dir auch noch schriftlich mittheilen, damit du sie nicht so leicht vergissest, und durch öfteres Lesen tiefer in das Gedächtniß einprägen kannst.

Fürchte Gott, unter dessen allsehendem Auge du dich überall befindest; verrichte die Befehle deiner Herrschaft genau, pünktlich und freudig; zeige keinen Verdruß, und gieb deiner Herrschaft und andern Hausgenossen keine trotzigen und mürrischen Antworten, wenn man dir etwas versagt, oder an dir einen Fehler ahndet; denn das ist ein ganz unleidlicher Fehler roher Dienstmägde. Bleibe nicht über die Zeit aus; verrichte im Gegentheile alles richtig und eilig, was man dir zu besorgen aufgiebt. Findest du etwas, das der Herrschaft nachtheilig zu seyn scheint, so mache bescheidene Anfragen und Vorstellungen; denn auf diese Art hast du deine Pflicht gethan, es mag die Sache ausfallen, wie sie will; aber niemals erlaube dir nach deinem Belieben zu handeln und eigenmächtige Abänderungen zu treffen.

Dieses Alles ist nur eine Wiederholung dessen, was ich dir schon zu Hause gesagt habe. Behalte es wohl, und du wirst bey Gott und den Menschen beliebt

seyn. Wenn du in irgend einer Sache einen Anstand, oder sonst ein dringendes Bedürfniß hast, so schreibe mir, und ich werde dir, so viel es meine Umstände erlauben, helfen. Ich bin

Würzburg den 1. Nov. 1821.

Deine wahre Mutter
N. N.

Eine Mutter an ihre Tochter wegen Meidung böser Gesellschaft.

Liebe Katharine!

Deinen letzten Brief habe ich richtig erhalten, und zugleich darin ersehen, daß du dich wohl befindest und recht vergnügt bist, das mir sehr lieb ist. Was mir aber nicht gefällt, ist die Zusammenkunft mit mehreren Freundinnen, und, wie du sagst, daß du dich mit ihnen sehr gut unterhälst. Ich kenne dergleichen Gesellschaften und Zusammenkünfte junger Dienstmägde, wenn sich auch schon keine Mannspersonen dabey einfinden. Selbst die Mägde, die sich Freundinnen nennen, sind nicht alle gleich gut gesinnt, und eine kann die andere zum Bösen verleiten, und eine von der andern Untugenden annehmen, die sie bey vernünftigen Menschen verächtlich machen.

Und was geht da oft nicht alles vorbey! — Man verläumdet die Dienstherrschaft, und läßt sie wacker durch; man erzählt sich einander, was in diesem und jenem Hause vorgeht, wie man ißt und trinkt, gut oder schlecht; man unterredet sich, wie man die Frau hinaufsteigern könne, daß sie mehr Lohn, eine bessere Kost, mehr Geschenke geben müsse; man unterrichtet einander, wie man die Vorgesetzten betrügen, belügen

und befehlen könne. Oft werden auch solche Worte gesprochen, die eine tugendhafte Person nicht anhören soll, wodurch oft der Anfang zu einem schändlichen Leben gemacht wird, das unter den Dienstbothen immer mehr einreißt.

Wenn du dieses alles, was ich dir jetzt schreibe, wohl überlegst, so wirst du denken: Meine Mutter hat recht. Meide also diese Gesellschaft, und entziehe dich nach und nach allen Freundinnen, und wähle dir nur Eine, aber eine bewährte und tugendhafte Freundin. Besuchet mit einander, wenn es die Zeit erlaubt, an Sonn- und Feyertagen den nachmittägigen Gottesdienst, oder leset zu Haus ein erbauliches Buch, übet euch im Schreiben und Rechnen, und wenn schönes Wetter ist, gehet auch miteinander spazieren.

Befolge diese mütterliche und herzlich gut gemeinte Ermahnung, und du wirst noch weit zufriedener seyn, als du es jetzt bist, und ich als deine für dein zeitliches und ewiges Wohl so besorgte Mutter werde dann ruhig leben und sterben können. Du warst mir immer gehorsam, und wirst es ja auch jetzt noch seyn.

Schreibe mir bald, welchen Entschluß du nach Durchlesung dieses Briefes gefaßt hast.

Ich bin ewig

Deine

Friedberg aufrichtige Mutter
den 7. April 1821. N. N.

3.

Bitt-Briefe.

Eine Tochter bittet ihre Mutter um einige Ellen Leinwand.

Liebe Mutter!

Ich habe immer geglaubt, daß ich mir alles, was ich an Kleidungsstücken nothwendig habe, selbst beyschaffen kann, wenn ich einmal diene. Aber es ist nicht so.

Ich brauche sehr nothwendig Vortücher (Schürze) und Hemder. Ich habe mir zwar die Leinwand zu den Hemdern selbst gekauft, aber zu den Vortüchern fehlen mir noch einige Ellen, um welche ich Sie bitte. Ich will Sie lange Zeit mit keiner Bitte mehr belästigen, und mich bemühen, Ihnen diese Ellen wieder zu ersetzen, sobald ich einem Jahrlohn einnehme. Helfen Sie mir nur diesesmal aus, und seyn Sie versichert, daß ich ewig dankbar seyn werde.

Ich bin Ihre

Eichstädt
den 5. Okt. 1821.

Tochter N. N.

Eine Dienstmagd bittet ihre Base um Geld.

Verehrte Frau Base!

Seit mehreren Tagen wollte ich schon an Sie schreiben, aber ich setzte allemal wieder aus, weil ich besorgte, Sie möchten böse werden, wenn ich Sie wieder mit einer Bitte belästige.

Doch jetzt bin ich genöthigt, Sie um Geld zu bitten, wenn ich anders nicht länger schuldig bleiben will. Ich habe mir eine neue Haube gekauft, welche ich von meinem ersparten Gelde bis auf einen Gulden bezahlt habe, welchen ich der Haubenmacherin noch schuldig bin, und da sie selbst das Geld nöthig hat, so möchte ich auch diesen Gulden sogleich bezahlen.

Ich bitte Sie daher, mir einen Gulden zu schicken, damit ich die Haube vollständig bezahlen kann. Ich würde Sie gern mit dieser Bitte verschont haben, wenn meine Aeltern für mich mehr thun könnten. Werden Sie also nicht böse, wenn ich Sie um diese kleine Unterstützung anspreche. Ich erkenne Sie als meine erste Wohlthäterin, und nenne mich mit dankerfülltem Herzen

Ihre dankschuldige

Straubing N. N.
den 5. Nov. 1821.

Eine Tochter bittet ihre Mutter um Garn und Baumwolle.

Liebste Mutter!

Ich bedarf immer noch Ihrer Hülfe, wenn ich gleich in meinem Dienst durch die Einnahme meines Liedlohns alle Vierteljahre Geld auf die Hand bekomme. Sie wissen, mein Lohn ist gering, und wenn ich mir jede Kleinigkeit davon beyschaffen soll, so komme ich, wenn ich treu und redlich seyn will, damit nicht aus. Ich vernasche keinen Kreuzer, denn das Naschen war, wie es Ihnen bekannt ist, nie einer von meinen Fehlern, und daß ich immer meine Kreuzer bey Ihnen hinterlegt habe.

Meine Frau Base ist zwar gut, doch getraue ich mir nicht, sie um alles, was ich nöthig habe, zu bitten. Ich komme also wieder zu Ihnen, liebe Mutter! und bitte Sie, mir nur so viel Garn und Baumwolle zu schicken, als ich zur Ausbesserung einiger Paar garnene und baumwollene Strümpfe brauche.

Ich weiß, Sie schlagen mir diese Bitte nicht ab. Daher wende ich mich an Sie, indem ich ganz auf Ihre Güte vertraue.

Ich bin mit kindlicher Verehrung

Ihre

Regensburg den 7. July 1821.

gehorsame Tochter N. N.

Eine Wittwe bittet ihre Verwandte wegen Bestellung eines Dienstes für ihre Tochter.

Verehrte Frau Base!

Sie wissen, daß ich mich seit dem Tode meines Mannes mit meinen drey Kindern kümmerlich nähre, und mir deren Unterhalt an Kost und Kleidung schwer falle. Ich wünsche also, daß meine ältere Tochter in einem Dienst gehen soll, um sich selbst nähren und kleiden zu können. Wenn Sie daher einen guten Dienst wüßten, wo sie etwas lernen und an Leib und Seele versorgt seyn könnte, so bitte ich Sie, meine Tochter dahin zu empfehlen. Ich konnte sie sonst nichts lehren als Gottesfurcht und Arbeit. Spinnen war ihr Hauptgeschäft, und das versteht sie gut. Das Kochen, wie sie es bey mir lernte, taugt für einen Dienst in der Stadt nicht. Nähen und Stricken versteht sie nur für ihren eigenen Bedarf. Aber, wie gesagt, Frau Base!

bey einer christlichen und frommen Herrschaft möchte ich sie haben, sonst behielt ich sie lieber zu Hause, so dürftig ich mich mit meinen Kindern durchbringen muß. Sie ist noch jung und unerfahren. Das Beyspiel anderer leichtsinnigen Mägde könnte sie leicht verführen. So ein Mädchen, wie meine Margareth, kömmt oft unschuldig in die Stadt, wird eitel, verliert die Gottesfurcht, sucht zu gefallen, und findet bald Leute, die ihre Leichtgläubigkeit misbrauchen und sie unglücklich machen.

Uebrigens will ich meine Tochter nicht loben, sie hat auch ihre Fehler, aber ich wünsche nicht, daß sie an Fehlern zunehme; sondern sie abzulegen suche, und dazu wird sie nur bey einer verständigen, christlich gesinnten Herrschaft angehalten.

Ich wiederhole also noch einmal meine Bitte und verharre mit aller Achtung zu seyn

Ihre ergebenste Base

Sonthofen N. N.

den 5. Dez. 1821.

4.
Danksagungs-Briefe.

Eine Tochter dankt ihrer Mutter für die überschickte Leinwand.

Liebste Mutter!

Sie hatten die Güte, mir mehr Leinwand zu schicken, als ich für diesen Augenblick nöthig habe. — O liebste Mutter! könnte ich Ihnen nur mündlich danken für Ihre Güte! Doch nehmen Sie einsweilen meinen schriftlichen Dank an, der eben so aus meinem Herzen kömmt, als wenn ich ihn mit Worten abstatten würde.

Ich sehe es nun ein, Sie thun an mir mehr, als an allen meinen Geschwisterten. Aber seyn Sie auch versichert, daß ich alle meine Geschwisterte an Liebe gegen Sie zu übertreffen suche. In meinem Dienste geht es mir gut, und meine Herrschaft ist mit mir sehr zufrieden. Auch bin ich, Gott sey Dank! immer recht gesund, und ich hoffe, Sie werden es auch seyn. Ich bethe alle Tage zu Gott, daß er Ihre Gesundheit erhalten möge. Sonst kann ich ja Ihre Güte mit Nichts vergelten, als mit meinem Gebethe. Dem lieben Vater küße ich kindlich die Hand, und die Geschwisterte grüße ich herzlich.

Ich bin

Ihre dankbare Tochter
N. N.

Mühldorf
den 9. April 1821.

Eine Dienstmagd dankt ihrer Wohlthäterin für die erwiesene Unterstützung.

Verehrteste Frau Taufpathin!

Ich bin durch den Tod meiner lieben Aeltern nicht so unglücklich geworden, als es viele hundert Kinder werden, die Vater und Mutter zugleich verlieren. Sie unterstützen mich mehr, als mir meine Aeltern würden helfen können. Ich danke Ihnen vom ganzen Herzen für die zwey Gulden, welche Sie mir durch unsern Krämer geschickt haben. Freudig eilte ich meiner Frau zu, und gab sie ihr zum Aufbewahren. Nachher gieng ich sogleich in meine Kammer, und — glauben Sie mir — und warf mich auf meine Kniee nieder, und bath Gott, daß er Sie recht gesund erhalten möge, und es Ihnen recht gut gehen lasse.

Wie gnädig und barmherzig ist Gott gegen mich armen Waisen, da er mir an Ihnen eine so große Wohlthäterin geschenkt hat! Wie christlich will ich mich stets aufführen, und immer die Pflichten in meinem Dienste treu und gewissenhaft erfüllen, damit er mich nicht verlasse.

Uebrigens wünsche ich recht viele Gelegenheit zu bekommen, wobey ich Ihnen beweisen kann, wie dankbar ich gegen Sie bin. Ich empfehle mich in Ihre fernere Güte und Gewogenheit, und bin Ihre

Eichstädt dankbare Taufttochter
den 9. Dez. 1821. N. N.

Eine Dienstmagd dankt ihrer ehemaligen Lehrerin.

Verehrteste Frau Lehrerin!

Meine Mutter wird es Ihnen, wie ich hoffe, schon gesagt haben, daß ich hier in einen Dienst getreten

bin. Meine Abreise vom Hause war so eilig, daß ich nicht mehr Zeit hatte, Sie zu besuchen, von Ihnen Abschied zu nehmen, und Ihnen für Ihre Mühe und Geduld zu danken, welche Sie während meiner Schuljahre mit mir hatten.

Da ich nun nicht mehr so glücklich war, Ihnen mündlich meinen heißen Dank abzustatten, so nehme ich mir die Freyheit, Ihnen schriftlich für alles Gute zu danken, das Sie mich gelehrt haben. Es sind mir die Worte meiner Mutter, die sie oft zu mir sprach, zu tief in mein Herz eingeprägt, als daß ich mich, da ich jetzt von Ihnen getrennt, nicht derselben erinnern soll. Kind! sagte sie oft, du kannst es deiner Frau Lehrerin nicht genug vergelten, was sie an dir thut. Bemühe dich also, ihre Liebe durch Fleiß und Folgsamkeit zu erhalten, damit sie ihre Mühe, die sie beym Unterricht für dich verwendet, belohnt sieht, und Freude an dir hat. — Verehrteste Fr. Lehrerin! Glauben Sie mir, daß ich diese schöne Lehre nie vergesse, aber nicht blos darum, weil sie aus dem Munde meiner Mutter kömmt, sondern weil ich es einsehe, daß alles das, was ich von Ihnen gelernt habe, zu meinem Besten ist, und daß ich gewiß in der Welt gut fortkomme. Gott im Himmel lohne Sie für Ihre Sorgfalt mit dem reichsten Segen, und verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen Verdruß gemacht und Sie beleidigt habe. Ich bin mit aller Hochachtung Ihre

Landsberg dankbare Schülerin
den 21. April 1821. N. N.

II.

Berechnungen.

Anmerkung. Die Summe, welche sich bey jedem Ansatze ergiebt, haben die Schülerinnen unter der Anleitung der Lehrer oder Lehrerinnen selbst zu berechnen, damit dieselben in diesen Rechnungsarten mehr geübt, und dadurch fester begründet werden.

1.

Berechnung der Kosten von einem Stück oder Ballen Leinwand zu 45 Ellen.

	fl.	kr	pf.
24 Pfund Flachs, das Pfund zu 20 kr.			
Spinnerlohn für das Pfund 22 kr.			
Da beym Putzen oder Sechteln des Garns von jedem Pfund $\frac{1}{4}$ wegfällt, so bleiben noch als reines Garn 18 Pfund.			
Wenn nun 2 Pfund Garn 5 Ellen geben, so erhält man ein Stück Leinwand zu 45 Ellen.			
Weberlohn für die Elle 10 kr. .			
Trinkgeld für den Webergesellen. .		24	
Bleicherlohn für die Elle 5 kr. .			
Trinkgeld für die Bleichermagd. .		24	
Summe			
Was kostet nun die Elle? . .			

Berechnung
der Kosten von einem Stück Leinwand zu 30 Ellen.

	fl.	kr.	pf.
16 Pfund Flachs, das Pfund zu 32 kr.			
Spinnerlohn für das Pfund 24 kr.			
Da beym Putzen oder Sechteln des Garns von jedem Pfund $\frac{1}{4}$ wegfällt, so bleiben noch als reines Garn 12 Pf. Wenn nun 2 Pf. Garn 5 Ellen geben, so erhält man 30 Ellen Leinwand. . .			
Weberlohn für die Elle 11 kr. 2 pf.			
Trinkgeld für den Webergesellen. .	—	24	
Bleicherlohn für die Elle 5 kr. 2 pf.			
Trinkgeld für die Bleichermagd. .	—	24	
Summe			
Was kostet also die Elle?			

Berechnung
der Kosten von einem Stück Leinwand zu $73\frac{1}{2}$ Ellen.

28 Pfund Flachs, das Pfund zu 36 kr.			
Spinnerlohn, das Pfund 24 kr. .			
Da beym Putzen oder Sechteln $\frac{1}{4}$ des Garns wegfällt, so bleiben noch als reines Garn 21 Pfund. Wenn nun 2 Pf. 7 Ellen geben, so erhält man $73\frac{1}{2}$ Ellen Leinwand.			
Weberlohn für die Elle 12 kr. .			
Trinkgeld für den Webergesellen. .	—	36	
Bleicherlohn für die Elle $5\frac{1}{2}$ kr. .			
Trinkgeld für die Magd. . .	—	36	
Summe			
Was kostet hievon die Elle?			

2.

Berechnung der Kosten der Leinenzeuge, welche im Hause gewaschen werden.

	fl.	kr.	pf.
Für Holz ¼ Klafter, die Klafter zu 5 fl. 15 kr.			
— Asche, 3 Zuber voll, jeder zu 15 kr.			
— Seife, 3 Pfund, das Pf. zu 18 kr.			
— Taglohn für 3 Wäscherinnen, jede 24 kr.			
— Branntwein. . . .	—	9	—
— Bier.	—	20	—
— Kost zu Mittag und am Abend.	1	48	—
— Brod.	—	16	—
— Kerzen.	—	6	—
Summe			

Berechnung der Kosten für Leinenzeuge, welche außer dem Hause gewaschen werden.

12 Hemder, für eines 5 kr. .			
6 Paar Strümpfe, für 1 Paar 1 kr. 2 pf.			
3 Unterbeinkleider, für eines 3 kr.			
3 weiße Halsbinden, für eine 3 kr.			
4 Sacktücher, für eines 2 kr. .			
3 weiße Gillet, für eines 4 kr. .			
4 Handtücher, für eines 3 kr. .			
5 Servietten, für eine 2 kr. 2 pf.			
2 Tischtücher, für eines 4 kr. 2 pf.			
2 Leintücher, für eines 7 kr.			
2 Kopfkißziechen, für eines 2 kr. 3 pf.			
1 Kopfpolsterzieche. . . .	—	4	—
4 Schlafhauben, für eine 2 kr. .			
Summe			

3.

Berechnung der Kosten eines einschläfigen Bettes zur Aussteuer bey einer Versorgung.

	fl.	kr.	pf.
7 Pfund Pflaumen zur Decke u. zu Kopfkissen, das Pfund zu 2 fl. 48 kr. .			
15 Pfund Federn zum Unterbette und Polster, das Pfund zu 50 kr. . . .			
19 Ellen Pers oder Kanefas zur Decke und zum Liegbette, die Elle zu 36 oder 40 kr.			
10½ Ellen schöne Leinwand zu 2 Leintüchern			
7 Ellen zu dem langen Polster und zu zwey Kopfkissen, die Elle zu 40 kr. . .			
8½ Elle Barchent zum Liegbette. . .			
7 Ellen detto zur Oberdecke. . . .			
3 Ellen detto zum langen Polster. .			
4 Ellen detto zu zwey Kissenziechen, die Elle des Barchents hiezu 1 fl. 6 kr. .			
Summe			

Berechnung der Kosten zu einem einschläfigen Bette für einen Dienstbothen.

20 Ellen Federich zum ganzen Bette, als: Liegbett, Decke, langen Polster und Kopfkiß, die Elle zu 40 kr.			
25 Ellen Köllisch zu Ueberzügen für das Deck- und Liegbett, und dem langen Polster, die Elle zu 38 kr.			
20 Pfund Federn zur Decke, zum Liegbett, zum langen Polster und Kopfkiß, das Pfund zu 50 kr.			
70 Ellen Leinwand zu zwey Leintüchern, die Elle zu 24 kr.			
7½ Ellen grobe Leinwand zum Strohsacke, die Elle zu 16 kr.			
Summe			

4.

Berechnung der Kosten einiger feyertäglichen Kleidungsstücke.

	fl.	kr.	pf.
8 Ellen blauen Taffent zu einem Rock und Korset, die Elle zu 2 fl. 12 kr. .			
Ein seidenes Halstuch zu	6	—	—
Ein floretseidenes Vortuch (Schürze) zu	7	—	—
Eine goldreiche Haube zu	18	—	—
Eine silberne Halskette zu	38	—	—
Ein Mieder von blauem Atlas mit silbernen Schnürhacken	20	—	—
Ein silbernes Miedergeschnür	26	—	—
Ein Paar braunsaffiane Schuhe . .	2	12	—
Summe			

Berechnung der Kosten für gewöhnliche Kleidungsstücke.

7 Ellen Pers (Kattun) die Elle zu 42 kr.			
1½ Dutzend weiß baumwollene Strümpfe, das Paar zu 50 kr.			
2 Dutzend garnene Strümpfe, das Paar zu 45 kr.			
½ Dutzend graue Strümpfe, das Pa. 40 kr.			
Ein seidenes Halstuch zu	3	12	—
Eine Riegelhaube zu	3	—	—
3 Paar schwarzlederne Schuhe, das Paar zu 1 fl. 50 kr.			
Summe			

Berechnung des Kostenbetrags einiger zur hauswirthschaftlichen Einrichtung gehörigen Leinenzeuge.

	fl.	kr.	pf.
3 Stücke oder Ballen Leinwand, das erste Stück zu 30 Ellen, die Elle zu 28 kr.			
Das zweyte zu 40 Ellen, die Elle zu 32 kr.			
Das dritte zu 36 Ellen, die Elle zu 40 kr.			
1 Dutzend Servietten, das Stück zu 50 kr.			
6 Leintücher, 4 davon zu 5½ Elle, die Elle zu 42 kr.			
und 2 zu 5 Ellen, die Elle zu 36 kr.			
2 Dutzend Handtücher, das Stück 1 fl. 9 kr.			
Summe			

5.

Berechnung wöchentlicher Ausgaben für Fleisch.

9 ℔ Rindfleisch, das ℔ zu 9 kr. 2 pf.			
6 ℔ Kalbfleisch, das ℔ zu 10 kr. 3 pf.			
1 vorderes Lammstück zu	—	18	—
1 ganze Lunge	—	18	—
½ ℔ Leber zu	—	9	—
4 Kälberfüße zu	—	9	—
4 ℔ Schaffleisch, das ℔ zu 8 kr. .			
¼ ℔ Rindmark	—	5	—
1 Kalbskopf	—	12	—
1 Spanferkel	1	24	—
Summe			

Berechnung der Ausgaben für Geflügel und Wildpret.

	fl.	kr.	pf.
1 Gans	—	50	—
2 Enten, eine zu 32 kr.			
3 Paar Tauben, das Paar 16 kr. .			
2 alte Hennen, eine zu 20 kr. . .			
6 junge Hühner, ein Huhn zu 14 kr.			
1 Indian zu	1	48	—
4 Krametsvögel.	—	24	—
2 Wildenten, eine zu 45 kr. . . .			
2 Hasen, einen zu 50 kr. . . .			
4 ℔ rothes Wildpret, das ℔ zu 24 kr.			
3 ℔ schwarzes Wildpret, das ℔ 36 kr.			
Summe			

Berechnung der Ausgaben für Viktualien.

12 ℔ Schmalz, das ℔ zu 20 kr. .			
1 ℔ Butter zu		24	
Für 12 Batzen Eyer		48	
— Kariviol		12	
— Rübenkraut		4	
— Sauerkraut		4	
— Kohlrabi		6	
— 1 Bündel Zwiebeln		18	
— rothe Rüben		3	
— gelbe Rüben		4	
— weiße Rüben		6	
— Petersilie		3	
— Spinat		6	
— Endiviensalat.		6	
— Kopfsalat		3	
— Röckenbolle		3	
Summe			

6.

Berechnung
der Ausgaben für kupferne Küchengeschirre.

	fl.	kr.	pf.
1 große Pfanne verzinnt	—	50	—
1 neue Pfanne zu 5 ℔ gekauft, das ℔ 45 kr.			
1 neuen Pfannendeckel erhalten, 2 ℔, das ℔ zu 38 kr.			
1 kleine Pfanne verzinnt.	—	18	—
1 Satze zu $\frac{5}{4}$ ℔ gemacht, das ℔ zu 36 kr.			
1 Bratpfanne von 6 ℔, das ℔ zu 36 kr.			
2 hölzerne Wassereimer mit kupfernen Reifen beschlagen, zu $3\frac{1}{2}$ ℔, das ℔ 34 kr.			
Summe			
An alten Kupfer empfangen 8 ℔, das ℔ zu 24 kr.; bleibt noch zu bezahlen:			

Berechnung
der Ausgaben für zinnerne Küchengeschirre.

	fl.	kr.	pf.
1 Dutzend Teller, das Stück $1\frac{1}{4}$ ℔, das ℔ zu 42 kr.			
2 flache Schüsseln 3 ℔, das ℔ zu 45 kr.			
1 Suppenschüssel samt Deckel 3 ℔, das ℔ zu 48 kr.			
1 Kaffeekanne zu $1\frac{1}{3}$ ℔, das ℔ zu 48 kr.			
1 Milchkanne zu $\frac{3}{4}$ ℔, das ℔ zu 48 kr.			
4 Leuchter, das ℔ 1 fl. 12 kr. ...			
1 Randschüssel 3 ℔, das ℔ zu 50 kr.			
1 Vorleglöffel.	1	12	—
Summe			
Altes Zinn daran gegeben 9 ℔, das ℔ zu 27 kr. Bleibt zu bezahlen:			

Berechnung der Ausgaben für irdene Küchengeschirre.

	fl.	kr.	pf.
2 große Fleischhäfen mit Deckeln .	–	48	—
6 kleine Häfen von verschiedener Größe	—	40	—
3 glasierte Häfen mit blechernen Deckeln	1	48	—
3 große Schüsseln	1	12	—
4 kleine Schüsseln	–	45	—
6 Teller	—	50	—
2 große Krüge mit zinnernen Deckeln	1	24	—
2 kleine Krüge mit zinnernen Deckeln	—	54	—
2 Suppenschüsseln von Fayans . .	1	24	—
2 ditto kleine	—	48	—
6 Teller von Fayans	1	50	—
4 Kaffeeschalen detto	—	20	—
1 Zuckerschale detto	—	12	—
1 Paar Kaffee- und Milch-Kanne detto.	1	12	—
Summe			

Monatliche Einnahmen und Ausgaben einer Dienstmagd.

Monat. Von der Herrschaft empfangen.	fl.	kr.	pf.	Monat. Ausgegeben.	fl.	kr.	pf.
Im Jäner	13	45	—	—	11	21	2
— Februar	11	36	—	—	9	36	—
— März	15	40	—	—	15	11	2
— April	12	32	—	—	12	18	—
— May	14	28	—	—	13	14	—
— Juny	12	36		—	9	13	2
Summe				Summe			

Hauptsumme der Einnahmen fl. kr. pf.
— der Ausgaben — — —

Vorschuß: fl. kr. pf.

Monat. Von der Herrschaft empfangen.	fl.	kr.	pf.	Monat. Ausgegeben.	fl.	kr.	pf.
Im Julius.	10	12	—	—	10	6	2
— August.	18	16	—	—	16	45	—
— September.	19	26	—	—	18	50	—
— Oktober.	20	30	—	—	20	12	—
— November.	16	17	—	—	14	19	3
— Dezember.	18	24	—	—	18	9	2
Summe				Summe			

Hauptsumme der Einnahmen: fl. kr. pf.
— der Ausgaben: — — —

Vorschuß: fl. kr. pf.

Monatliche
Einnahmen und Ausgaben
einer Hausmutter.

Monat. Eingenommen.	fl.	kr.	pf.	Monat. Ausgegeben.	fl.	kr.	pf.
Im Jäner.	22	52		—	26	24	
— Februar.	30	30		—	29	12	
— März.	44	42		—	40	—	
— April.	51	45		—	50	36	2
— May.	45	50		—	36	40	
— Juny.	36	24		—	40	20	2
— July.	34	44		—	30	18	2
— August.	48	48		—	45	40	
— September.	55	42		—	30	—	
— Oktober.	40	12		—	37	52	
— November.	35	52		—	32	45	2
— Dezember.	38	16		—	39	—	
Summe				Summe			

	fl.	kr.	pf.
Hauptsumme der Einnahmen:	fl.	kr.	pf.
— der Ausgaben:	—	—	—
Vorschuß:	fl.	kr.	pf.

Tagebuch (*)
der
Einnahmen und Ausgaben
einer Dienstmagd.

1821. Einnahmen.

	Jäner.	fl.	kr.	pf.
1	Zum neuen Jahre von der Herrschaft als Geschenk	1	12	
7	An Trinkgeld von einem Gaste .	—	24	
8	An Trinkgeld für die Ueberbringung der Bezahlung eines Konto .	—	12	
31	An Nachtgroschen	1	33	
	Februar.			
2	An vierteljährigem Liedlohn . .	6	—	
18	An Trinkgeld	—	24	
26	Von meinen Aeltern erhalten .	1	12	
28	An Nachtgroschen	1	24	
	März.			
9	Als ein Geschenk zu meinem Namenstage von der Herrschaft . .	2	24	
—	detto von meinen Aeltern	1	21	
19	An Trinkgeld	1	21	
28	Für ein Paar neu gestrickte Strümpfe von der Frau erhalten . . .	—	24	
31	An Nachtgroschen	1	33	
	Summe			

(*) Da dieses Tagebuch nur als ein Muster aufgestellt ist, so ist es hier unnöthig, alle Einnahmen und Ausgaben, die in jedem Monate vorkommen können, vollständig anzugeben.

1821. Ausgaben.

	Jäner.	fl.	kr.	pf.
3	An Schuhmacher für ein neues Paar Schuhe	1	52	
—	An Schuhmacher für ein gedoppeltes Paar Schuhe	—	36	
7	Für zwey Ellen Leinwand . .	—	36	
19	Der Haubenmacherin bezahlt. .	—	48	
22	An Macherlohn für Rock und Korset	1	24	
31	In das bürgerliche Krankenspital für Verpflegung armer Dienstbothen	—	3	
	Februar.			
1	Für den Empfang eines Briefes an die Herrschaft	—	4	
3	Für die Abgabe eines Briefes für die Herrschaft	—	6	
17	— detto		4	
22	Für ein Paar wollene Strümpfe	1	6	
28	In das bürgerliche Krankenspital für Verpflegung armer Dienstbothen	—	3	
	März.			
23	Dem Glaser bezahlt in Abwesenheit der Herrschaft	—	48	
25	Für ein Glas, das ich zerbrochen habe	—	8	
28	Für Ausbesserung zweyer Hauben	—	35	
29	Für baumwollenes Garn . . .	—	18	
31	In das bürgerl. Krankenspital .	—	3	
	Summe			

III.

Schuldscheine, Quittungen, Anzeigen, Zeugnisse und Titulaturen.

1.

Schuldscheine.

Die Frau Ursula Reding, Hutmacherin, bey welcher ich diene, hat mir aus Gefälligkeit zehn Gulden zur Beyschaffung einiger Kleidungsstücke geliehen, welches ich hiedurch bescheine.

Reispach den 7. Nov. 1821. Maria Stein, Dienstmagd.

Daß mir mein Herr Nachbar, Anton Mayer, Bäcker allhier, fünfzig Gulden zum Ankauf eines Grundstücks ohne Bezahlung eines Zinses auf ein halbes Jahr vorgestreckt hat, bekenne ich hiedurch.

Gangofen den 9. May 1821. Monika Huber, verwittwete Bierwirthin.

Ich bezeuge hiedurch, daß ich heute vom Herrn Franz Eichberger, Bürger und Bierbräuer allhier, zwey hundert Gulden als ein Darlehen zum Ankaufe von 20 Schäffel Weizen erhalten habe. Diese Summe verspreche ich dem Hrn. Gläubiger von heute angerechnet nach zwey Jahren nebst den jährlichen Zinsen zu fünf Gulden von hundert ohne Verzögerung mit vielem Danke richtig zurückzubezahlen. Zur Versicherung des

Kapitals und der Zinsen verpfände ich ihm so viel von meinem sämmtlichen Vermögen, als zur Tilgung der ganzen Schuld nöthig ist.

Nußdorf den 7. Dezember 1821.

Anna Braun,
bürgerl. Bäckerin u. Wittwe.

Daß mir meine Köchin, Rosina Krug, von ihrem ersparten Liedlohn zwölf Kronen- und sieben Baier-Thaler nebst einem Holländer Dukaten zur Aufbewahrung übergeben hat, bescheine ich hiedurch.

Neuhaus den 1. Okt. 1821.

Ursula Seyfried,
bürgerl. Bräuin.

2.

Quittungen.

Ich habe von meiner Dienstmagd, Eva Leix, bey ihrem Austritte aus meinem Dienste fünfzehen Gulden, welche ich ihr geliehen habe, richtig erhalten, welches ich hiedurch bekenne.

Landshut den 21. April 1821.

Theresia Schmid,
Bierwirthin.

Daß ich von der Frau Kresentia Müller, Hufschmidin, bey welcher ich im Dienste war, fünf und zwanzig Gulden, welche ich ihr zur Aufbewahrung übergab, heute auf meine Bitte richtig erhalten habe, und wofür ich ihr schuldigen Dank abstatte, bekenne ich hiedurch.

Kellheim den 19. April 1821.

Anna Keil,
Dienstmagd.

Ich bekenne, daß ich vom Hrn. Burghard, Sattlermeister in Aufhausen, ein hundert fünfzig Gulden, welche ich ihm bey der Verheurathung seiner älteren Tochter dargeliehen habe, nebst den treffenden Zinsen baar erhalten habe.

Regensburg den 19. Jäner 1821. Anna Stahl, Branntweinbrennerswittwe.

3.

Anzeigen.

Es ist auf dem Wege vom heil. Geist Spitale bis zur Rosengasse eine Sackuhr gefunden worden. Der Eigenthümer kann sie, wenn er die richtigen Kennzeichen derselben anzugeben weiß, im Hause Nro. 248 wieder erhalten.

Eine gewisse Person hat einen kleinen Beutel verlohren, worin 1 fl. 44 kr. von verschiedener Geldsorte waren. Der ehrliche Finder wird gebethen, diese geringe Summe beym Hausmeister im Armenhause abzugeben. Da diese Person dürftig ist, und dem Zusteller für seine Ehrlichkeit keine Erkenntlichkeit im Gelde versprechen kann, so will sie für ihn bethen, daß ihn Gott für die Zurückstellung belohnen wolle.

Ein blauwollener Ridikül mit einer silbernen Kette und Schließe versehen, worin sich 4 fl. im Gelde, ein Gebethbuch, ein mit Silber gefaßter Rosenkranz und ein Sacktuch befand, ist auf dem Wege von der Isarbrücke bis zur St. Martinskirche verlohren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, denselben gegen eine angemessene Belohnung auf dem Polizey-Büreau abzulegen.

Es ist in der Ursuliner Schulkirche ein roth-taffenter Regenschirm und ein Gebethbuch mit einem Goldschnitt liegen geblieben. Der redliche Finder wird gebethen, beydes in das Mädchen-Schulgebäude über 2 Stiegen in das große Arbeitszimmer gegen eine angemessene Belohnung zu bringen.

Nachdem ich mich fest entschlossen habe, mein Haus in der Neustadt Nro. 514 aus freyer Hand zu verkaufen, welches zu ebener Erde zwey Zimmer, eine Kammer, Küche, ein Speisgewölbe, einen Brunnen und Keller; im oberen Stocke 2 Zimmer, eine Alkove, eine Kammer, Küche, ein Speisgewölbe, einen trockenen Kasten enthält, — so haben sich Kauflustige ohne Unterhändler unmittelbar an mich selbst zu wenden, und das weitere Anboth zu vernehmen.

4.
Zeugnisse.

Vorzeigerin dieß N. N. hat bey mir ¼ Jahr gedient. Da sie eine Bekanntschaft unterhält, wobey meine Kinder der Verführung ausgesetzt wären, so habe ich sie aus meinem Dienst entlassen. Uebrigens kann ich über ihre Arbeitsamkeit keine Klage führen.

Freystadt den 22. April 1821.

Anna Müller, Wittwe.

Vorzeigerin dieß N. N. hat bey mir ¾ Jahr gedient, welche ich aber wegen ihrer Unreinlichkeit und Naschhaftigkeit nicht länger mehr im Dienste behalten konnte. Doch muß ich ihr bezeugen, daß sie bey ihren Geschäften einen guten Willen bewiesen hat.

Dondorf den 31. Jäner 1821.

Maria Helm, Wittwe.

Susana N.... hat bey mir $\frac{1}{4}$ Jahr im Dienste zugebracht. Wegen ihres Eigensinnes und ihrer Rechthaberey entlasse ich sie wieder aus meinem Hause. — Uebrigens muß ich bekennen, daß sie mir nicht das Geringste veruntreut hat.

Neustadt den 21. April 1821.

Rosina Kern, Wittwe.

Der N. N. wird hiedurch bezeugt, daß sie bey mir $1\frac{1}{2}$ Jahr im Dienste stand, und treu und arbeitsam war. Da sie aber seit einem Vierteljahre mit Mädchen umzugehen pflegt, die in keinem guten Rufe stehen, und da sie diesen verdächtigen Umgang auf öfters Ermahnen nicht meidet, so wird sie hiemit aus dem Dienste entlassen.

Rosenheim den 24. Jul. 1821.

Katharina Kron, bürgerliche Bäckersgattin.

Elisabetha Rotthaler wurde von ihren Aeltern nach Hause berufen, da sie 3 Jahre bey mir gedient hatte. Sie hat sich während dieser Zeit als eine treue, fleißige, ehrbare, gutmüthige und wahrhaft christliche Magd bewiesen, und ich kann sie daher mit Recht allen denen, die dieß lesen, bestens empfehlen.

Straubing den 30. Sept. 1821.

Anna Huber, Handelsmannsgattin.

5.
Titulaturen.

Da Hausmütter und Dienstmägde, für welche dieses Lehr- und Handbuch bestimmt ist, äußerst selten in den Fall kommen, daß sie an Personen von hohem Range schreiben, so mögen folgende wenigen Titulaturen hinreichend seyn.

Titulatur eines königl. Beamten.

Titulatur eines Landrichters oder Rentbeamten.

Inwendige Aufschrift: Wohlgebohrner Herr Landrichter (Rentbeamte), gnädiger Herr!
Im Zusammenhange: Eure Gnaden.
Unterschrift: Eurer Gnaden unterthänige N. N.
Addresse: An den Wohlgebohrnen Herrn N. N., königl. Landrichter (Rentbeamten) in N. N.

Titulatur einer königl. Beamtensgattin.

Inwendige Aufschrift: Wohlgebohrne gnädige Frau!
Im Zusammenhange: Ihre Gnaden.
Unterschrift: Ihrer Gnaden unterthänige N. N.
Addresse: An die Wohlgebohrne Frau N. N., königl. Landrichters (Rentbeamtens)-Gattin in N. N.

Titulatur eines Geistlichen.

Titulatur eines Pfarrers.

Inwendige Aufschrift: Hochwürdiger, Hochverehrtester Herr Pfarrer!
Im Zusammenhange: Eure Hochwürden.
Unterschrift: Eurer Hochwürden gehorsame N. N.
Addresse: An den Hochwürdigen, Hochverehrtesten Herrn N. N., Pfarrer in N. N.

Titulatur eines Kooperators oder Kaplans.

Inwendige Aufschrift: Hochwürdiger, Verehrter Herr Kooperator!
Im Zusammenhange: Eure Hochwürden.
Unterschrift: Eurer Hochwürden ergebenste N. N.
Addresse: An den Hochwürdigen, Verehrten Herrn N., Kooperator in N.

Titulatur eines Bürgermeisters in einer kleinen Stadt.

Inwendige Aufschrift: Hochedelgebohrner Herr Bürgermeister!
Im Zusammenhange: Eure Hochedelgebohrn.
Unterschrift: Eurer Hochedelgebohrn gehorsamste N. N.
Addresse: An den Hochedelgebohrnen Herrn N. N. Bürgermeister in N. N.

Titulatur einer Bürgermeisterin in einer kleinen Stadt.

Inwendige Aufschrift: Hochedelgebohrne Frau Bürgermeisterin!
Im Zusammenhange: Ihre Hochedelgebohrn.
Unterschrift: Ihrer Hochedelgeb. gehorsamste N. N.
Addresse: An die Hochedelgebohrne Frau N. N., Bürgermeisters-Gattin in N. N.

Titulatur eines Rathsherrn in einer Stadt.

Inwendige Aufschrift: Wohledelgebohrner Herr Magistrats-Rath!
Im Zusammenhange: Euer Wohledelgebohrn.
Unterschrift: Eurer Wohledelgebohrn gehorsame N. N.
Addresse: An den Wohledelgebohrnen Herrn N. N., Magistrats-Rath in N. N.

Titulatur einer Magistratsräthin in einer Stadt.

Inwendige Aufschrift: Wohledelgebohrne Frau!
Im Zusammenhange: Ihre Wohledelgebohrn.
Unterschrift: Ihrer Wohledelgebohrn gehorsame N. N.
Addresse: An die Wohledelgebohrne Frau N. N., Magistratsraths-Gattin in N. N.

Titulatur eines Bürgermeisters in einem Marktflecken.

Inwendige Aufschrift: Wohledelgebohrner Herr Bürgermeister!
Im Zusammenhange: Eure Wohledelgebohrn.
Unterschrift: Eurer Wohledelgebohrn gehorsame N. N.

Titulatur einer Bürgermeisterin in einem Marktflecken.

Inwendige Aufschrift: Wohledelgebohrne Frau Bürgermeisterin!
Im Zusammenhange: Ihre Wohledelgebohrn.
Unterschrift: Ihrer Wohledelgebohrn gehorsame N. N.
Addresse: An die Wohledelgebohrne Frau N. N., Bürgermeisters-Gattin in N. N.

Titulatur an einen Magistratsrath.

Inwendige Aufschrift: Wohledler Herr!
Im Zusammenhange: Eure Wohledel.
Unterschrift: Eurer Wohledel ergebenste N. N.
Addresse: An den Wohledlen Herrn N. N., Magistrats-Rath und Zinngießer ꝛc. in N. N.

Titulatur einer Magistratsräthin.

Inwendige Aufschrift: Wohledle Frau!
Im Zusammenhange: Ihre Wohledel.
Unterschrift: Ihrer Wohledel ergebenste N. N.
Addresse: An die Wohledle Frau N. N., bürgerl. Zinngießerin oder Kürschnerin ꝛc. in N. N.

Titulaturen der Bürger, die zugleich Künstler oder Handwerker sind.

Inwendige Aufschrift: Verehrter, kunstreicher Herr!

Im Zusammenhange wird gewöhnlich Sie gesetzt.
Unterschrift: Ihre ergebene N. N.
Addresse: An den vielgeehrten und kunstreichen Herrn N. N., Mahler, Chirurgen ꝛc. in N. N.

Titulatur der Frau eines Bürgers und Künstlers.

Inwendig: Vielgeehrte Frau!
Im Zusammenhange: Sie.
Unterschrift: Ihre ergebene N. N.
Addresse: An die vielgeehrte und tugendreiche Frau N. N., bürgerl. Mahlerin in N. N.

Titulatur eines Handwerkers.

Inwendig: Geehrter Herr!
Im Zusammenhange: Sie.
Unterschrift: Ihre ergebene N. N.
Addresse: An den geehrten und bescheidenen Herrn N. N., Bürger und Schuhmacher in N. N.

Titulatur der Frau eines bürgerl. Handwerkers.

Inwendig: Geehrte Frau!
Im Zusammenhange: Sie.
Unterschrift: Ihre ergebene N. N.
Addresse: An die geehrte und tugendreiche Frau N. N., bürgerl. Schlossermeisterin in N. N.

Inhaltsanzeige.

Erste Abtheilung.
Sittenlehre.

I. Sittenlehre in Denksprüchen aus dem alten und neuen Testamente. Seite
1. Aus dem alten Testamente. . . . . 1.
2. Aus dem neuen Testamente. . . . . 6.
Zufriedenheit mit seinem Stande. . . . 11.

II. Sittenlehre in Beyspielen aus den alten und neuen Zeiten.
1. Aus den alten Zeiten. . . . . . 12.
Worte des Trostes für Hausfrauen u. Dienstmägde. 26.
2. Aus den neuen Zeiten. . . . . . 28.
Höchstes Glück des Menschen auf Erden. . 59.

Zweyte Abtheilung.
Kinder- und Krankenpflege.

I. Kinderpflege. . . . . 61.
1. Pflege des Leibes. . . . . . . 62.
2. Pflege der Seele. . . . . . . 70.
Denksprüche für Kinder. . . . . 82.
Bitte christlicher Aeltern für ihre Kinder. . 84.

II. Krankenpflege. . . . . 87.
1. Pflege während der Krankheit. . . . 88.
2. Pflege während der Genesung. . . . 97.
Fromme Gedanken über die Pflege des menschl. Leibes. 100.

Dritte Abtheilung.
Hauswirthschaftliche Gegenstände.

I. Von der Ordnung und Reinlichkeit in der Hauswirthschaft. . . . . . 102.
1. Von der Ordnung und Reinlichkeit in der Küche. 104.
2. Von der Ordnung und Reinlichkeit in dem Wohn- und Schlafzimmer. . . . . . . 107.
3. Von der Ordnung u. Reinlichkeit der Betten. 110.
4. Von der Ordnung u. Reinlichkeit der Leinwand und Wäsche. . . . . 112.

Seite

II. Von den gewöhnlichen Nahrungsmitteln.

1. Von dem Brode. . . . . . . 119.
2. Von dem Fleische. . . . . . . 120.
3. Von dem Gemüse. . . . . . . 121.
4. Von der Milch und Butter. . . . . 122.
5. Von dem Mehl. . . . . . . 123.
6. Von dem Reiß. . . . . . . 123.

Vierte Abtheilung.

Beyspiele von Aufsätzen verschiedenen Inhalts.

I. Briefe.

1. Glückwünschungsbriefe an Aeltern, Verwandte und Wohlthäter. . . . . 125.
2. Ermahnungsbriefe an Töchter und Dienstmägde. . 132.
3. Bittbriefe. . . . . 138.
4. Danksagungsbriefe. . . . . 142.

II. Berechnungen hauswirthschaftlicher Gegenstände.

1. Berechnungen der Leinwand. . . . . . 145.
2. Berechnungen der Wäsche und Leinenzeuge. . . 147.
3. Berechnungen der Betten. . . . . . 148.
4. Berechnungen weiblicher Kleidungsstücke. . . 149.
5. Berechnungen der Ausgaben für die Küche. . . 150.
6. Berechnungen der Ausgaben für Küchengeschirre. . 152.
7. Berechnungen monatlicher Einnahmen und Ausgaben. 154.
8. Tagebuch der Einnahmen u. Ausgaben einer Dienstmagd. 156.

III. Schuldscheine, Quittungen, Anzeigen, Zeugnisse und Titulaturen.

1. Schuldscheine. . . . . 158.
2. Quittungen. . . . . 159.
3. Anzeigen. . . . . 160.
4. Zeugnisse. . . . . 161.
5. Titulaturen. . . . . 162.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kraus, Joseph,

Lehr- und Handbuch zum Gebrauche in den weiblichen Feyertags-Schulen

Landshut 1822

Paed.pr. 1924
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760331-9